

Hannover-Lutherkirche

100 Jahre

Liebe Leser dieser Broschüre zur 100- Jahrfeier unsere Lutherkirche!

Im letzten Jahr erschien Frau Seidel, eine Historikerin, die in unserer Gemeinden lebte, in unserer Dienststelle. Sie hatte gehört, daß wir 1998 das 100- jährige Bestehen unserer Kirche feiern und war Feuer und Flamme, Archiv und Gemeindeblätter zu durchforsten, um das Gemeindeleben der letzten 100 Jahre für eine Festschrift aufzuarbeiten. Aus persönlichen Gründen konnte sie die Arbeit nicht durchführen. Nur den Artikel über den Kirchenkampf hat sie fertiggestellt. Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht, haben Gemeindeglieder, die über viele Jahre hinweg das Gemeindeleben mitprägten, um Berichte über ihre Arbeit gebeten. Ältere Menschen, die eng mit der Lutherkirche verbunden waren, wurden angeschrieben, uns ihre Erlebnisberichte, Stimmungsbilder aus neun Jahrzehnten zu schicken.

Der erste Teil unserer Jubiläumsschrift ist daher kein wissenschaftlich historischer Bericht, sondern ein buntes Mosaik von Erinnerungen, sehr reizvoll und lebendig. Er läßt das Leben rund um die Lutherkirche und in der Lutherkirche bunt wie in einem Kaleidoskop aufleuchten. Ich habe die Lektüre der vielfältigen Beiträge genossen und gestehe, daß für mich dadurch das Leben in der Nordstadt Tiefenschärfe gewonnen hat. Diese Beiträge werden sicherlich in den älteren Nordstädtern viele Erinnerungen wiederaufleben lassen und Neuhinzugezogene mit unserer Gemeinde vertrauter machen.

Im zweiten Teil der Festschrift erfahren Sie durch diverse Beiträge, an welcher Stelle die Gemeinde im Augenblick steht, welche Gruppen und welche Überlegungen und Pläne es für die Zukunft gibt.

Der dritte Teil enthält Fotos von den Gemeindegruppen.

Die 100- Jahrfeier markiert einen tiefen Einschnitt für die Gemeinde. Die I. Pfarrstelle wird neu besetzt werden, ein Diakon wird neu eingestellt,- Ausschreibungen für beide Stellen sind veröffentlicht.

Wir wünschen allen Gemeindegliedern und allen Verantwortlichen in Kindergarten und Gemeinde Gottes Segen, der den Blick für das Wesentliche schärft und die Gewißheit schenkt, daß all das Gute, das wir beginnen, in seinem Reiche vollendet wird. So möge er uns Mut schenken, die notwendigen kleinen Schritte in die Zukunft, ins nächste Jahrhundert der Lutherkirche zu gehen.

Ihr Pastor H. Schwarzrock

**Grußwort vom Superintendenten des
Kirchenkreises Hannover NW**



Liebe Gemeindeglieder

in der Luther- Kirchengemeinde!

Mit Ihnen freue ich mich, daß Sie in diesem Jahr 1998 den 100. Geburtstag Ihrer Luther-
kirche feiern können.

Wie viele Menschen haben seit damals in dieser Kirche Gottesdienst gefeiert, haben sich
durch die Taufe, bei der Konfirmation und bei der Trauung Gottes Nähe zusprechen las-
sen, haben Kraft und Mut für ihr Leben empfangen. Wie viele Menschen haben von dieser
Kirche aus die Nachricht von der Freundlichkeit Gottes zu den Menschen gebracht.

Ja, unser Glaube braucht ein Zuhause. Der Glaube braucht Orte der Erinnerung, der An-
betung, der Vergewisserung. Wir brauchen einen Ort, an dem wir als Gemeinde zusam-
menkommen können, um in Lob und Dank, in Klage und Bitte vor Gott zu bringen, was
uns erfreut und was uns bedrückt, um uns ermutigen zu lassen, Botinnen und Boten der
Freundlichkeit Gottes zu sein.

Daß das- in der Lutherkirche und von dieser Kirche- uns auch weiter geschehe, dazu gebe
Gott seinen Segen!

In herzlicher Verbundenheit

grüßt Sie

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Rohler'. The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Grußwort des Bezirksbürgermeister im Stadtbezirk Nord

Karl Saatz
Rundhorn 1
30419 Hannover

den 16. Juli 1998



Die Lutherkirche wird 100 Jahre alt und die Kirchengemeinde ist noch immer jung! Denn die Gemeinde, ihr Vorstand und ihr Pastor sind offen für die Menschen in diesem Stadtteil, auch über Konfessionsgrenzen hinweg.

Sehr schwierige Tage der jungen Vergangenheit „Chaostage“ konnten nur gemeinsam verarbeitet werden. Die Konfrontation aufbrechen, Brücken schlagen zwischen den Menschen- diese Fähigkeit der Lutherkirchengemeinde brauchen wir jetzt und in Zukunft notwendig, damit friedliche Gemeinsamkeit und Toleranz der Andersartigkeit einen lebendigen Stadtteil auszeichnet.

Da stimmt es mich und den ganzen Bezirksrat froh, wenn nun auch die Gemeinschaft einmal etwas zurückgeben kann. Der Platz um die Kirche ist nach langer Diskussion mit den Betroffenen und erfolgreicher Finanzierung zum Rahmen des 100. sten Geburtstag fertig geworden.

Ich wünsche allen Gemeindegliedern eine fröhliche, harmonische Geburtstagsfeier. Dem Kirchenvorstand und besonders Herrn Pastor Schwarzrock auch für die Zukunft spannende Zeiten, in der ihr Wirken zum Wohle von Menschen sich entfalten kann.

Herzlichst Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Karl Saatz". The signature is written in a cursive style with a large initial 'K'.

Bezirksbürgermeister Nord



GRUßWORT:

Liebe Christen der Luther- Gemeinde!

Vor hundert Jahren wäre ein katholischer Pfarrer sicherlich noch nicht gebeten worden, in der Festschrift einer evangelischen Gemeinde ein Grußwort zu schreiben. Daran können wir alle erkennen, daß sich so allerhand in den letzten 100 Jahren in dem Verhältnis der Konfessionen zueinander getan hat. Das, so denke ich, ist ein Grund zum Danken.

Sicherlich ist dieses Aufeinanderzugehen, -einiges miteinander tun können, im Gebet und sonstigen Veranstaltungen- durch harte und manchmal traurige Ereignisse erfolgt. Ich meine damit die beiden Weltkriege in unserem Land und die Verfolgung durch das Nazi-Regime und den Kommunismus. Doch diese Geschehnisse haben manche von uns wach werden lassen. Wir sind aufgerüttelt worden, haben uns den Forderungen der Zeit gestellt und sie angenommen. Die Kirchen sind wieder mehr zur Mitte, zu Christus, zurückgekehrt und haben sich nicht um Dinge am Rande gekümmert. Heute weht uns ein anderer Wind ins Gesicht. Viele Menschen suchen auf „neuen Wegen“ ihr Leben zu gestalten und verlieren sich in manchen Verirrungen. Wir sind wieder gefordert, aber in anderer Weise. Die Botschaft Christi kann frei verkündigt werden, doch sie stößt auf taube Ohren. „Wer kann das anhören“ (Joh. 6,60). Es gibt neue Aufgaben, neue Wege, und dazu braucht man immer treue Christen, die beten und in ihrem Alltag den Glauben verwirklichen und dadurch Zeugnis ablegen.

So wünsche ich Ihnen, liebe Luther- Gemeinde, und uns allen immer wieder Mut und Kraft, diesen Weg ins zweite Jahrhundert zu gehen.

Gottes Segen

Peter Hen Schulz

Ev. Freikirchliche Gemeinde

Bachstr. 8
30167 Hannover

Reinhard Gottschling
Poggendiek 22
30457 Hannover

Hannover, den 20.07.98

Sehr geehrter Herr Pastor Schwarzrock,

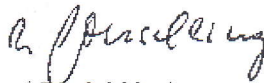
als Gemeinde in Ihrer Nachbarschaft nehmen wir gerne Anteil an dem besonderen Jubiläum der Lutherkirche und übermitteln Ihnen zum 100-jährigen Bestehen herzliche Glück- und Segenswünsche.

Wir wünschen fröhliche Veranstaltungen zum 100-jährigen Geburtstag und für die Zukunft Gottes Segen in dem gemeinsamen Anliegen, den Menschen in der Nordstadt Halt und Hoffnung durch das Evangelium zu geben.

Mit freundlichen Grüßen



(Pastor)



(Gemeindeführer)

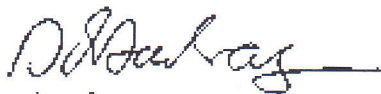
Grußwort aus der Nachbarschaft (Anna- Siemsen- Schule)

an die Gemeinde der Lutherkirche zu derem 100 jährigen Bestehen

Nachbarn sind Menschen, die man manchmal schon ein Leben lang kennt, die einem nahe- stehen, die kommen, um Freude mit einem zu teilen oder Trauer erträglicher zu machen. Es sind Menschen, die einem nicht das Gefühl geben, man würde ihnen ihre Freizeit steh- len, wenn man eigene Sorgen offenbart.

Es sind Menschen, die uns gegenüber wohnen, leben. Manchmal sind es aber auch Men- schen, die uns gegenüber arbeiten. Auch dies sind Nachbarn, und dies gilt auch für die gute Nachbarschaft zwischen der Anna-Siemsen-Schule, einer Berufsschule für Mädchen, und der Lutherkirche, die ganz oft in der beschriebenen Weise verbunden waren. Viel- leicht war die Ebene nicht ganz so persönlich. Aber Achtung, Verständnis und Anteilnah- me für die jeweils andere Institution waren und sind ausgeprägt und selbstverständlich. Daher freuen wir uns auch jetzt mit Ihnen und beglückwünschen Sie alle zum 100jährigen Bestehen dieser Kirche.

Wir wünschen allen dort Tätigen Kraft und Ausdauer, Freude und Erfolg und ein segens- reiches Wirken.



Achtenhagen

Oberstudiendirektorin

Grußwort der Lutherschule

Im Giebel der Lutherschule zum Kleinen Felde hin, ist ein Giebelstein mit der Jahreszahl 1899 eingemauert. Er besteht aus demselben Gestein wie die Lutherkirche und legt davon Zeugnis ab, daß die beiden Gebäude seit 99 Jahren in enger Nachbarschaft im Herzen der Nordstadt Hannovers stehen. Wenn nun die jeweiligen Chroniken die gleichen geschichtlichen Ereignisse erwähnen, so verwundert dies nicht.

Aber auch wenn sich Äußerlichkeiten bis zu dem Namen hin sehr ähneln, so ist die innere Bestimmung der Gebäude und damit die Verbindung zum Namenspatron sehr verschieden. Die Lutherkirche hat als Zentrum der evangelischen Gemeinde in der Nordstadt eine sehr enge Beziehung zum Reformator; jedes Gemeindeglied, das die Kirche besucht, wird durch die gewaltige Lutherfigur daran erinnert.

Die Lutherschule- dem Gebäude nach ein paar Jahre jünger- verdankt ihren Namen der Lage in der Strasse „An der Lutherkirche“, woraus später der Name Lutherschule wurde. Diejenigen, die tagein tagaus die Lutherschule betreten, kommen nicht als Lutheraner, nicht einmal ausschließlich als Nordstädter, sondern weil sie das gymnasiale Angebot dieser Schule in seinen besonderen Ausformungen und die günstigen Verkehrsverbindungen nutzen wollen. Die Schülerschaft der Lutherschule ist multikonfessionell zusammengesetzt.

Trotz oder gerade wegen dieser inneren Unterschiedlichkeit hat immer eine gute Nachbarschaft zwischen Lutherkirche und Lutherschule bestanden. Sicherlich wird dies auch weiterhin so sein. Wir gratulieren der Lutherkirche ganz herzlich zu ihrem Jubiläum und wünschen ihr Gottes Segen für die Zukunft.

H. Bognann, O.H.D.

**Grußworte des Leiters des
Gymnasium Goetheschule Hannover
den 28. Juni 1998**

*Wer freudig tut
und sich des Getanen freut,
ist glücklich.*
Johann Wolfgang von Goethe

Könnten Steine sprechen, so gäbe es viel zu hören. 100 Jahre wechselvolle Geschichte hat die Lutherkirche überdauert und dabei viel Freudiges und viel Leid gesehen. Zwei Weltkriege mit all ihren Folgen überstand sie und muß heute zusehen, wie innere Ignoranz weit größeren Schaden anrichten kann als direkte Zerstörung. Daraus resultiert der Anspruch, sich in der heutigen Zeit als lebendige Einrichtung auf Ansprüche und Vorstellungen möglicher Adressaten ständig neu einzustellen, ohne dabei seinen Kern zu vergessen und seine Ziele zu verleugnen.

Ich wünsche der Gemeinde der Lutherkirche zum Geburtstag ihres Gotteshauses eine Standhaftigkeit, wie sie ihr Gebäude repräsentiert, und eine Beweglichkeit, wie wir sie bei unseren Schülerinnen und Schüler bestaunen, um sich so der Verantwortung einer Kirche in schwieriger Zeit und ihren Aufgaben mit Freude zu stellen.



Wilhelm Bredthauer
Oberstudiendirektor

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes Rolf Bartels


100 Jahre Lutherkirche in der Nordstadt Hannovers sind 100 Jahre voller Ereignisse, vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, vom Dritten Reich bis zur heutigen Bundesrepublik.

Aber nicht nur das Gebäude Kirche ist 100 Jahre alt geworden, auch die Geschichte der Menschen, die in dieser Nordstadt gelebt haben und dieser Gemeinde angehörten und in und für sie gearbeitet haben, sollte eine Rückbesinnung wert sein. Dieses soll die nachfolgende Schrift leisten. Es kann kein vollständiger Bericht sein. Aber viele ehemalige Mitarbeiter und solche, die noch im Dienst der Gemeinde stehen, haben Rückschau gehalten und zum Gelingen dieses Heftes beigetragen.

Der Kirchenvorstand dankt hiermit für alle diese vielen Beiträge, aber vor allem Christel Happeck für die vielen Stunden am Computer und für die zusammen mit Pastor Herbert Schwarzrock geleistete Redaktionsarbeit. Dank auch an Werner Wolff, Dr. Czapek, Prof. Pfnür und Herrn Thamm für das Auffinden und Zusammentragen von Dokumenten und Bildern aus alter und neuer Zeit, sowie an Herrn Beckmann für das Erstellen der Grafiken unserer Kirchenfenster (siehe Bericht von Herrn Lampe).

Beim Durchblättern und Lesen dieses Heftes sollen Erinnerungen geweckt werden, es soll auch gelächelt werden über gemeinsam Erlebtes.

Hannover , den 6.8.98



Der Lutherkirche, zum 100.!

*Wie ein Fels im Sturmesbrausen,
hieltest du den Zeiten Stand
Spürtest auch in Todesgrausen
über dir des Schöpfers Hand!*

*Viel hast du mit angesehen;
Menschenfreud und Menschenleid;
Doch was immer auch geschehen:
Gott ist die Barmherzigkeit!*

*Er allein schenkt uns das Leben,
reißt uns aus des Todes Macht;
Denen, die sich ihm ergeben
brennt ein Licht, auch in der Nacht!*

*Sie vergehn, all die Gewalten,
Gott allein bleibt immerdar;
Mög er dich in Händen halten
auch die nächsten hundert Jahr!*

*Mit herzlichsten Glück- und Segenswünschen
an alle Mitarbeiter
in diesem altherwürdigen Gotteshaus!
Ihre Babette Reineke*

I. Teil - Blick in die Vergangenheit

Der Lutherplatz in der 1. Hälfte des Jahrhunderts

Wenn wir älter werden, kommt es ganz von selbst, daß der Blick rückwärts wandert in frühere Zeiten. Was war doch alles anders, auch hier in der Nordstadt. Unsere Lutherkirche ist ja noch „jung“, jedenfalls jünger als die meisten Vorkriegshäuser, soweit sie noch stehen. Manche Häuser, z.B. in der Strasse „Im Moore“, tragen Jahreszahlen, so um die Jahrhundertwende herum. Im vorigen Jahrhundert waren hier noch Gärten, daher die Namen: A Sternstrasse, Tulpen-, Lilien-, Nelken-, Bohnenstrasse. Die alten Flurbezeichnungen. Puttenser Feld, Kleines Feld, Schaufeld, Schöneworth usw. erinnern noch daran, daß hier die Stadt Hannover einst auslief. Was meine Erinnerung betrifft, so geht mein Blick zurück bis in das Jahr 1917. Unsere Eltern zogen damals von der Georgstraße nach der Straße Im Moore. Das war ein Unterschied, denn die Nordstädter sind ein besonderer Schlag. Sie lieben einen handfesten Humor. Ganz besonders aber die Dammer galten als schlagfertig und nicht zimperlich in ihrer Redensweise. Gerade zu dem Zeitpunkt, als wir einzogen in diese Straße, wurde ein echter Nordstädter zu Grabe getragen, der bislang Im Moore, Ecke A Sternstrasse, gewohnt hatte. Seine Ruhestätte ist der Stöckener Friedhof. Pastor Ohlendorf begleitete ihn. Es war Wilhelm Henze, der Arbeiter- und Heimatdichter. Die älteren unter uns werden manche seiner Bücher gelesen haben. Er schrieb die drollig- derben Heimatgeschichten in dem Jargon Hannovers: „Frau Döllmer“ „Eck segge man bloß“ und viele andere.

Man muß wohl in der Nordstadt aufgewachsen sein, um in der Derbheit dieses Humors ein echtes Stück Heimat zu entdecken. Als Wilhem Henze diese Erzählungen schrieb, sah es hier noch anders aus. Die Strasse, in der er wohnte, hatte keinen Asphalt wie heute. Zwischen den Pflastersteinen wuchs noch das Gras und anderes Grün, und die Jungen spielten Schlagball auf dem Fahrdamm und hüpfen nur eben zur Seite, wenn ein Wagen nahte und der Kutscher mit der Peitsche knallte. Die Mädchen machten sich ungeniert ihre Löcher für die Knicker, schlugen Reifen und Pinndopp und machten sich auf den Bürgersteigen breit mit ihren „Hinkelkasten“ (Himmel und Hölle). Wo spielen heute noch Kinder mit Dipselbohnen? Wo machen wohl noch Mädchen die Ballprobe, die soviel Geschicklichkeit erforderte. Ein Spiel wurde allerdings polizeilich verboten, das herrlich aufregende „Diabolo“. Es war wirklich „diabolisch“, d.h. gefährlich! Erinnern Sie sich noch? Dazu gehörte eine Rolle, die ungefähr wie eine Zwirnrolle aussah, deren Ränder mit starker Gummibereifung versehen waren. Mit zwei Stöcken, die mit einem Bindfaden verbunden waren, mußte man das Diabolo rollend auf dem nicht ganz straffen Faden hin und her bewegen und es dann plötzlich durch Straffen hochschleudern. Manche konnten das häuserhoch! Ich sehe sie noch, die Kinder, wie sie mitten auf dem Fahrdamm standen,

ihre Rolle hochschleuderten und wieder auffingen und sofort weitermachten. Voller Spannung standen die unzähligen Zuschauer. Werden sie das Diabolo wiederauffangen? Wieviele Male werden sie es heute schaffen und wie hoch?! Das Spiel wurde zu einer großen Gefahr, und Diabolos wurden immer größer hergestellt, und wer ein solches Ding auf den Kopf kriegte, der hatte genug. Es hätte schon eher verboten werden müssen. Ich glaube, es war aufregender und spannender als ein Wildwestfilm.

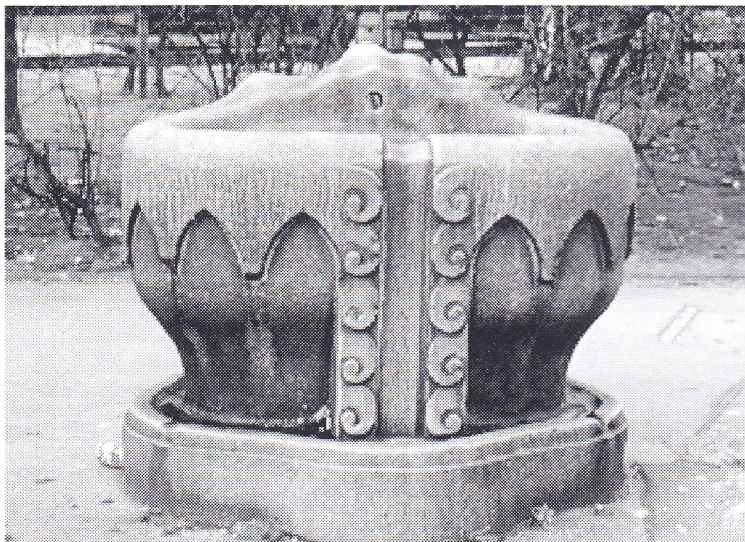
Die Mädchenberufsschule gab es damals noch nicht. Der Bau wurde erst 1928 in Angriff genommen. An ihrer Stelle war ein riesiger, freier Platz, der von einer hohen Planke umgeben war, und das war gut, denn der Platz war unglaublich häßlich durch seine Unordnung. Trotz der schlechten Zeit wurde die Berufsschule ein ziemlich großer Bau. Jedenfalls dafür, daß wir eine Inflation hinter uns hatten und, wie man sagte, nur von Krediten lebten, ist die Schule ja üppig gebaut. Die mit Sandstein eingefassten Fenster allein (mit der Hofseite zählte ich etwa 400) müssen ein Vermögen gekostet haben. Nur gut, daß dieser teure Bau in diesem Kriege stehen blieb. Eins ist damals nicht fertig geworden. Es hieß, auf dem schweren Steinsockel zwischen den beiden Treppen sollte eine schöne Bildhauerarbeit ihren Platz finden. Nun ist die leere Plattform der Absprungplatz für passionierte kleine Springer. Mütter und jüngere Großmütter lassen ihre Pflegebefohlenen hier hüpfen.

Der Bau der Schule hat Jahr und Tag gedauert. Dann kam noch ein sehr hübscher Schmuck, ein mauerumgebenes Viereck hatte man ausgefüllt mit Erde, so, als ob dort ein kleiner, hochgelegener Garten entstehen sollte. Und so war es auch. Städtische Gärtner brachten eines Tages auf einem Wagen eine gar nicht mehr so kleine Trauerweide. Sie hatten den Stamm und den Wurzelballen mit Ketten umwunden. Mit Hilfe eines Kranes- viele Männerkräfte waren dazu erforderlich-, brachte man den Baum über das Pflanzloch. Das war eine harte Arbeit. Trotz aller Vorsicht der Gärtner rutschte die Kette an der Rinde der Weide herunter und riß ihr eine große Wunde. Ich war lange Zeit gespannt, ob der Baum sich erholen würde, oder ob man einen neuen einsetzen müßte. Nach Monaten war es klar: die Weide hatte die Verwundung ausgehalten und grünte im Frühling! Seit 35 Jahren erfreut sie uns schon, aber die Narbe an ihrem Stamm ist immer noch zu sehen. Unter den herabhängenden Zweigen, am Rande der Mauer, wurden später Heckenrosen gepflanzt, von jener bulgarischen Art, deren Laub an warmen Regentagen fast so schön duftet wie die Heckenrosenblüten. Nur, daß der Duft heute bei weitem nicht mehr so intensiv ist, als die Büsche so jung waren und noch nicht so ausgeräubert durch die Jungen, die leider meinten, sie müßten gerade hier ihre „Stöcker und Zwutschen“ holen, die sie für ihre Spiele brauchten.

Vorher aber, vor 1928, als das Gebäude der Mädchenberufsschule noch nicht stand, ging man hier also an dem wenig schönen Plankenzaun entlang und atmete weniger lieblichen Duft ein. Denn auf besagtem Platze stellten u.a. die sogenannten „fliegenden Obsthändler“ ihre Wagen ab, und die angefaulten Äpfel usw. warf man einfach fort auf den Erdboden, wo sie dann dementsprechende Düfte über den Bretterzaun sandten. Auch mancher Passant pfefferte mit Schwung alles, was ihm gerade lästig war, über die Planke! Das einzige Haus, das hier damals stand, war das Eckhaus Am kleinen Felde, wo heute Herr Jeske eine Buch- und Papierhandlung hat, und wo früher Försters jahrzehntelang ihr fleißiges Gewerbe betrieben: die Heißmangel!

Schauen wir von diesem wieder aufgebauten Eckhaus doch wieder einmal hinüber zum Kirchplatz! An der Ecke entdecken wir da noch einen „Zeugen der Vergangenheit“. Ein kleiner, unscheinbarer ist es zwar, aber ich denke, niemand wird ganz achtlos an diesem Bauwerk vorbeigehen. Es ist die einstige Pferdetränke, die jetzt ein steinerner Blumenständer ist, dessen Gewächse, der Jahreszeit folgend, ausgewechselt werden. Im Sommer waren leuchtende Geranien, im Herbst sind es goldbraune Chrysanthemen und im Winter werden es wohl kleine Tannen sein. Wer erinnert sich noch, daß dieses hübsche Gebilde aus Stein eine Pferdetränke war. Damals, als es noch viele Pferde gab und wenig Autos?! Das Wasser konnte durch Röhren ein- und aussprudeln. Unten konnten die Hunde trinken.

An heißen Tagen hielten die Kutscher der Lastwagen hier an und ließen ihre Pferde trinken. Wenn sie genug hatten, die Pferde, schnaubten sie kräftig, und der Kutscher fuhr weiter. Wohl jeder Fußgänger freute sich an dem Anblick der zufriedenen Tiere. Ach, durch die Autos werden unsere Strassen nicht



lebendiger, aber damals durch die Pferde! Wer lange in der Nordstadt wohnt, weiß: Sprengel und Karasi hatten die schönsten Pferde. Kräftige, gut gehaltene Pferde von stolzer Haltung und leichtem Gang! Und was für Kutscher! Wie sicher sie ihre Pferde lenkten! Mit welcher Freude und mit welchem Stolz fuhren sie durch unsere Straßen!

Beim Vorübergehen heute freue ich mich, daß die Pferdetränke noch steht und durch die Blumenpflege wieder einen Zweck erhält, wenn sie auch ihrem eigentlichen Zweck so

lange schon entfremdet sein muß. Schräg gegenüber aber steht wie in alter Zeit die ihrem Zweck völlig wiedergegebene Oberrealschule, nachdem die im Krieg ganz niedergebrochene Seite mit der Turnhalle und der Aula gut wiederhergestellt werden konnte. Der Turm, von allen Seiten sichtbar, erinnert eher an eine Burg als an eine Schule, aber die Lutherschule ist sicherlich auch eine „Burg der Gelehrsamkeit“! Die modernen Turnhallen gegenüber Am kleinen Felde verbürgen die sportliche Ertüchtigung. Eine dieser Turnhallen, die gleichzeitig mit der Mädchenberufsschule erbaut wurde, gehörte einst der Nachbarschule, die nicht das Glück hatte, nach dem Kriege ihrem eigentlichen Zweck, der Ertüchtigung der Jugend, wieder zurückgegeben zu werden. Es ist das Gebäude der „Volksschule Am kleinen Felde“ (ganz früher „Bürgerschule 8/9“ genannt), die zur Trauer aller, die darin glücklich waren, nicht mehr existiert, deren Name aber in der Geschichte der Schulen Hannovers ihren Platz hat.

Ihre Martha Henke (1965)

Bericht von dem ältesten Teilnehmer der Jubiläumskonfirmation **am 7. Juli 1998**

An Herrn Pastor Herbert Schwarzrock

Für die schönen Stunden, die ich aus Anlaß meiner Gnadenkonfirmation (75 Jahre) mit Gottes Hilfe erleben durfte, möchten wir Ihnen, Herr Pastor H. Schwarzrock und allen, die dazu beigetragen haben, diese gelungene Feier zu gestalten, auch im Namen meiner Frau, unseren allerherzlichsten Dank aussprechen.

Tief ergriffen habe ich beim Geläut der Glocken das Gotteshaus betreten. Im Geiste sah ich meine liebe Oma, meine Eltern und Brüder, meine Mitkonfirmanden, auf der Kanzel Herrn Pastor Ehrenfeuchter, wie er seine Predigt hielt. Ich bekam den Spruch aus dem Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“. Als ich nun umherblickte und in die Wirklichkeit zurückkehrte, wurde mir klar: Vor ca. 35 Jahren arrangierte ich ein Klassentreffen (17 ehemalige ABC-Schützen meldeten sich), sie alle weilen nicht mehr unter uns. Einen Tag nach unserer Konfirmation machten wir damals einen Ausflug zur Eberhardshöhe in Limmer, dann schwirrten wir in alle Himmelsrichtungen aus, um den Kampf des Lebens aufzunehmen. Nun noch einmal zurück zur Kindheit. 19 Jahre meines Lebens verbrachte ich in der Sandstrasse, 8 Jahre besuchte ich die Bürgerschule 12 und 13 in der Haltenhoffstrasse.

Eine kleine Episode: Wenn der Unterricht beendet war und wir nach Hause gingen, kam es vor, daß zufällig eine Strassenbahn abfuhr. Dann machte ich mir den Spaß, neben der Bahn herzulaufen. Der Straßenbahnführer versuchte mich abzuschütteln, doch vergeblich. Die Strecke war: Nordstadtkrankenhaus bis zum Engelbosteler Damm. Heute braucht man dazu einen PKW.

Die Sandbrücke, für ganz wenige noch ein Begriff: nur Fußgänger konnten über sie von der Nordstadt die Conti und den Vahrenwalder Platz erreichen. Fahrzeuge mußten über den Weidendamm oder über Hainholz fahren. Die Kopernikusstrasse und die Unterführung gab es damals noch nicht. Auf der Brücke standen wir als Kinder und versuchten, in die Schornsteine der Rangierloks zu spucken. Es war für uns ein harmloses Vergnügen.

Unten an der Treppe saß jahrelang der glückliche Orgelmann mit denselben Liedern: „Ich bete an die Macht der Liebe“ oder „Püppchen, du bist mein Augenstern“ usw. Andere Orgelmänner zogen in regelmäßigen Abständen durch die Strassen und spielten. Aus vielen Fenstern warfen die Leute eingewickelte Münzen: 1,2,5 oder 10 Pfennigstücke herunter. Auch Zigeuner mit Tanzbären sorgten für Unterhaltung auf den Strassen. Der geringe Strassenverkehr erlaubte es uns, Schlagball zu spielen, und wir konnten uns fast ungestört auf der Strasse tummeln. In der Abenddämmerung gehörte die Strasse den Fledermäusen.

Im Mai wanderten wir zum Benter Berg bis Everloh, denn nur da, so glaubten wir, gab es die besten Maikäfer. Mit etwa 50 davon kehrten wir in einem Schuhkarton mit Luftlöchern wieder heim. – Ein großes Erlebnis war es für mich, als ich mit einigen Schulkameraden den Turm der Lutherkirche besteigen und von dem Rundgang unter den Uhren Hannover von oben genießen durfte.

Eines Tages lief ich zum Zoo- natürlich zu Fuss-. Auf dem Rückweg kam ich am Schiffgraben entlang. Der war noch mit Wasser gefüllt. Dort fing ich einen Frosch und nahm ihn mit nach Hause, aber meine Mutti war damit nicht einverstanden. „Du bringst den Frosch sofort auf die Strasse.“ Das konnte ich nicht übers Herz bringen. Schnell lief ich zur Grünanlage der Lutherkirche, die war durch ein kleines Gitter abgezäunt, und überliess ihn seinem Schicksal. Er möge es mir noch verzeihen!

Heilig Abend, es war eine alte Tradition, besuchten wir den Gottesdienst. Zwei große Weihnachtsbäume standen rechts und links vor dem Altar mit unzähligen Wachskerzen; sie wurden von dem Küster einzeln angezündet. Einmal, als wir die Kirche verließen, hatte es geschneit. Es lag eine hohe geschlossene Schneedecke vor uns, nur Spuren von Fußgängern waren sichtbar auf den Fahrbahnen. Es herrschte eine himmlische Ruhe. Die

Pferde blieben im Stall. Weit und breit war kein Auto zu sehen. Wir gingen durch die stille Strasse. Ich freute mich über die einzelnen hellerleuchteten Fenster, hinter denen sicher



schon beschert wurde. Zu der Zeit gab es in den Häusern Gasbeleuchtung oder Petroleumlampen, darum erstrahlte der Weihnachtsbaum mit den vielen Kerzen besonders hell. Das Christkind und der Weihnachtsmann hatten auch an mich gedacht. Ein bunter Teller mit ein paar Äpfeln und Nüssen, vielleicht eine kleine Marzipanwurst und Kekse. Das war schon etwas Besonderes! Als Spielzeug ein paar Bleisoldaten, einen Hampelmann aus Pappe. Dann wurden Weihnachtslieder gesungen. Rundfunk und Fernsehen gab es damals noch nicht. Und ich war wie alle Kinder überglücklich und zufrieden. Am ersten Festtag gab es in den meisten Familien Zuckerkuchen, der einige Tage vorher angemengt und auf großen Platten zum Bäcker gebracht wurde.

Kriegszeit 1914- 1918

Es gab auch traurige Erinnerungen. Ich sehe noch die Männer, die zur Front mußten, in ihren feldgrauen Uniformen mit Pickelhaube und ihr Gewehr mit einem kleinen Blumensträußchen geschmückt. Sie wurden mit Blasmusik bis zu den Toren des Güterbahnhofs Am Möhringsberg gebracht. Hier nahmen die Angehörigen Abschied, welche sie bis dorthin begleitet hatten. Es gab herzerreißende Szenen. Auch erinnere ich mich an die Mobilmachung im August 1914. Da ging der Gemeindevorsteher mit einer großen Glocke durch Anderten bei Hannover und verkündigte die Mobilmachung mit lauter Stimme. Es war der Aufruf des Kaisers Wilhelm II. an das Volk, zu den Waffen zu eilen.

Das zeigt die allgemeine Not: wenn der Winter vorbei war und die Witterung es erlaubte, wurde vom Frühjahr bis zum Herbst barfuss gelaufen, selbst zur Schule hin.

Das 1000 jährige Reich 1933- 1945 habe ich Gott sei Dank überstanden, denn laut der Nürnberger Gesetze galt ich als Nichtarier; doch das ist ein Kapitel für sich.

Als ich heute zur Lutherkirche kam, um meine Gnadenkonfirmation zu feiern, bekam ich einen Schreck. Eine liebe Erinnerung an meine Kinderzeit, die Pferdetränke, war

verschwunden. Sie war bei uns Kindern sehr beliebt. Man konnte mit dem Wasserstrahl so schön weit spritzen. Doch zu meiner Freude hörte ich, daß sie nach einer Renovierung zum 20.9.98 wieder an ihrem Platz stehen wird.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Siegfried Wildt (geb. 30.3.09) und Frau

Die Entstehung der Nordstadt Ende des 19. Jahrhunderts

In der Magisterarbeit von Bettina Dettmer 1984 heißt es:

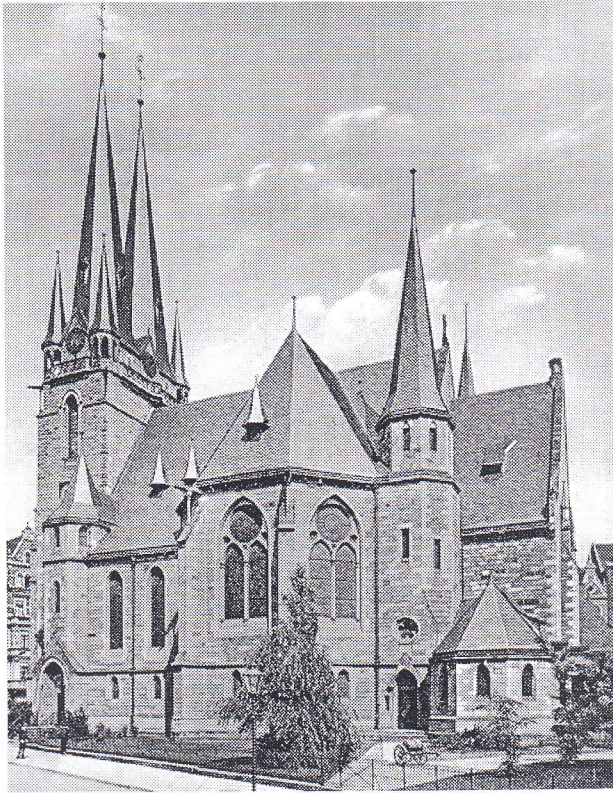
„Die heutige Nordstadt ist ein innenstadtnahes Altbauviertel der Stadt Hannover mit einem hohen Anteil von alten Leuten, Ausländern und Studenten.... Die heutige Nordstadt ist ein in sich geschlossenes Wohnviertel von überschaubarer Grösse mit Geschäften, Kneipen, einem Krankenhaus, Schulen, Kindergärten, Friedhöfen, Gewerbe- und Industriegebieten, nahe gelegenen Grünflächen und recht guten Verkehrsverbindungen zur Innenstadt wie auch zum nordwestlichen Umland von Hannover.

Trotz vielfältigen Wandels und teilweiser Zerstörung von Wohn- und Lebensqualität ist sie für ca. 19.000 Menschen Lebensraum und vielleicht auch Heimat.

..... Die heutige Nordstadt umfaßt das Gebiet zwischen der Nienburger- und Schloßwender Straße im Westen und Süden, den Bahngleisen im Osten und Nordosten, sowie der Haltenhoffstraße im Norden. Der Engelbosteler Damm ist die Hauptverkehrsader und teilt gleichzeitig das Viertel in zwei Hälften. Der westliche Teil ist das heutige Kernstück der Nordstadt und besteht zu 80 % aus Altbauten sehr unterschiedlicher Art: aus Villen, Bürgerhäusern und einfachen Arbeiterhäusern.

.....Das Gebiet der heutigen Nordstadt lag im Mittelalter außerhalb der Stadtmauern Hannovers und war noch bis ins 19. Jahrhundert überwiegend Feld-, Weide- oder Gartenland. Der Boden war teils moorig und feucht (daher die Straßenbezeichnung Im Moore), teils von Sanddünen durchzogen (daher der Straßename Sandstrasse). Für die Landwirtschaft waren das schlechte Voraussetzungen.....“

Welche Menschen siedelten sich damals hier an ? Bewohner von zwei aufgegebenen nahen Dörfern- Pattenhusen und Schöneworth-, dann Hannoveraner, die während der



französischen Besatzung 1806- 1815 ihre Stadtwohnungen verließen und lieber in die Gartenhäuser hier im Norden umzogen, schließlich Nichtprotestanten, die nach der Reformation lange Zeit nicht innerhalb der Stadt Hannover wohnen durften, hauptsächlich Juden und Katholiken. Sehr stark geprägt wurde die Nordstadt durch den Adel und das Welfenschloß (es entstanden der Georgengarten, die Herrenhäuser Gärten, der Welfen- und der Prinzengarten- bis heute die grüne Lunge) und durch das Militär, das hier in der Nordstadt Kasernen und Reitställe hatte, außerdem Villen, in denen die Offiziere und Generäle mit

ihren Familien lebten.

Die Nordstadt als Vorstadt von Hannover wurde 1859 von König Georg V. mit der Residenzstadt vereinigt.

Als im 19. Jahrhundert zwei Güterbahnhöfe und ein Rangierbahnhof in der Nordstadt gebaut wurden, siedelten sich bedeutende Industriebetriebe an:

- 1873 Hävemeier und Sander, Aufzüge / Krananlagen, Schaufelder Str. 13
Conti, Vahrenwalder Straße
Hannoversche Glashütte, Hüttenstrasse
- 1874 König und Ebhardt, Geschäftbücher Fabrik, Schloßwenderstrasse
- 1875 Wolle und Watte, Barlsen, An der Strangriede
- 1876 Hornemann, später Pelikan, Tintenfabrik, Engelbosteler Damm
- 1878 Ausbau der Wachstuchfabrik Bennecke am Judenkirchhof
- 1885 Verlegung der ersten Fernsprecherfabrik Europas von Josef und Emil Berliner-
Erfinder von Mikrophon und Grammophon in der Kniestrasse, später Podbielski
strasse
- 1887 Feinkostwerk Appel, (das heutige Carl- Morotini Haus)
- 1890 Einweihung der kath. St. Marienkirche mit ihrem 94 Meter hohen Turm in der
Marschnerstrasse
- 1892 Baubeginn des Nordstadtkrankenhauses

- 1895 Niederlassung des kaiserlichen Hoflieferanten Bernhard Sprengel mit seiner „Chokolade-, Kakao-, Zuckerwaren-, Bisquit- und Kakes- fabrik“ in der Schaufelder Strasse (heute das Gebiet der Autonomen im Stadtteil)
- 1895 In diesem Jahr erlebten die Nordstädter den Baubeginn der Lutherkirche, der Bürgerschule im kleinen Felde und der Schule Haltenhoffstrasse.
- 1900 Die Lutherschule und die Landesfrauenklinik werden gebaut.

Durch alle diese Niederlassungen entstanden in der Nordstadt damals viele verschiedenste Arbeitsplätze:

Es siedelten sich Arbeiter, Hilfsarbeiter, Bahnarbeiter und Bahnbeamte, Geschäftsleute, verschiedenste Handwerker an, Schulmeister und Ingenieure, Ärzte und Pastoren. Und nun für die Schüler der Anna- Siemenschule das Interessanteste:

Die Anna- Siemsen Schule wurde 1930 als Mädchenberufsschule mit Brause- und Wannenbad für die Nordstädter gebaut.... . Die Nordstädter erzählen: „In der öffentlichen Badeanstalt, so nannte man das, da wurde für 20 Pfennig gebadet und da saßen dann so bis zu 50 Leute, so die ganze Treppe runter. Und immer alle sieben Minuten, alle acht Minuten,zack....., da wurde an die Tür geklopft, und die neuen rein. Also, das war abenteuerlich

Quelle: Klausemeier/ 124 Bericht von Behrendt/ Nünemann/ Tödter 1985)

Der Baumeister unserer Lutherkirche

Eberhard Hillebrand ist ein Schüler des Konsitorialbaumeisters Conrad Wilhelm Hase, der uns bereits als Vorsitzender des Preisgerichtes im Entwurfswettbewerb für unsere Lutherkirche begegnete.

Stadtbauinspektor, später Baurat seines Zeichens, ist Hillebrand im Architekturführer von 1882 bereits als Erbauer einiger Geschäftshäuser vertreten. Lesen wir die Worte nach, die ihm Superintendent Rohde im Jahre 1936 widmete:

Eberhard Hillebrand ist am 30. April 1840 zu Osnabrück geboren. Er entschied sich früh für das Baufach, erhielt seine erste praktische und theoretische Ausbildung an der Baugewerkschule in



Nienburg und kam um 1859 auf kurze Zeit nach Hannover, wo er u.a. bei Architekt Tramm, dem Vater des späteren Stadtdirektors, als Zeichner tätig war. Im Frühjahr 1860 begab er sich mit mehreren Freunden auf die Wanderschaft, arbeitete in München und Basel und kehrte im Herbst in unsere Stadt zurück, die ihm später zur dauernden Heimat werden sollte. Auf dem hiesigen Politechnikum wurde er Schüler des bekannten Baurats und Kirchenbaumeisters Hase, arbeitete auch nach Beendigung seines Studiums kurze Zeit in dessen Atelier und wurde nach weiterer Ausbildung in Kassel und einer Studienreise nach Frankreich im Jahre 1866 von der preußischen Regierung nach Schlesien berufen, wo er bis 1872 tätig war. Zu Beginn dieses Jahres nahm Hillebrand seinen Abschied aus dem Staatsdienst und kehrte nach Hannover zurück, erbaute hier zunächst mehrere Wohnhäuser an der Marien- und der Luisenstrasse, beteiligte sich zwischendurch mit Erfolg an architektonischen Wettbewerben und beschäftigte sich dann ausschließlich mit der Ausführung von Kirchenbauten. Außer der Pauluskirche sind von ihm erbaut in der Stadt Hannover die Gartenkirche, die Petrikerche in Kleefeld, die Kirche des Stephansstiftes, die Herrenhäuser Kirche, die Lutherkirche; auch die meisten der dazugehörigen Pfarrhäuser sind von ihm geschaffen. Veröffentlicht sind seine Bauten in dem Werk „Evangelische Kirchen und Pfarrhäuser“. Außerdem schrieb er eine Abhandlung „Über das Wiedererwachen der Gothik in Deutschland in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ mit einer anziehenden Würdigung seines einstigen Lehrers Hase, des Erbauers der Christuskirche und der Marienburg.....

Er ist bis zu seinem Tode 1924 der Paulusgemeinde eng verbunden geblieben und war in allen baulichen Angelegenheiten ein treuer, sachkundiger Berater.

Der von Hase geförderte „Gotische Stil“ liegt auch Hillebrands Entwurf der Lutherkirchengemeinde zugrunde.



Oberlandeskirchenrat i.R. Dr. Walther Lampe über 75 Jahre Leben in der Lutherkirchengemeinde

Unsere liebe Nordstadt! Kann es weithin ein schöneres Fleckchen Erde geben? Und mitten darin unsere liebe Lutherkirche als Mittelpunkt unserer uns ans Herz gewachsenen Lutherkirchengemeinde. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn jemand, der mehr als 70 Jahren in diesem Bereich wohnhaft ist, -diejenigen, die in der gleichen Lage sind, werden sich gewiß heute im Jahre 1973 zählen lassen-, nun einmal ganz persönlich wird und von den Anfängen her Ihnen etwas erzählt.



Meine Eltern nahmen mich als Sechsjährigen mit, als wir im Jahre 1901 in Hannover landeten. Wir wohnten die erste Nacht im Hotel Daseking, an der Ecke Georg- und Nordmannstraße, heute völlig verändert. Der Königliche Spediteur Neldel hatte bereits unsere Möbel nach Hannover gebracht, und so zogen wir anderen Tages - es war genau der 4. April 1901- ein in die zweite Etage des Hauses Im Moore 7A, später 13, heute 30, in der Nähe der Ecke A Sternstrasse. Das Haus steht noch und

ich fahre oft mit dem Rad an ihm vorüber.

Im Erdgeschoß wohnte die Witwe Bauhagen, des Baumeisters, der das Palmenhaus im Berggarten errichtet hatte, mit ihrer Tochter Sophie. Beide sind uralt geworden. Aber wohl schon von daher datiert meine Liebe zu Herrenhausen, für das ich mich seither immer wieder bis zum heutigen Tag eingesetzt habe.

Dann kam in der ersten Etage der Eigentümer des Hauses, der Baumeister Jacob, und über uns wohnte die Familie des Gewerbeschuloberlehrers Jansen. Das Merkwürdige ist nun, daß aus diesem Hause noch zwei Menschen existent sind: das ist mein alter Gossenfreund und Schulkamerad Walter Jansen, jetzt als Prokurist der Behringwerke /Lahn im Ruhestand lebend und ich.

Unsere Wohnseite, also von der A Sternstrasse kommend, rechts gesehen, war im wesentlichen bebaut, hingegen gegenüber wurden die Häuser damals erst nacheinander

gebaut und ich habe vom Fenster aus oft zugesehen, wie die Maurer die schweren Ziegelsteine auf die Schulter gepackt, Leiter um Leiter hinaufstiegen. So entstand ein Haus zwar langsam, aber solide, verglichen mit heute.



In demselben Jahr zu Ostern kam ich auch zur Schule und zwar in die 3. Vorklasse der Realschule III, der späteren Oberrealschule II, der jetzigen Lutherschule. Das Gebäude ist seither unverändert. Im Parterre ganz hinten links war unsere Klasse. Dort setze ich mich jedesmal wieder hin, wenn ich Einschulungsjubiläen begehe. Klassenlehrer war damals Herr Kleemeyer. 30 Jahre später machte ich bei ihm, der inzwischen ein bedeutender Kirchenmusiker und sogar Kirchenmusikdirektor geworden war, mein kleines

Orgelexamen, um als Mitdezernent in Kirchenmusikfragen mitreden und Examina abhalten zu können. Ein Klassenbild aus dieser dritten Vorklasse besitze ich noch; auch leben einige Mitschüler von damals noch, wie der Zahnarzt Konietzke, Dr. Mohrmann und andere, sogar in unserer Gemeinde.

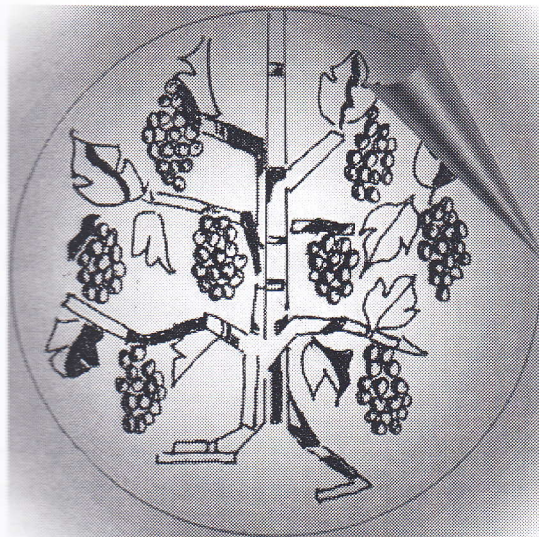
Spielgefährten gab es genug, in erster Linie die Jungen aus dem Hause selbst, vor allem der bereits genannte Walter Jansen. Frage: Was spielten wir? Draußen auf der Straße- sie war ja noch nicht befahren, es gab ja noch keine Autos- spielten wir Reifenschlagen, Dipsen mit den bunten Dipsebohnen, wir liefen auf Stelzen, gruben, da wir ja Im Moore wohnten, an der ehemaligen Düne, die sich vom Judenfriedhof herzog, auf dem damals noch freien, nur mit einer Planke abgeriegelten Platz, wo jetzt die Berufsschule steht, nach Muscheln und dergleichen. Mindestens einmal in der Woche ging's zu Fuß in den Zoo. Bei schlechtem Wetter wurde in der Wohnung in der Hauptsache Soldaten gespielt, mit schönen Zinnsoldaten, die bei Rieche in der Scheffelstrasse für fünfzig Pfennig die Schachtel zu kaufen waren. Die Söhne einer meiner Eltern sehr befreundeten Familie Mahlert, schräg gegenüber in der A Sternstrasse- die Väter hatten in Leipzig zusammen studiert, die Mütter waren Kränzchenschwestern aus Halberstadt-, Rudolf und Ernst, waren dabei meine besten Gefährten. Beide leben noch. Mit dem ersteren, Rudolf, jetzt 83 jählig, Mühlheim/Ruhr lebend, bin ich besonders befreundet. Es ist großartig, daß diese alten Kameraden alle noch da sind, und daß man sich mit ihnen austauschen kann.

1904 kam ich zum Realgymnasium am Georgsplatz in die Sexta A und mußte von der Haltestelle an der Astenstrasse/ Engelbosteler Damm mit der Straßenbahn fahren, damals die Linie 18 bis zur Baringstrasse. Das änderte aber sonst in meinem Lebenskreis nicht viel. Außerdem fuhr damals ein Omnibus von der Heisenstraße an, bespannt mit einem Zockelpferdchen bis zur Großen Barlinge durch die ganze Stadt für 5 Pfennig. Der Omnibus wurde auch Flohkiste geheißen, denn damals waren solche Tierchen noch existent.

Im übrigen war die Gegend Heisenstraße/Kniestrasse für uns aus dem Moore etwas verschrien, denn dort wohnten die Nordstädter Butjer, mit denen nicht gut Kirschenessen war, das waren die Rocker von heute. Der Schulwechsel war dadurch bedingt, daß mein Vater nicht gerne seinen eigenen Sohn an der eigenen Schule haben wollte.

Wir hatten außerdem einen herrlichen Spielplatz im Welfengarten, der, mit einem kleinen Rehwildgehege, sich für uns besonders romantisch ausnahm. Man konnte dort auch Milch trinken. Wenn man weiter ausgehen wollte, trank man im Georgengarten Kaffee, einem sehr hübschen Lokal, das beliebt war, und etwas oberhalb des Wallmodenschlößchens lag.

Im Jahre 1908 zogen wir um in eine 8- Zimmerwohnung in die Militärstrasse 7. Das gehörte sich damals so für eine Wohlstandsfamilie aus der Vorzeit des ersten Weltkrieges. Von da an hatte ich mein eigenes Arbeits- und Schlafzimmer. Neue Freunde kamen hinzu, besonders aus der Alleestrasse, der Sohn eines Majors vom Ulanenregiment, Günter von Dincklage, der auch heute noch lebt, allerdings weit weg, in Pollenza auf Mallorca.



Die Verbindung zur Lutherkirche blieb. Ich entsinne mich, daß ich mit meiner Mutter häufiger in die Kirche ging, die ja bereits, wie auch die heutige Lutherschule, schon drei Jahre stand, bevor wir nach Hannover kamen. Mein Vater ist erst später im Alter ein Kirchgänger geworden. Dafür las er aber regelmäßig bei den Wochenbeginnandachten in der Schule den 90. Psalm. Das ist auch heute noch unter den alten Schülern bekannt.

Im Jahre 1908 ging ich zum Konfirmandenunterricht bei Pastor Stisser, der, wenn ich zurückblicke, wohl einen ziemlich modernen Unterricht gab und das Biblisch- Historische mit den

naturwissenschaftlichen Erkenntnissen von heute verband. Er war ein großartiger Kanzelredner und hatte insofern etwas Faszinierendes an sich, als er mit der blonden



Perücke und dem blonden Bart dem Herrn Jesus ähnelte, während sein Amtsbruder Pastor Graff, der ältere, wie der Apostel Petrus aussah. Als Stisser im Jahre 1909 nach Göttingen an St. Albani ging und in der Lutherkirche seine Abschiedspredigt hielt, blieb kein Auge trocken und allgemeines Schluchzen erschütterte die Gemeinde. Das habe ich noch sehr deutlich vor Augen. Unter ihm bin ich noch konfirmiert, und zwar am 28. März 1909. Die alte Schulbibel von damals besitze ich noch. Sie enthält viele

Notizen von ungelener Hand. Ebenfalls besitze ich auch noch mein Konfirmationsgesangbuch, in das von meines Vaters Hand der Spruch hineingeschrieben ist: „Bleibe fromm und halte dich recht.“ Von Pastor Stisser steht der Spruch aus dem Psalm 86, Vers 11 darin, der auch mein Konfirmationsspruch war: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.“

Das Leben nimmt oft einen seltsamen Verlauf. Ich bin dem Superintendenten Stisser in Albani in Göttingen als Student wieder begegnet und habe mich auch als sein früherer Konfirmand in der Sakristei von St. Albani vorgestellt. Als er dann Generalsuperintendent in Hildesheim wurde, war ich inzwischen Landeskirchenrat im Landeskirchenamt geworden und wir waren praktisch Kollegen. Das hat er dann auch insofern bekundet, als er mir unter dem 1. Juni 1930 in mein Konfirmationsgesangbuch den Spruch aus dem 1. Kor. 3, 22/23 schrieb: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi,“ mit dem Zusatz: „In treuem Gedenken an vergangene schöne Zeiten und herzlicher Freude an gegenwärtiger Arbeitsgemeinschaft“. Ich werde stets seiner gern in Hochachtung und Ehrfurcht gedenken und das wird wahrscheinlich jedem so gehen, der ihn gekannt hat.

Dasselbe gute Verhältnis hatte ich aber auch zu Pastor Rasch in der Herrenhäuser Kirche, denn der Wohnteil der Militärstrasse wurde umgepfarrt nach Herrenhausen. Ich bekam sogar einen Kirchenschlüssel, um ungestört darin Orgel üben zu können, und zum 70. Geburtstag meines Vaters habe ich dort mit Unterstützung von Elisabeth Rehbock eines meiner wenigen und geringen Orgelkonzerte gegeben. Bald danach wurden wir wieder

zurückgepfarrt, und so konnte ich mit Fug und Recht im Jahre 1933 von Superintendent Ohlendorf zum Kirchenvorsteher berufen werden, der ich bis zum heutigen Tage in ununterbrochener Folge, also 40 Jahre hindurch, bin.

Von meinem Wohnfenster aus im dritten Stock der Militärstrasse 9, in die ich später gezogen bin und wo ich nun schon seit 30 Jahren wohne, kann ich stets zwei Kirchen sehen, einmal die frühere doppeltürmige, jetzt abgestumpfte Lutherkirche und die schlanktürmige Herrenhäuser Kirche. Beide Kirchen sind mir also rein bildhaft niemals aus meinem Gesichtswinkel entrückt.

Ich muß nun aber doch sagen, daß mein Herz in besonderer Liebe immer wieder an der Lutherkirche gegangen hat und doppelt verstärkt, als sie dann im Jahre 1945 in Schutt und Asche sank, die Lutherstatue an der Einganstür am Turm zertrümmert wurde, der Altar und die Türen verschwanden, und der graue Himmel die Decke über dem Kirchenschiff bildete, und auch der herrliche Leuchter mit den zwölf Toren zum ewigen Jerusalem ebenfalls verschwunden war.

Niemand, der noch lebt, wird je den Weihnachtsgottesdienst vergessen, den wir, dichtgedrängt, zu mindestens 1000 Besucher, in der offenen Kirche hielten, in der die echten Kerzen in den Fensterhöhlen hin und her flackerten.

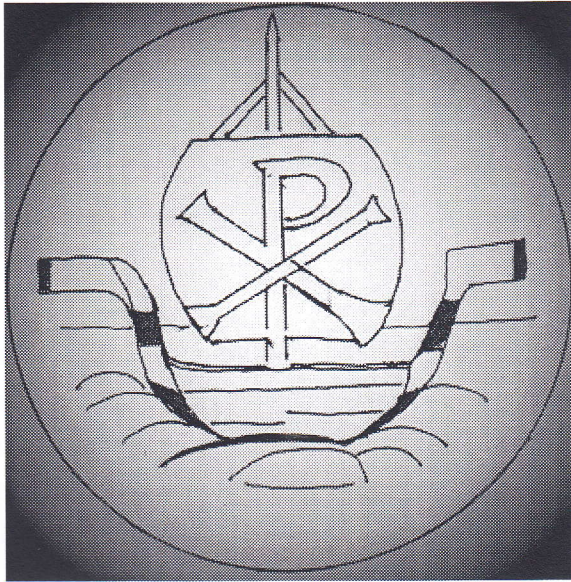
Die silbernen Leuchter, die ich zu meiner silbernen Konfirmation gestiftet hatte, aus dem Jahre 1934, sind seitdem verschwunden. Sie sind ersetzt durch zwei Bronzeleuchter, die mit auf dem Altar stehen. Ich habe dann später aus Anlaß meiner Goldenen Konfirmation 1959 die silberne Patene, nachgebildet einer solchen in Nielloweise behandelten, aus Iber, gestiftet. Das sind aber Nachkriegerscheinungen. Vom Altar selbst habe ich noch einen Apostelkopf bewahrt.

Und heute:

Ich finde das Bauwerk unserer lieben Lutherkirche einfach schön. Es ist mir, obwohl in den Türmen gestutzt, äußerlich wie innerlich ans Herz gewachsen. Zu Hause in meinem Arbeitszimmer hängt ein Aquarell vom Professor Adolf Wissel, das noch das alte Bild der Lutherkirche zeigt, und das mir vom Landessuperintendent D. Klügel zu meinem 70. Geburtstag 1964 geschenkt wurde. Darauf können sie noch genau erkennen, wie unsere Lutherkirche samt Umgebung einstmals ausgesehen hat. Aber auch jetzt ist sie schön.

Die Kirche selbst unterliegt einem gewissen Mischstil, den damals der Baumeister Hillebrand entwickelt hat. Sein Gesicht hat er selbst an einer Ecke des Chorbogens eingefügt, und von dort schaut er in den Kirchenraum herab. Von dem frühromanischen

Altar, geschaffen von Ingeborg Steinorth, bis zu den modernen Buntglasfenstern eines Braunschweiger Fenstermalers sind alle Stil- und Übergangsstilarten vertreten.



Vorzerstörungsbeschauer werden noch die Apostelreihe im gotischen Chorraumbogen ebenso gut in Erinnerung haben wie das herrliche Buntglasfenster nach Osten, das Christus als Weltherrscher darstellte. Aber wenn man sorgfältig den Kreuzgang betrachtet, der sich an den Bankreihen entlangzieht, mit den gotischen Formen, den Türeinfassungen, den Überschneidungen in den Sandsteinbögen, der wird sehr viele variable und schöne Blicke einheimen, die immer wieder neue Entdeckungen zulassen, und an denen

man seine wahre und edle Freude haben kann. Der Nachwelt ist damit jedenfalls ein besonderes Geschenk gemacht. Auch daß man an den aufstrebenden Säulenschäften die Narben aus der Bombennacht sichtbar gelassen hat, gibt der Kirche einen besonderen geschichtlichen Wert. In alledem kann man unsere schöne Lutherkirche nur lieb haben. Daß baulich vielleicht noch diese oder jene Wünsche offen bleiben, ist gut. Man soll auch der nachfolgenden Generation die Lust am Bauen und Bessern überlassen.

Wir aber, die wir in und mit unserem schönen Gotteshaus leben und darin Gottes Wort hören und zu stillem Gebet zusammentreten, wollen an dem 75. Geburtstag unserer Lutherkirche dieses schöne und vornehme Gotteshaus liebhaben, in ihm von ganzem Herzen Wohnung nehmen und es lieb behalten.

Ich schließe wie üblich mit der Losung und dem Lehrtext des heutigen Tages aus dem Psalm 116, 3+4: „Stricke des Todes halten mich umfangen. Aber ich rief an den Namen des Herrn: Ach, Herr, errette mich!“ Das deutet deutlich auf die schwere Zeit im Jahr 1945 hin, als die Kirche in Trümmer sank und doch wieder auferstanden ist.

Und der Lehrtext aus Hebräer 6,11: „Wir begehren aber, daß ein jeglicher von euch denselben Eifer beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende.“

An der christlichen Hoffnung wollen auch wir, die wir hier miteinander versammelt sind, festhalten, ein jeglicher bis an sein Ende.

Dr. Lampe

Superintendent Gustav Ohlendorf, Pastor an der Lutherkirche

Aus einer reichen und vielseitigen Tätigkeit wurde Gustav Ohlendorf in der Weihnachtszeit des Jahres 1945 durch den Tod abgerufen. Er war von 1918- 1945 Seelsorger der Luthergemeinde, bis 1930 als 3. Pastor, dann Vorsitzender des Kirchenvorstandes und Superintendent des Kirchenkreises Hannover III. Ausgestattet mit Gaben des Geistes und Gemüts, die ihm bei Alt und Jung Achtung, Vertrauen und Liebe sicherten, zählte er zu den liebenswerten Gestalten, der hannoverschen Pfarrerschaft in der letzten Generation.

Ich lernte ihn kennen, als im Sommer 1903 die Kandidaten des Erichsburger Predigtseminars uns Loccumern ihren Besuch machten. Es war nur eine flüchtige Begegnung, die sich erneuerte und vertiefte, als ich ein Jahr später mit ihm zusammen in der zweiten theologischen Prüfung im damaligen Landeskonsistorium saß und den Eindruck gewann: welch lieber, kluger Mensch. Dann trennten sich unsere Wege, bis wir nach 20 Jahren in Hannover wieder zusammengeführt wurden. Ohlendorf ging nach bestandener Prüfung nach Fallingbostal als Lehrer an die dortige Privatschule, wurde aber schon bald nach Hannover zurückgerufen, um den durch einen Unfall behinderten Pastor Crome an der Pauluskirche zu vertreten. Nach dessen Wiederherstellung beauftragte ihn die Behörde im Jahre 1907 mit dem gleichen Dienst bei dem Pastor Meißner an der Lukaskirche, der er 3 Jahre seit 1908 als ständiger Kollaborator gedient hat. Als im Jahre 1910 die ständige Kollaboratur in eine zweite Pfarrstelle umgewandelt wurde, hätte die Gemeinde den ihr lieb gewordenen Hilfsprediger gerne behalten. Aber die Kirchengemeinde berief nach dem Grundsatz, daß zur Verwaltung eines Großstadtpfarramts nur ein Mann mit jahrelanger Erfahrung geeignet ist, einen schon älteren Pfarrer auf die neu errichtete Stelle. Ohlendorf hatte schon vor der Entscheidung über die Besetzung der Pfarrstelle die auf ihn gefallene Wahl zum Seelsorger der Gemeinde Almstedt- zwischen Hildesheim und Alfeld- angenommen und verlebte hier in der kleinen übersichtlichen Landgemeinde, wo er die ersten im Pfarramt gesammelten Erfahrungen auswerten konnte, sieben von häuslichem Glück und Freude im Beruf durchsonnte Jahre.

Dann stellte im Jahre 1917 ihn ein neuer Auftrag vor eine folgenschwere Entscheidung. An der Lutherkirche war durch die Emeritierung des Pastor Graff eine Pfarrstelle freigeworden und die Wahl des Konsistoriums, das die Stelle zu besetzen hatte, war auf Ohlendorf gefallen, der inzwischen durch seine Mitarbeit an den sonntäglich erscheinenden Pfennigpredigten in weiteren Kreisen der Landeskirche bekannt geworden war. Die Entscheidung war für den Erwählten nicht leicht. Das vierte Kriegsjahr im ersten

Weltkrieg hatte begonnen, mit Not und Leid aller Art, dazu mit harten wirtschaftlichen Einschränkungen. Mühe und Arbeit von früh bis spät bei schmaler Kriegskost war damals das Los des Großstadtpfarrers. Ohlendorf glaubte, sich dem an ihn ergangenen Ruf nicht entziehen zu dürfen und nahm die Lasten und Sorgen, die seiner und seiner Familie warteten, auf sich. Anfang Januar 1918 wurde er in sein neues Amt eingeführt.

Aller Anfang ist schwer, und der Anfang in der großen, dem neuen Pastor noch völlig fremden Gemeinde machte davon keine Ausnahme. Von den drei Pastoren stand der eine, Oesterley, als Divisionspfarrer im Felde; die beiden anderen mußten sehen, wie sie mit der Arbeit fertig wurden. Eine Statistik aus dem Jahre 1916 zählt an Amtshandlungen in der damals 25.000 zählenden Gemeinde auf:

428 Taufen, 500 Beerdigungen, 125 Trauungen. 591 Konfirmanden mußten in wöchentlichen Unterrichtsstunden auf die Konfirmation vorbereitet werden. Nur wer selbst in ähnlicher Tätigkeit gestanden hat, kann die Arbeitskraft, die in solchen Zahlen beschlossen liegt, ermessen. Dazu forderten die mannigfachen kirchlichen Einrichtungen Kindergottesdienst und Kindergarten, Frauenvereine und Männerkreis, Jungmädchen- und Jungmännerbund den täglichen Einsatz aller Kräfte und Zeit. Als schwere seelische Belastung kam hinzu der Auftrag, den Angehörigen der im Kriege Gefallenen die Trauernachricht zu überbringen.

Als Pastor Oesterley aus dem Felde zurückkehrte, wurde die Arbeit leichter, aber der Druck der wirtschaftlichen und seelischen Nöte in der Inflationszeit und hernach in den Jahren der wachsenden Arbeitslosigkeit immer schwerer. Unter den vielfältigen Sorgen jener Zeit bewährte sich Ohlendorfs immer fröhliche, immer zuversichtliche Art, und seine nie ermüdende Hilfsbereitschaft und seine warmherzige, dem Verständnis der Hörer angepaßten Predigten gaben ungezählten Trost, Halt und Wegweisung in den unsicheren, verworrenen Zuständen der Nachkriegszeit. Was er in jenen Jahren seiner Gemeinde, insbesondere den Männern und Frauen seines Seelsorgerbezirks, seinen Konfirmanden, den Kindern, in den von ihm mit besonderer Liebe geleiteten Kindergottesdiensten, gewesen ist, läßt sich im Rahmen eines kurzen Lebensabrisses nicht beschreiben. Es steht in vielen dankbaren Herzen geschrieben.

Dankbar werden ihres Superintendenten auch die Kirchenvorstände seines Kirchenkreises gedenken, den er 15 Jahre geleitet hat. Zusätzlich zu dieser Arbeit kam auch noch die Geschäftsführung des Stadtsuperintendenten hinzu, mit der Ohlendorf 1934 beauftragt wurde, und die in den Jahren des Kirchenkampfes und hernach im Kriege viel Zeit und Kraft in Anspruch nahm. Dann nahm Gott selber dem unter der Last des Amtes und der Verantwortung müde Gewordenen die Arbeit aus der Hand. Mit tiefem Schmerz mußte er noch im März 1945 die Zerstörung seiner Lutherkirche und des größten Teiles seiner

Gemeinde erleben. Den Wiederaufbau zu beginnen und zu leiten, blieb ihm versagt. Nach langem, schmerzreichem Krankenlager, nach manchen vergeblichen Versuchen, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde er am 2. Weihnachtstage 1945 von seinem schweren Leide durch einen sanften Tod erlöst.

Die Erinnerung an ihn, an das, was er war, was er lehrte und tat, bleibt und wird noch manchem zum Segen sein.

(Auszug aus Prediger und Seelsorger, Lebensbilder Hannoverscher Pastoren von Ernst Rohde, Verlag Feesche, 2. Folge 1962)

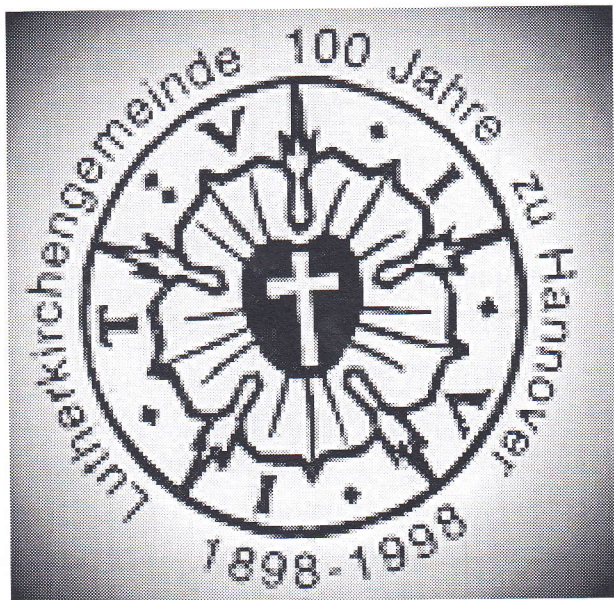
Ein Sonntag im Pfarrhaus in den 20er Jahren nach der Revolution und Inflation

Ich versetze mich in die Kinderzeit, als der Sonntag, der **erste** Tag der Woche, immer etwas Besonderes war. 6 volle Schultage lagen hinter uns, auch die Hausaufgaben für den Montag. Für fast alle Erwachsenen kam auch ein freier Tag. Nicht so für unseren Vater, er hatte die Predigt für den Sonntag vor sich, die er am Sonnabend auswendig lernte, im Haus, in der Natur, oder bei der Tätigkeit im Laubengarten, falls nicht eine Trauung noch durchzuführen war. Diese fanden immer Sonnabends statt. Nach dem Abendbrot wurden wir Kinder gebadet und unsere Mutter legte für die neue Woche die Kleidung zurecht. Die Freude auf den Sonntag war groß, da kein Gedanke an die Schule uns störte. Etwas länger konnten und durften wir auch im Bett bleiben, bis wir mit den Eltern zusammen Kaffee trinken mußten. Danach ging es an gemeinsames Spielen. Da denke ich besonders an „Onkel Hannemann“. Der große Tisch im Kinderzimmer wurde noch durch Ausziehen vergrößert und ein Karton mit Figuren hervorgeholt. Es handelte sich um den Bauernhof des „Onkel Hannemann“. Es waren Menschen, Tiere, Bäume, Häuser, Ställe aus Holz im Kleinformat. Auch machten wir Legespiele oder spielten mit selbstgefertigten Karten Quartett.

Um ½ zehn und um 10 Uhr läuteten die Glocken zum Hauptgottesdienst, und die Eltern gingen hinüber in die Kirche. Wenn Vater nicht predigte, saß er als Zuhörer links unter der Empore. War der Gottesdienst aus, kam für uns die Bitte- die als Befehl uns erschien- sich für den Kindergottesdienst bereitzuhalten. Denn nur ungern trennten wir uns vom Spiel, doch konnten wir bis zum Abend alles stehenlassen und kurze Zeiten bis zum Mittagessen oder nach diesem, unsere Figuren wieder anders zusammenstellen, denn am Sonntag aßen wir im Eß- oder Musikzimmer.

In meinem Bericht siehe Bericht GB Dez./ Jan. 1988/89 über meine Lutherkirche steht, wie wir immer sehr angeregt und zufrieden vom Kindergottesdienst zurückkehrten, froh waren, unsere Erlebnisse auszutauschen. Es gab soviel zu erzählen von anderen Kindern, Gruppenhelfern und Helferinnen. Unser Vater leitete ihn viele Jahre, und unsere Mutter hatte die Jüngsten um sich versammelt, zu denen unser Jüngster gehörte. Koedukation gab es nicht. Nachmittags gab es Kuchen, den unser Vater anschnitt. War er mal ausgefallen, wurde zuerst das „Pastorenstück“ in der Mitte herausgetrennt und dann die Stücke verteilt. Danach kam stets der Familienspaziergang oder eine Familientour durch unsere Allee und Herrenhäuser Garten bzw. im Sommer in die weitere Umgebung. Als wir heranwuchsen, machten wir auch Radtouren mit Freunden und Freundinnen zusammen.

Beschlossen wurde der Sonntag mit Hausmusik: unsere Mutter am Klavier, Bruder Gerhard Bratsche und Schwester Gertrud Geige und danach Cello. Wir anderen hörten zu. Zum Schluß kamen die Kindergesangbücher zur Verteilung und wir sangen einen Choral, z.B. „Die schönen Sonntagsstunden sind nun dahingeschwunden, uns grüßt die Abendruh; nun will ich all mein Dichten zu dir nach oben richten, Anfang und Ende bleibest Du!“ Oder auch „Nun ruhen alle Wälder“ oder „Der Mond ist aufgegangen“.



Um acht Uhr ging es ins Bett, später, als wir älter wurden, durften wir auch bis neun oder zehn Uhr aufbleiben. Das galt auch für Silvester, denn Vater sagte: „Am ersten Tag des neuen Jahres möchte ich ausgeschlafene Kinder haben.“ Wir waren glücklich über einen guten Sonntag mit den Eltern und Geschwistern, gingen dankbar mit Gebet zur Ruhe.

Anneliese Ohlendorf 1997

Der „Volkswille von 1932“

Der Volkswille, die Zeitung der Sozialdemokraten, berichtete 1932 über weniger beschauliche Szenen.



„ Am Sonnabendnachmittag wurde eine Trauung in der Lutherkirche mit Keilerei und Tanzvergnügen vorgenommen. Der Pfarrer in der Lutherkirche sollte den SA-Mann Fr. mit seiner Hitlerike in Uniform trauen. Er hat das zwar abgelehnt, aber es sich nicht verbeten, daß der ganze Anhang in Nazi- Uniform erscheinen kann. Der Erfolg dieser Toleranz in der Kirche war eine Schlägerei während der Traufeier. Die Nazis aus der Lilienstrasse und Scheffelstrasse waren in voller Uniform im

Gleichschritt und in Marschkolonne (hatte die Polizei liebevoll ein Auge zugeedrückt?) zur Kirche anmaschiert, hatten dort die Tür besetzt und kontrollierten sorgfältig, wer die Kirche betrat. Hatten außerdem den Gang, der zum Altar führt besetzt, und ließen ihre Hakenkreuzfahnen links und rechts vom Altar durch SA, mit Sturmriemen unterm Kinn, aufstellen. Als der Pfarrer das Nazi- Pärchen erwartete, wurde plötzlich von einem Kirchenbesucher gerufen: „ Wir von der Nordstadt dulden in der Kirche keine Nazifahnen.“ Dieser Zuruf war genügend Anlaß für die SA Leute, sofort die Schulterriemen abzumachen, und dann ging es über die Bänke hin zu dem einen Zwischenrufer. Er wurde verprügelt, dann in ein Nebengelass geschleppt, dann nochmals verprügelt und dann der Polizei übergeben. Und das alles spielte sich vor den Augen des Pfarrers und des Küsters ab. Der Pfarrer hatte soviel Lammsgeduld, bis die Nazis den Mann, der blutete, abtransportiert hatten, dann nahm er sein Amt auf, als sei überhaupt nichts passiert. (.....)

In den Strassen der Nordstadt konnte man am Sonnabend nur eine einzige Meinung hören: „Wir werden der Kirche zeigen, daß wir hiermit nicht einverstanden sind. Diese Nazitrauung wird der evangelischen Kirche sehr, sehr teuer zu stehen kommen. Hunderte Austritte werden die Antwort gegen die Braunhemdenschläger in der Kirche sein.“

Die Lutherkirche während der NS- Zeit Superintendent Ohlendorf und der Kirchenkampf

Mit der Machtübernahme am 30. Januar 1933 durch die Nationalsozialisten kam Unruhe in die Gemeinde der Lutherkirche. Von den Ereignissen, die später in die Geschichte „Kirchenkampf“ eingingen, wurde auch sie nicht verschont. Die Unruhe wurde durch die Glaubensgemeinschaft „Deutsche Christen“ (im folgenden auch D.C. genannt) ausgelöst.

Ziel der D.C. war, die 28 selbständigen Landeskirchen und unterschiedlichen Bekenntnisgruppen innerhalb der evangelischen Kirche zu einer Reichskirche zu vereinigen, gemäß ihres Bekenntnisses: „ Wir sind durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des Deutschen Volkes und sind als Träger dieses Schicksals verantwortlich für seine Zukunft..... Wie jedem Volk hat auch unserem Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen. Es gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat..... Ein Volk!- Ein Gott!- Ein Reich!- Eine Kirche!“

Die D.C. haben in der preußischen Generalsynode mit Zweidrittelmehrheit ein innerkirchliches Gesetz erlassen, daß Geistlicher und Kirchenbeamter nur sein dürfte, wer rückhaltlos für den nationalen Staat eintrete und arischer Abstammung sei, d.h. unter seinen Großeltern durfte kein Jude sein.

Dies alles war sicherlich, zumindest teilweise, auch dem zu dieser Zeit amtierenden Superintendenten Ohlendorf bekannt. Aus den im Lutherkirchen- Archiv verwahrten Akten geht jedenfalls sehr eindeutig hervor, daß er dieser Glaubensbewegung D.C. sehr reserviert gegenüberstand, um später auch offen gegen sie aufzutreten. Immer wieder brachte er zum Ausdruck, daß die Inhalte und die Art des Vorgehens durch die D.C. nicht mit seinem Verständnis von Kirche und Christentum im Einklang standen.

Schon sehr bald wurde klar, daß es zwischen Herrn Ohlendorf und den Gemeindegliedern, die den D.C. beigetreten waren, unter ihnen drei Kirchenvorsteher, Probleme geben würde. Diese Probleme fanden zunächst ihren Niederschlag im Gemeindeblatt vom 7. Januar 1934, also ein Jahr nach der Machtergreifung. Pastor Ehrenfeuchter legte dar, weshalb sich die Leitung der Gemeinde u.a. von den D.C. distanzierte. Er wies darauf hin, daß, wie bei einer Kundgebung der Leitung der D.C. in Berlin klar wurde, „die radikalen Elemente die Oberhand gewonnen und behalten haben, die im Überschwang des nationalen Erlebens den klaren Blick für das, was Kirche ist, was Kirche tun muß, was in der Kirche geschehen darf, verloren haben.“ Weiter heißt es: „Man hat, kurzgesagt, Politik, politische Maßstäbe,

politische Methoden in die Kirche hineingetragen und in ihr angewandt und damit ihrem inneren Wesen durchaus Fremdes.“ Außerdem plädierte er dafür, daß diese politische Gruppierung sich wieder auflöse und aus dem Kirchenvorstand verschwände, um dann einen gemeinsamen Weg zu gehen.

Am 13. Januar 1934 fand eine Versammlung der Ortsgruppe der Lutherkirche der D.C. statt. Ein Augen- und Ohrenzeuge berichtete, was sich dort zugetragen hatte. Dieser Bericht wurde schriftlich in den Akten festgehalten. Auf der Versammlung wurde u.a. auch über den vordem zitierten Gemeindebriefartikel gesprochen. Dem Autor, Pastor Ehrenfeuchter, wurde beschieden, er habe zu wenig Geist. Außerdem wurden die Pastoren dahingehend diffamiert, sie seien Vertreter der Reaktion, und sie würden keine anständige Gemeindegarbeit leisten, sondern nur auf ihr Gehalt aufpassen.

Wiederholt versuchte Superintendent Ohlendorf die angespannte Lage zu beruhigen. Mehrere Ermahnungen und Aussprachen folgten, aber die Situation verschärfte sich zusehends.

Immer wieder ging es auch um die Benutzung der Gemeinderäume. Zunächst war sie den Mitgliedern der D.C. gestattet, aber da sie die Vergütung nicht entrichteten, wurde ihnen die Benutzung der Gemeinderäume versagt. Später wurde dann auch die Entfremdung von der Gemeinde für die Begründung der Versagung angegeben und nicht zuletzt die Diffamierung der Pastoren in der oben beschriebenen Versammlung.

Weitere Vorfälle dieser Art und Qualität häuften sich. Aus den Akten geht hervor, daß die drei Kirchenvorsteher, die den D.C. angehörten, versuchten, am 5. November 1934 das Landeskirchenamt zu besetzen. Die Zusammenarbeit mit den anderen Kirchenvorstehern und Pastoren gestaltete sich zusehend schwieriger, und es kam zum Teil zu Verweigerungen, mit den D.C.- Vorstehern zusammenzuarbeiten.

Ein beleidigender Brief an Sup. Ohlendorf von dem Anführer der drei Kirchenvorsteher waren endgültig Anlaß, etwas zu unternehmen, und die drei Personen ihres Amtes als Kirchenvorsteher zu entheben. Einer von ihnen erwähnte noch in einem Schreiben seine Auffassung, daß „kirchliche Opposition und deren Führer wegen Ungehorsams gegen die rechtmäßige Kirchenbehörde (er meint Reichsbischof Müller) in das Konzentrationslager gehören.“

Trotz dieser Vorwürfe, Diffamierungen und Drohungen blieb Superintendent Ohlendorf standhaft und zog das Verfahren durch. Der Antrag auf Entlassung wurde am 6. Februar 1935 Landesbischof Marahrens mitgeteilt. Dieser ließ Herrn Ohlendorf wissen, daß er mit ihm einer Meinung sei. Am 21. Februar 1935 beschloß der Kirchenkreisvorstand aufgrund gröblich verletzter Amtspflicht, Verunglimpfung von Geistlichen und ihrer Arbeit und dadurch Unruhe in die Gemeinde getragen zu haben, den Ausschluß der drei betreffenden

Kirchenvorsteher aus dem KV der Lutherkirchengemeinde. Der Versuch, diesen Ausschluß mit Hilfe eines Rechtsanwaltes rückgängig zu machen, scheiterte.

Nach der Einführung der neuen Kirchenvorsteher mußte sich Herr Ohlendorf weitere Vorwürfe und Drohungen gefallen lassen. In den Akten ist ein Schriftwechsel mit einem Gemeindeglied, der auch den D.C. angehörte, niedergelegt. Herrn Ohlendorf wurde unterstellt, die Einführung der neuen Kirchenvorsteher sei nicht rechtmäßig gewesen. Außerdem mußte er sich gegen den Vorwurf wehren, er bekämpfe den Nationalsozialismus und mache Front gegen die Ideen des Führers. Ein in dieser Zeit sehr gefährlicher Vorwurf. Für dieses Verhalten wurde ihm gedroht mit Aussagen wie: „Die Stunde wird kommen, wo Sie persönlich werden Rechenschaft ablegen müssen.“ Und ein paar Sätze weiter: „Glauben Sie aber ja nicht, daß Sie weiter so wühlen können. Es wird mir eine besondere Ehre sein, Sie der ganzen Gemeinde in ihrer Wahngestalt vorzustellen.“

Diesen Vorhaltungen gegenüber reagierte Superintendent Ohlendorf sehr reserviert und besonnen. Er verbat sich nur diese unsachlichen Vorwürfe. Superintendent Ohlendorf führte sein Amt weiter durch die Wirren der Zeit bis zu seinem Tode Weihnachten 1945.

Diese Ereignisse sollen in dieser Festschrift festgehalten werden, da sie davon zeugen, daß persönlicher Mut und Standfestigkeit, zu den eigenen Glaubensgrundsätzen zu stehen, letztlich auch zum Erfolg führen können. Superintendent Ohlendorf hat in einer schwierigen Zeit unter sehr erschwerten Bedingungen Glaubensmut und Zivilcourage bewiesen. Sein fester Glaube war ihm dabei Stütze und Hilfe. Auf jeden Fall hat sein Verhalten Vorbildcharakter auch für die heutige Zeit.

Susanna Seidel, 1998

Einführung von Kirchenvorsteher Fritz Wiese

Lutherkirche am Reformationstag, dem 3.11.1935 (in der Zeit als die Kirche durch die Nazis bekämpft wurde)

Matth. 10, 32

„Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Heute steht das Bekenntnis Dr. Martin Luthers vor uns. Wir danken ihm für sein Bekenntnis, daß so vielen Menschen innere Freiheit und Freude geschenkt hat und noch schenkt. Dabei wissen wir aber, daß jede Zeit, auch die unsrige, tapferes Bekennen fordert. „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater...“ sagt unser Herr und Meister.

Dir, lieber Bruder, ist das Beten nicht fremd. Als einstiger Pfadfinder hast du einer Jugend angehört, die das Losungswort der vergangenen Woche zu leben suchte: Er ist unser Meister, wir aber sind Brüder! Allzeit bereit! Das hat dein Reden und dein Tun seit Jahren beeinflusst. Aus der Freude am Bekennen heraus hast du, soweit es deine Zeit erlaubte, jahrelang in unserem Kindergottesdienst und in der Gemeinde ausgeholfen. Und nun sollst du heute in unseren Kirchenvorstand eintreten, einen Platz ausfüllen, der durch Fortzug eines Gemeindegliedes freigeworden ist. Was fordert das neue Amt von dir? Ist's nicht kurz gesagt dies: Bekenntnis, freudiges Bekenntnis zu unserem Herrn und Heiland?

In unserer Zeit sammelt sich die Gemeinde. Unsere Zeit ist Aufbauzeit der Gemeinde! Wie bitter nötig ist der Aufbau, die Sammlung unserer Gemeinde! Und wer so der Gemeinde vorsteht, muß und darf in der ersten Reihe, in der ersten Linie stehen. Nicht wahr, die Kirchenvorsteher, die nach unserer Verfassung eine Unterstützung des Pfarramtes wie auch selbstredend für die Führung christlichen Glaubens und Redens, kirchlicher Gemeinschaft und Sitte ein wichtiges Wort zu sagen haben. Ein Bekenntnis ist heute jeder Kirchgang. Ein Bekenntnis jedes Handeln im Gottesdienst, und sei es das Tragen des Klingelbeutels, ein Bekenntnis, das Hören und Beten mit der Gemeinde hier im Gotteshause, wie drüben in unserem Gemeindehaus schließlich auch der geringste Dienst, dem die äußere Verwaltung unserer großen Gemeinde obliegt.

Die Gemeinde fordert dieses Bekenntnis, kann dies Bekenntnis von jedem seiner Kirchenvorsteher fordern. Sie hat ein feines Gefühl dafür, ob ein Kirchenvorsteher sein Amt mit dem ganzen Herzen und der ganzen freudigen Hingabe tut. Sie kann es nicht verstehen, wenn die Plätze der Kirchenvorsteher im Gottesdienst leer sind. Sie steht aber auch hinter den Männern, die sich zu Jesus bekennen. Sie trägt sie mit ihrer Fürbitte, sie hört mit ihnen das Wort unseres Gottes.

Liebe Glieder unserer Lutherkirchengemeinde, haltet unsere Vorsteher aller Ehren wert! Ich bitte und ermahne euch dazu! Wie fein, wenn beide wetteifern im Bekennen, die Gemeinde und ihre Vorsteher.

Solch Bekennen fordert zuletzt, und damit zuerst und vor allem, unser Herr und Heiland selbst. „Wer mich bekennt“ . Seht, in dem Wort liegt Forderung und Belohnung zugleich. Das Wort nimm mit, lieber Bruder und Kirchenvorsteher, und laß dich von ihm leiten in deinem neuen Amt.

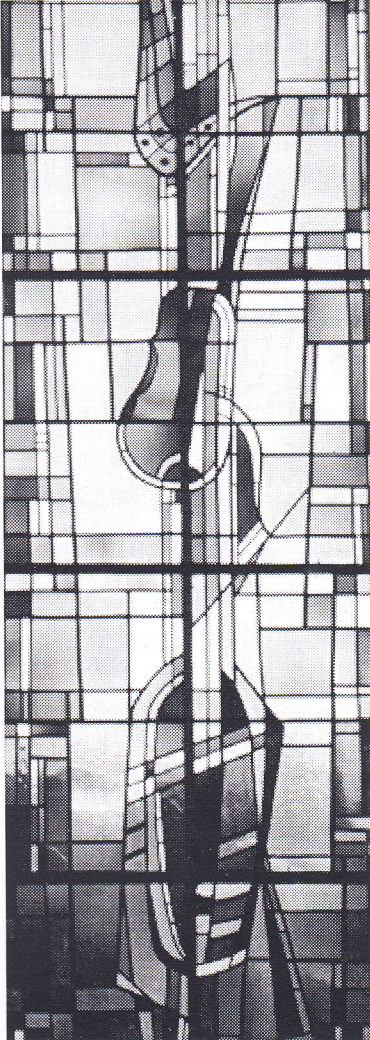
Gez. Sup. G. Ohlendorf, 12.2.98 überreicht von Frau A. Ohlendorf aus Familiendokumenten.

Kantor Gustav Sasse 1931- 1945

Martin Luther: „Die Kirchenmusik dient dazu, das Evangelium Gottes in Christus gottesdienstlich zu verkündigen...“

Gustav Sasse: „Kirchenmusik ist an Gottes Wort gebunden, sie muß für den Gottesdienst erdacht, musikalisch wertvoll und zugleich Lobgesang und Gebet sein...“

Soli Deo Gloria war Grund und Ziel allen kirchenmusikalischen Schaffens des ganz im Kirchenjahr lebenden Kantors Sasse.



Ich erlebte Kantor Sasse

- im Kindergottesdienst (in übervoller Kirche, zu unserer Gemeinde gehörten damals 25.000 Gemeindeglieder!)
- als Konfirmandin mit seinem regelmäßigen Choralsingen und Gottesdiensteinführungen
- in den Gottesdiensten, für die er manches Choralvorspiel schrieb. „ Für meine Lutherkirchengemeinde“ (es gab seinerzeit noch sonntägliche Gottesdienstzettel mit Angabe des Wochenliedes, Lesungen, Predigttext)
- im Lutherkirchenchor, der sonntags regelmäßig sang (Introitus, Motetten, etc), gleichzeitig aber größere Werke wie Bachkantaten, Brahms- und Mozartrequiem, u.a. (Aus diesem Gemeindegottesdienst erwuchs 1945 der Bachchor, gegründet mit Schülern, Kirchenmusikstudenten und Sängern aus der ganzen Stadt Kantor Sasse, wurde Stadtkantor)
- als Schülerin der von Kantor Sasse geführten Kirchenmusikschule erlebte ich seine überragenden Orgelliteraturkenntnisse, die er uns stundenlang in der (ungeheizten) Lutherkirche weitergab. Er forderte von uns eiserne Disziplin (auch von sich selber) und Pünktlichkeit. Er konnte oft unberechenbar und ungeduldig sein, was wir beim regelmäßigen Registrieren zu spüren bekamen. Sicher war er kein systematischer Pädagoge. Er konnte

zuweilen überfordern, aber an den Stücken, die man eigentlich noch nicht leisten konnte, wuchs man über sich selbst hinaus. Trotz seiner schwierigen , oft unberechenbaren Art war er einfühlsam, menschlich und hilfsbereit. Er war ein überragender und unschätzbare Lehrer, der Liebe und Ehrfurcht zur Kirchenmusik weckte, und dem ich nur zu danken habe. *Hella Euler*

Kirchenmusik in der Lutherkirchengemeinde von 1957- 1980 unter Leitung von Sigrid Matthai

Jeden 1. Sonntag im Monat, vor Beginn des Gottesdienstes, nach kurzem Einsingen im Konfirmandensaal des Gemeindehauses, begab sich der Kirchenchor- mit wehenden Chorröcken auf die Orgellempore. Er, der Chor, hatte Dienst, d.h.: er sang im Wechsel mit der Gemeinde die liturgischen Stücke und mehrstimmige Choräle, u.a. als Figuralchor.

Am 2. Sonntag war der Kinderchor „dran“. Jahrelang existierte eine Kinder- bzw. Knabenschola, die im Altarraum stehend, auch im Wechsel mit Chor und Gemeinde, Psalmen, Akklamationen etc. zu singen hatte.

Am 3. Sonntag fanden sich die Konfirmanden auf der Orgelempore zusammen. Liturgie und des öfteren Kanons wechselten sich ab.

Der 4. Sonntag versammelte „Freiwillige“ alte und junge Sänger.

Eigentlich war ich nie allein. All das Singen und regelmäßige Üben aller Gruppen fand so sein Ziel im Gottesdienst in der Kirche. Aber auch die Gemeinde konnte lebendig und zügig singen, ob mit oder ohne Orgel. In der wöchentlichen Bibelstunde übte ich oft neue, d.h. unbekannte Choräle ein, ebenso während der Bibelwochen in oder außerhalb der Gemeinden, auch regelmäßig mit Konfirmandengruppen.

Jährlich stattfindende Kinderchorwochen, z.T. mit anderen Gruppen, z.B. Hameln, in den Herbstferien (Hitzacker, Ebstorf, Celle, Nienhagen....) wurden für alle Erwachsene und Kinder, eine fröhliche Zeit mit viel Singen, Musizieren, besonders Flöten (diverse Flötengruppen bis hin zu einem Flötenquartett kamen wöchentlich in meiner Wohnung zusammen), Wanderungen und Spielen. Das alles schloß uns doch sehr zusammen.

Fröhliche Gemeindeabende im Saal in der Callinstrasse bildeten immer einen Höhepunkt mit Jung und Alt, ebenso die jährlich in der Kirche zu besonderen Festen - Passion, Johannestag, Advent, Weihnachten - eingeübten Kantaten, Passionen, Motetten etc. Die schöne, dreimanualige Hammerorgel konnte ich zum 1.Advent 1957 zur Wiedereinweihung der Lutherkirche mit Landesbischof Lilje spielen (der zweite Bauabschnitt wurde einige Jahre später von der Firma Schucke aus Berlin fertiggestellt).

Ich stand als Organistin in guter Tradition. Meine Vorgänger waren:

Stadtkantor Gustav Sasse, Landesposaunenwart Lange und Herr Bittner.

Die Orgel hatte zu tun: Sonntäglich zwei Gottesdienste, einmal im Monat eine musikalische Wochenschlußandacht mit „Programm“, und die schon erwähnten, öfter im

Jahr stattfindenden Konzerte mit dem Chor zusammen, die immer in den Gottesdiensten eingebunden waren.

So wurden verschiedenste Kräfte aus der Gemeinde geweckt, auch ein kleiner Instrumentalkreis hatte sich gebildet, die mit Freude und jahrelanger Treue halfen, das Gemeindeleben zu verschönen. Die herrliche Musikkultur des Barock: H. Schütz, D. Buxtehude und vor allem J.S. Bach erklang neben auch modernen Komponisten wie M. Reger und H. Distler zum Lobe Gottes, zur Anbetung und zur eigenen Freude.

Hannover, den 30.11. 1997

Sigrid Matthai

Bericht von Frau Schlagowsky, Erika

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Gemeindebrief 1. Kor. 3,5 ff.:

„Wer sind nun die Mitarbeiter Gottes ? Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid, und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat gegossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter.“

Zu meiner Zeit - 1937 - 1972 - als Gemeindehelferin im kirchlichen Dienst angestellt zu sein, hat schlicht und einfach bedeutet, „Mädchen für alles zu sein“. Das heißt: alle Büroarbeiten für den Pastor erledigen, Kassen verwalten, Haus- und Straßensammlungen organisieren und abrechnen, Vorkonfirmanden unterrichten, Jugendkreise in der Gemeinde entstehen lassen und leiten, Gemeindeglieder besuchen, einen ehrenamtlichen Helferkreis sammeln und zusammenhalten, den Küster bei den Amtshandlungen und den Diakon im Gemeindebüro vertreten, für einen neu entstehenden Mütterkreis verantwortlich sein, eine Kindergottesdienstgruppe führen, Gemeindeveranstaltungen des Pastors vorbereiten, schließlich ihn bei Krankheit oder Verhinderung im Frauenkreis und in der Bibelstunde vertreten.

Inzwischen hat sich vieles gewandelt. Der Berufsname lautet nicht mehr „Gemeindehelferin“, sondern „Diakonin“. Die rasante technische Entwicklung (Handdrucker erübrigen sich) hat den Beruf der Pfarramtssekretärin geboren; sie erledigt die ganze Bürotätigkeit. Die Diakonin spezialisiert sich meist nur auf ein Gebiet, das sie für mehrere Gemeinden oder sogar für einen ganzen Kirchenkreis versorgt. Das bedeutet,

evtl. nur für die Kinder, oder die Jugend-, für die Mütter- oder die Frauenarbeit zuständig zu sein.

Im Oktober des Kriegsjahres 1944 hat mich das Landeskirchenamt aus der Superintendentur Neustadt/ Nrbg. nach Hannover zurückberufen wegen der Gefahr meiner Dienstverpflichtung durch den Staat. Das Arbeitsamt Hannover hat meine Anstellung erlaubt, weil meine Vorgängerin Hilde Henrichsen mit der Kinderlandverschickung nach außerhalb gegangen und damit der Lutherkirchengemeinde als Mitarbeiterin verloren gegangen war. Der Wechsel bedeutete für mich, täglich mit dem Zug Neustadt- Hannover und zurück zu fahren, verbunden mit Bombenalarm und Angriffen bis Kriegsende.



Beim Neuanfang im Mai 1945 stehen als Mitarbeiter zur Verfügung: drei Gemeindegewestern für die Kranken, drei Pastoren für Seelsorge, Predigt und Amtshandlungen, die Diakonenfrau als Küsterin, ich als Gemeindegewestern, dem Jugendpastor für seinen Pfarrbezirk zugeteilt und für die Kinder und Jugendlichen der ganzen Gemeinde zuständig.

Rein äußerlich bietet sich uns ein trostloses Bild: die Kirche zum Teil zerstört, Trümmerhaufen, sehr demolierte Häuser, die Gemeindegewestern in großer Zahl in alle Winde zerstreut.

Aus meinem umfassenden Dienst will ich speziell von der Jugendarbeit berichten.

Mit 2 oder 3 Jugendlichen aus Hilde Henrichsens Kreis und durch Ansprechen bei Besuchen und zu Hause entsteht ein kleiner Mädchenkreis. Irmgard Wegner, Magdalene Leiner, Ilse Teichgräber, Lona Seelinger, Meta Kleine. Er trifft sich einmal in der Woche, im geheizten Zimmer, das uns Frau Stecker, unsere Diakonenfrau, selbstlos in ihrer Wohnung zur Verfügung stellt. Sehr liebevoll, wie eine Mutter, hat sie auch mich vorerst in ihrer Wohnung aufgenommen und mich mit einem warmen Mittagessen versorgt.

Die Kinder, soweit vorhanden, sammeln sich schnell in drei Jungschargruppen, dem Alter nach gestaffelt, auch eine kleine Kindergottesdienstgruppe entsteht wieder. Für

Gottesdienst, Unterricht und Kinderkreise steht der heizbare Konfirmadensaal An der Lutherkirche 12 zur Verfügung.

Pastor Otto Riethmüller, (1889 - 1938) Leiter des Burckhardthauses Berlin, hat der Großevangelischen Jugend Deutschlands Zielsätze gegeben:

Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; der hilft uns. (Jes. 33, 22)

„Mein ganzes Leben steht im Licht der frohen Botschaft von dem Herrn und König Jesus Christus , der auch für mich gekommen und gestorben und auferstanden ist. Er schenkt aus freier Gnade mir ein neues Leben, das über Tod und Sünde siegt. Er schafft das neue, letzte Reich und ruft auch mich zu seinem Volk. Diesem König will ich folgen, sein Reich sei meines Lebens Ziel, sein Geist die Kraft, in der ich wandle. Die Bibel, das Gebet, der Gottesdienst und die Gemeinde sollen mir von Jugend auf zur Heimat werden, darin mein Herr mich täglich rüstet, aus Dank und Liebe ihm zu dienen, im Haus und im Beruf, in meinem Volk und in meiner Kirche, in allen Nöten, die uns treffen, und tapfer will ich dazu helfen, daß mit uns viele junge Menschen für Christus und sein Reich gewonnen werden.“

Als Schülerin bin ich mit diesen Zielsätzen im „Weggenossenkreis“ aufgewachsen und habe sie weitergegeben an die Jugendlichen, die nach dem Zusammenbruch des sog. „Dritten Reiches“ willig waren für einen Neubeginn in der Gemeinde. Diese Zielsätze haben wir erarbeitet, auswendig gelernt und im Kreis gemeinsam gesprochen. Ich habe die ganz große Möglichkeit genutzt, diese Mädchen teilnehmen zu lassen an meinen beglückenden Erfahrungen, welche Gottes lebendige Gegenwart wirkte und immer noch wirkt. Unsere Bibel haben wir gelesen, Gott in Jesus immer besser kennen- und lieben gelernt durch sein Wort im Alten und Neuen Testament. So wie Gott alle Probleme seiner Menschheit, seiner Gemeinde anspricht, so haben auch wir uns dadurch öffnen lassen, unsere Schwierigkeiten- auf welchem Gebiet auch immer- ausgesprochen und versucht, uns gegenseitig zu verstehen, zu helfen, zu unterstützen, zu teilen. So wie Gott in Jesus Christus für den ganzen Menschen-, für Leib, Seele und Geist-, sorgt, so umfassend haben wir versucht, für einander dazusein.

Der Gottesdienst, das fröhliche Singen aus dem „Neuen Lied“, später aus „Wachet auf“, Basteln, Wanderungen, Feiern, Jugendtreffen, Freizeiten, haben unsere Gemeinschaft gefestigt. Uns ist das Zeichen der evangelischen Jugend - das Kreuz auf der Weltkugel- als kleine Anstecknadel verliehen worden, und wir haben es mit Freude getragen.

Der Jugendgottesdienst mit Abendmahl, jeweils am Sonnabend vor dem 1. Advent, für alle kirchlichen Jugendkreise Hannovers in der Marktkirche, hat für uns einen besonderen

Höhepunkt bedeutet. Freude und Stärkung erfüllte die jungen Menschen, dem Herrn in solch einem großen Kreis zu gehören, gemeinsam singen zu können: „Herr, wir stehen Hand in Hand.....“.

Sogar das ist möglich geworden: „Morgenwache“.

Eines Tages äußern Schülerinnen den Wunsch, vor Unterrichtsbeginn den Tag mit Gottes Wegweisung anzufangen. So habe ich mich mit ihnen um 7 Uhr getroffen, gemeinsam die Losung der Herrnhuter Brüdergemeine gelesen, miteinander bedacht, im Gebet Gott darauf geantwortet und gemeinsam gesungen. Dann sind die Mädchen fröhlich zur Schule geradelt.

Die Kinder- und Jugendkreise haben Wirkung in der Gemeinde gezeigt: mitzumachen-mitzuhelfen. Jahr für Jahr sind die Kinder bereit gewesen zum Adventssingen bei Alten und Kranken. Jugendliche haben selbst solch eine Gruppe geführt. Zur Freude aller haben die Kinder durch ein fröhliches Laienspiel das jährliche Gemeindefest bereichert.

Die Jugendlichen haben gesammelt und nochmals gesammelt: für das evang. Hilfswerk, für den Wiederaufbau der Kirche, für das Müttergenesungswerk und die Innere Mission. Sie haben die Adventsfeiern für die drei Pfarrbezirke mit einem Krippenspiel vertieft und das Tafeln der Goldenen Konfirmanden am Nachmittag mit einem Laienspiel ausgeschmückt. Ihre Bereitschaft zum Dienst hat sich gezeigt, in dem sie als Helferinnen im Kindergottesdienst, in der



Jungschar oder im Jugendkreis mitwirkten, ja sogar mit dem Entschluß, in die Ausbildung als Gemeindeförderin zu gehen. Je nach schulischer oder berufliche Vorbildung haben sie ihre Ausbildung durchgeführt im „Seminar für kirchlichen Dienst Hannover, Wedekindstrasse“ oder in der „Frauenmission Malche“ Barkhausen. Einige Namen sind zu nennen: Meta Kleine, Ilse Teichgräber, Anneliese Kriofski, Traute Bartels, Marta Brix, Helga Falkenberg, Irmgard Schäfer.

Die Gemeinde wächst, immer mehr Mitarbeiter werden angestellt: Kantor, Küster, Diakon. Zeitweise haben drei Gemeindegliederinnen Dienst getan., Von Zeit zu Zeit geht die Verantwortung für die Jugendarbeit auf den zuletzt eingestellten, meist auch jüngeren Pastor über. So entstehen Jugendkreise verschiedener Prägung innerer und äußerer Form. Nur einen Punkt äußerer Verschiedenheit will ich nennen. Die Koedukation eines Kreises (Mädchen und Jungen gemischt) erweckt bei bestehenden Mädchenkreisen den gleichen Wunsch. Was nun? Einige sind dagegen, andere dafür. Das hat zu Spannungen und Schwierigkeiten geführt, manchmal sogar zur Zerreißprobe. Dabei haben wir erneut gemerkt, daß auch wir als Gottes Mitarbeiter nicht frei sind von menschlichen Schwächen und Gottes Vergebung genauso nötig haben wie jedes andere Gemeindeglied: Vergebung zu leben, zur Versöhnung bereit zu werden. In den letzten Jahren meiner aktiven Jugendarbeit hat mir der Aufbau eines Berufstätigen- Kreises für 18- 25 jährige viel Freude bereitet. Die Koedukation hatte sich endgültig in den meisten Kreisen durchgesetzt. Anhand der Gemeindeglieder haben wir zu zweit Mädchen und Jungen besucht und eingeladen. Sie sind gekommen! Woche für Woche haben bis zu 20 Berufstätige gemeinsam Gottes Wort gelesen und besprochen und damit den Predigttext als persönliche Hilfe für den kommenden Gottesdienst vorbereitet. Der Text wurde im Gemeindeblatt angegeben. Bei den Freizeiten im Ostseebad Sierksdorf haben wir fortlaufende Bibeltexte gelesen und miteinander bedacht. Der Jugendpastor hat uns besucht und einen Tag gemeinsam mit uns verlebt. Gestaunt haben wir, wie unsere eigenen Probleme in der Bibel angesprochen, geöffnet, geklärt, umgekrempelt worden sind durch Gottes Geist und seine Liebe in Jesus Christus. Er hat uns auch zum Opfern bereit gemacht, den Zehnten unseres Einkommens zu geben, um damit für jemanden die Ausbildung zum kirchlichen Dienst zu finanzieren. Die Gemeindegliederin Helga Falkenberg hat die damals bestehenden Jugendkreise übernommen und weitergeführt, als ich aus Altersgründen neue Aufgaben übernommen habe. „Alles hat seine Zeit“.

Jugendliche verlassen zur gegebenen Zeit die Gemeinde aus Gründen einer Ausbildung, eines neuen Arbeitsplatzes, eines Umzugs, einer Heirat. Aber soweit ich mit ihnen noch verbunden bin, weiß ich, daß die meisten ihren Platz wiedergefunden haben in der Gemeinde, in der sie jetzt leben: als Gottesdienstbesucher, als Mitarbeiter im Kirchenvorstand, in der Kinderarbeit, als Mitglied des Kirchenchores.

Gott dem Herrn danke ich für diese meine Aufgaben, die mir ein erfülltes Leben in seinem Dienst geschenkt habe.

Erfahrungen:

- 1.) Das Zentrum im Leben eines kirchlichen Mitarbeiters kann nur Gott der Herr sein, der mir als Mensch in Jesus Christus ganz nahe kommt. Die tägliche Verbindung zu ihm

kann nur sein Wort sein in Bibel, Losung, Andachtskalender, durch das er persönlich zu mir spricht und auf das ich ihm im Gebet antworte. „ Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein, bringt großen Frieden Barmherzig, gnädig, geduldig sein, uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, heilen, stillen, trösten, erfreuen und segnen, ist deine Lust..... „ So steht im Mittelpunkt für den Mitarbeiter sowie für jedes Gemeindeglied der sonntägliche Gottesdienst mit der Anbetung, in Gesang und Musik, mit Gottes Wort und seiner Auslegung durch die Predigt, mit Gebet und Abendmahl. Nur so kann Gott die Kraft seines Geistes in unser gelebtes Leben hineinfließen lassen.


2.) Unsere ev. Volkskirche ist groß und im Gottesdienst kennen wir uns alle noch nicht einmal mit Namen. Darum sind kleine Kreise in der Gemeinde unerlässlich und entscheidend wichtig zum Ausleben unseres Glaubens, unseres Vertrauens zu Gott, unserer persönlichen Lebenserfahrung in der Nachfolge Jesu.

Im Jugendkreis, im Hausbibelkreis oder wie die Gemeinschaft heißen mag, lernen wir uns beim Namen kennen, schenken einander persönliche Zuwendung, nehmen teil an Freud und Leid des Einzelnen, Wärme entsteht untereinander, wir sind füreinander da, wie Gott in Jesus für uns da ist.

Bei Spannungen, die natürlicher Weise auch entstehen können, werden wir uns im Versöhnen und Vergeben üben, wie Gott uns in Jesus Christus vergibt. Für unsere kleine Gemeinschaft innerhalb der großen Volkskirche setzen wir alles ein: Zeit, Wohnung, Wissen, Geld.

3.) Nur so weit ich selber bereit bin, mich mit meinem ganzen Sein als Mitarbeiter für Jesus und seine Gemeinde einzusetzen und zu dienen, soweit wird auch die von Gott gegebene Vollmacht wachsen, Menschen in Gottes Gemeinschaft zu rufen und zu führen.

Februar 1998, Erika Schlagowsky, Gemeindeglied der Lutherkirche von 1944- 1972

Läßt niemals euch so
mit Sorgen erfüllen,
daß ihr die Freude des
auferstandenen Christus
vergeßt. MUTTER
TERESA 

Bericht der ehemaligen Gemeindegeschwister Marta Brix

1970 verabschiedete ich mich als Gemeindegewerferin von der Lutherkirchengemeinde, um im Detmolder Kreiskrankenhaus die Krankenpflege zu erlernen. Damals ahnte ich nicht, daß die Abschiedsworte Pastor Schneidewinds: „Es würde mich trösten, wenn sie als Gemeindegewerster wiederkämen,“ Wirklichkeit würden.

Am 1.4.76 wurde ich Nachfolgerin von Schwester Hanna Helmker, die bereits über zwei Jahre im Ruhestand lebte. Die Gemeinde war mir vertraut, und ich nahm die Stelle in ihr gern an, weil es mein Wunsch war, mit meiner Arbeit in einer Kirchengemeinde eingebunden zu sein.



Der Dienst einer Krankenschwester in der Gemeinde hat allerdings andere Schwerpunkte als im Krankenhaus. Medizinisches Wissen war nicht so sehr gefragt. Der hilfsbedürftige Mensch stand im Mittelpunkt; für ihn sollte und wollte ich da sein. Ganz zögernd kamen die Bitten um meine Hilfe. Die Stelle war ja auch längere Zeit vakant gewesen. Nach und nach häuften sich die Hilferufe, so daß ich den Dienstanfall nicht mehr allein bewältigen konnte. Ich war für alle Einwohner in den Grenzen der Lutherkirchengemeinde zuständig. So war ich dankbar, als im Herbst 1978 die Lutherkirchengemeinde, die Hainhölzer St. Marien- und die Ansgargemeinde, sowie die Vinnhorster St. Andreas Kirchengemeinde zu einer Sozial- Diakoniestation sich zusammentaten. Zwei neue Planstellen kamen hinzu. Meiner neuen Kollegin von der kath. St. Mariengemeinde konnte ich einen Teil meines Arbeitsgebietes abgeben.

Eine Büroangestellte wurde halbtags eingestellt. Wir Schwestern, deren Dienst ursprünglich keine Kosten für die Pflegebedürftigen verursachte, bekamen zur Unterstützung Haus- und Familienpflegerinnen. Die vom Arzt verordnete Behandlungspflege, z.B. Wundversorgung, Injektion u.a. blieb mein Arbeitsbereich. Nach einiger Zeit bekamen wir weitere Mitarbeiter in unsere Station: die Zivildienstleistenden. Während meiner Dienstzeit standen uns zwei bis drei junge Männer fast ununterbrochen zur Verfügung. Sie kauften für kranke, alte und behinderte Menschen ein, holten Kohlen aus dem Keller, begleiteten sie zum Arzt oder zu einem anderen Termin, fuhren sie im Rollstuhl spazieren, und schließlich halfen sie auch uns bei der Pflege.

Außerdem bekamen wir von einem bestimmten Zeitpunkt an Kranken- und Altenpflegeschüler/innen zur Ausbildung in der ambulanten Pflege. Sie wurden uns Gemeindeschwestern und Pflegern abwechselnd zugeordnet. Man konnte mich nun öfter in Begleitung einer Schülerin oder eines Schülers in der Gemeinde sehen. Die Patienten hatte ich auf diese Neuerung vorbereitet. Die meisten nahmen sie gerne an und hatten auch Freude an den jungen Leuten. Die Lernenden sollten erleben, wie man in der häuslichen Pflege oft improvisieren muß, auch eigene Ideen entwickeln und einbringen kann. Der Umgang mit den Kranken in ihrem eigenen Zuhause, oft in Anwesenheit von Angehörigen, unterscheidet sich sehr von der Krankenhaus- oder Heimpflege. Im Laufe der Zeit ist die Diakoniestation fast ein kleines Unternehmen geworden. Allmählich zeichnete es sich ab, daß auch wir eine Leitung mit Fachwissen im Büro brauchten. Von unserer übergeordneten Zentrale war das auch längst erwünscht. Die Leitung der Station hatte z.B. die Aufgabe, die Haus- und Familienpflegerinnen ihren Fähigkeiten entsprechend einzusetzen. Außerdem mußte sie sich bereithalten, um bei Anfragen der Pflegehilfskräfte fachliche Auskunft zu geben. Für mich war es außerordentlich wichtig, daß ich nach wie vor in meinem Arbeitsgebiet selbständig weiterarbeiten konnte.



Oft mußte erst eine Hürde genommen werden, bevor manch ein hilfsbedürftiger, kranker Mensch meine Hilfe zuließ. Nach kurzer Zeit konnte ich schon erleben, wie dankbar er für mein Eingreifen in seiner notvollen Situation war. Es kam vor, daß bei manchen Patienten aus Alters- und Krankheitsgründen das gesamte Umfeld zu verwarlosen drohte. Wenn eine

Heimunterbringung unumgänglich schien, mußte ich mit den zuständigen Sozialarbeitern Verbindung aufnehmen.

Durch den häufigen Kontakt mit den Patienten konnte ein Vertrauensverhältnis wachsen. Manch ein Kummer wurde mir von ihnen oder ihren Angehörigen anvertraut. Gern gab ich den Wunsch nach dem Besuch des zuständigen Pastors weiter oder wies auf ihn hin. Es kam zuweilen vor, daß Schwerkranke oder Sterbende oder auch deren Angehörige den Wunsch nach Empfang des Abendmahls äußerten. Diese Menschen auf der letzten Wegstrecke ihres Lebens lagen mir besonders am Herzen. Ihnen zu helfen, beizustehen, für sie und mit ihnen zu beten, war mir ein ganz großes Anliegen. Da, wo ich Offenheit für Glaubensdinge spürte, konnte ich Ihnen die Botschaft von Jesus Christus sagen und ihnen die Liebe Gottes zusprechen. Das waren kostbare Höhepunkte in meinem Dienst.

Manchmal litt ich darunter, daß meine Möglichkeiten des Dienens zeitlich und kräftemäßig begrenzt waren. Letztlich aber blicke ich gern und dankbar zurück auf diese 17 Jahre meines Dienstes als Gemeindegewerter der Lutherkirchengemeinde.

Hannover, im Februar 1998

Marta Brix

Erlebnisbericht: Frau Gertrud Eickenmeyer, geb. Bachmann

Ich bin 1913 geboren, 1920 in die Bürgerschule, Haltenhoffstraße 13, eingeschult. Klassenlehrerin Frl. Meyer, die derzeit auch Rektorin war. Während dieser Zeit, Mutter führte das Büro unserer Tischlerei Heinrich Bachmann, Am Schneiderberg 28, war die treue Frau Wilkening bei uns im Haushalt tätig. Sie sorgte recht bald dafür, daß ich in den Kindergottesdienst der Lutherkirche kam. Unsere Gruppe führte die jüngste ihrer drei Töchter, Mariechen Wilkening. Es waren mehrere Gruppen. Eine Stunde, auf die wir uns alle freuten. Geschichten, Gleichnisse wurden uns Kindern erzählt und durchgesprochen. Ein Bild dazu bekamen wir dann mit nach Hause. Ganz klar im Gedächtnis habe ich heute noch: Den Zaun, dahinter die Aussätzigen, die Leprakranken; keinen Kontakt mit den anderen Menschen. Essen wurde ihnen an den Zaun gestellt. Die Hochzeit von Kana, und als Jesus einen Blinden heilte, die Heilungsgeschichten : „Steh auf und gehe.“ haben mich sehr beeindruckt.

Meine Konfirmation:

1927 konfirmiert bei meinem Pastor Ohlendorf. Aber ehe es soweit war!!! In der Stadttöchterchule II am Klevertor mangelhaften Religionsunterricht. Wir brauchten nur ein Jahr zum Konfirmandenunterricht an der Lutherkirche. Meine Mutter brachte mir die Bibel dorthin und nahm meine schwere Büchertasche mit nach Hause. Mir fehlte so viel Stoff.

Meine Spielfreundin, Else Stöversand, im Nachbarhaus Schneiderberg 29, mußte ran. Anderthalb Wochen täglich dieses „ große Pauken“! Damals hatte die Kirche noch eine große Macht. Alle hatten wir Angst vor der Prüfung der Konfirmanden in der Kirche. An dem Sonntag war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Scharfe Zensuren! Die eine Tochter von Pastor Ohlendorf erzählte mir erst vor kurzem: „Mein Vater hat nie einen Prüfling durchfallen lassen!“

Den Sonntag oder den nächsten Montag Hausbesuch des Pastors.

Den Dienstag mußten wir wieder zur Schule. Noch ein Jahr bis zur „Mittleren Reife“.

Welch eine Wende! Immer weniger wurde von Christus gesprochen, vom Sohn Gottes, von Jesus. Ohne Glauben im Herzen kann man nicht glücklich sein.

1937, am 17. April, habe ich geheiratet, nicht in der Lukaskirche, obwohl wir damals in der Kohlbräustraße 23 wohnten. - Vater hatte im März 1932 dort das Haus gekauft. Mein Wunsch: Trauung von Herrn Pastor Ohlendorf in der Lutherkirche ging in Erfüllung. Wir sind dann noch mit unseren drei Kindern Heilig Abend zur Mitternachtsmesse mehrere Jahre in die Lutherkirche gegangen. Heute bin ich 84 Jahre alt, gern bereit auf Wunsch meine Lebenserinnerungen auszuleihen.

Ihre Gertrud Eickenmeyer, 14. Juli 1997


Kindergottesdienst 1927- Erinnerungen „Lang, lang ist's her!“

Ich bin alte Nordstädterin; wohne heute noch in dem Haus Fliederstraße 5, in dem ich 1921 geboren bin. Von Geburt an bin ich Lutherkirchengemeindeglied, getauft bin ich 1921, 1936 von Pastor Grabe konfirmiert, und 1949 von Herrn Pastor Grabe getraut, im Gemeindesaal, da die zerstörte Kirche noch nicht wieder aufgebaut war.

Nun aber zum Kindergottesdienst.

Jedesmal, wenn ich heute Frau Ohlendorf treffe, erinnern wir uns an den Kindergottesdienst. Sie war meine Lehrerin und ich ihre Schülerin. Seit 1927, vor nunmehr 70 Jahren, war ein Sonntag ohne diese mittägliche Stunde in der Kirche nicht vorstellbar. Frau Ohlendorf hatte so eine nette Art, uns kindgerecht mit all den schönen

Gleichnissen an den christlichen Glauben heranzuführen und uns Nächstenliebe zu lehren. Gesungen wurde natürlich auch, und noch heute ist mein Lieblingslied das frohe „Geh aus mein Herz und suche Freud....“.



*Viele kleine Leute
an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Dinge tun,
werden das Angesicht
der Erde verändern.*



Afrikanisches Sprichwort

Wir hatten von 1919 bis 1969 eine Bäckerei, und da meine Eltern als Geschäftsleute wenig Zeit für ihre Tochter hatten, waren sie sehr froh, mich in dieser kirchlichen Gruppe so gut aufgehoben zu wissen. Für den üblichen sonntäglichen Spaziergang ins Grüne war ich natürlich rechtzeitig wieder daheim.

Ich bedanke mich bei Frau Ohlendorf für die schöne Erinnerung.

Irmgard Behnsen, 30167 Hannover

Ehrenamtliche Mitarbeit in der Lutherkirchengemeinde **„Unbezahlbar!!!“**

Ehrenamtliche Mitarbeiter sind freie Arbeitskräfte. Seit Jahren rechne ich mich dazu, denn gleich nach meiner Konfirmation übernahm ich, als 15 Jahre alte Schülerin, auf meines Vaters Wunsch, eine Gruppe im Kindergottesdienst. Mein Erstaunen war groß. Er traute mir die Unterrichtung und Leitung von 6 jährigen Mädchen zu. Mit einigen begann ich und übergab, als ich ins Ausland ging, der Nachfolgerin 30 Mädchen.

Meine Arbeit begann mit dem Thema : Austreibung aus dem Tempel.

Über der rechten Empore der Kirche war das Fensterbild von der Austreibung zu sehen. Nachdem ich es mir vorher gut angeschaut hatte, konnte ich es den Kindern zeigen und erklären. Zu Beginn des Gottesdienstes und der Liturgie, die auf dem Anmeldezettel der Kinder (siehe meinen Bericht vom Dez./Jan. 1988), der im Gemeindeblatt gedruckt war und bei der Gruppenkatechese saßen wir verstreut in der Kirche, nicht nur im Mittelschiff, auch auf den Emporen und vor der Orgel, sowie am Taufstein. Die Aufteilung war notwendig, um sich nicht gegenseitig zu stören. Nach der Auslegung in den Gruppen folgte die Gesamtausprache und Auslegung durch den Pastor. Er hatte dem Kind, das unter der Klingel am Taufstein saß, ein Zeichen gegeben, und bei dem Ton der Glocke vollzog sich ein Umzug aller Kinder ins Mittelschiff, falls der Platz reichte! Der Kindergottesdienst fand jeden Sonntag von 11.30 bis 12.30 statt. Ehe alle auseinander strömten am Schluß, gab es ein Blättchen. Es hieß „Für unsere Kinder“, das sie sehr gerne mit nach Hause nahmen. Außer der kindgerechten Liturgie benutzten wir auch das „Kindergesangbuch“. Ich muß noch erwähnen, daß jedes Kind beim Pastor im Amtszimmer eingetragen wurde

und die Neuankömmlinge übernahmen die Führung zu dieser sehr wichtigen Amtshandlung. Wie auch in den Schulen, waren Jungen und Mädchen getrennt, bis auf die Vorschulpflichtigen, die mit ihrer Helferin in der Taufkapelle saßen.

Ich bin sehr gerne Helferin im Kindergottesdienst gewesen und habe nach dem Kriege unter Pastor Haake, der unversehrt heimkehren konnte und diesen Gottesdienst übernahm und aufbaute, gearbeitet. Zunächst kamen wenige Kinder. Sie waren mit den Schulklassen und den Müttern aus Hannover evakuiert, zum größten Teil in den Harz. Wir trafen uns im jetzigen „Luthersaal“, wo auch die Hauptgottesdienste stattfanden, bis uns das Gemeindehaus (im Kriege beschlagnahmt) zurückgegeben wurde. Dort war dann Platz genug.



In dieser Zeit wurde ich auch Gemeindeblattausträgerin und Sammlerin für die vielen Aufgaben, die dem Aufbau der Kirche dienten. Nach Eintritt in den dienstlichen Ruhestand, mit 60 Jahren, begann ich Besuche bei Kranken und Alten zu machen. Diese Menschen wuchsen mir zu,. Und wenn ich zurückblicke, freue ich mich, daß ich diese Tätigkeit als Ehrenamtliche heute nach 40 Jahren- wenn auch im kleinen Rahmen- verrichten kann.

Anneliese Ohlendorf , 1998

Mein Leben in der Lutherkirche

Mein Erlebnisbericht in der Lutherkirche kann nur mit mir selbst beginnen

Bis zu meinem 40. Lebensjahr war ich ein Mensch, der sehr von der Welt geprägt war. Ich hatte eine fromme Mutter und Großmutter, besuchte als Kind den Kindergottesdienst, sang im Kinderkirchenchor, wurde konfirmiert und ging nicht mehr zur Kirche. Mein Leben wurde von mir selbst in die Hand genommen, und ob es Gott wirklich gab, wußte ich nicht.

Mit meinem Alleingang scheiterte ich, erlebte viele Tiefen und aus diesen Tiefen heraus betete ich zu Gott: „Wenn es dich wirklich gibt, dann möchte ich, daß du dich mir zeigst!“

Mein Sohn, aus einer geschiedenen Ehe, besuchte den Konfirmandenunterricht in der Lutherkirche und fiel durch Störungen im Unterricht auf. Das Ergebnis war, daß ich von Frau Schulz (Pfarramtswitwe), die den Unterricht gab, besucht wurde.

Sie sah meine schwierigen Verhältnisse und kümmerte sich liebevoll um mich. Sie holte mich zum Gottesdienst ab, nahm mich mit in die Bibelstunde von Pastor Schneidewind und zu den Bibelfreizeiten in Heersum.

Pastor Schneidewind wurde mein Seelsorger und er hielt mich immer an, daß ich unter dem Worte Gottes bleibe. So wuchs ich ganz langsam in die Gemeinde der Lutherkirche hinein.

1976 wurde ich in den Kirchenvorstand berufen und kam dadurch auch in den Ausschuß des Kindergartens. Der Kindergarten wuchs mir ans Herz. Mein Bestreben war es, daß er ein Teil unserer Gemeinde war. Nun bin ich immer noch im Kirchenvorstand und im Kindergarten und das mit großer Freude.

Den beiden Menschen Frau Schulz (heute Frau Schäfer) und Pastor Schneidewind verdanke ich, daß sich mein Leben vollständig gewandelt hat und ich von Jesus Christus in seinen Dienst genommen worden bin.



Erinnerungen und Erlebnisse von Anna-Marie Kleinschmit

Seit meinem 9. Lebensjahr wohne ich in der Lutherkirchengemeinde; heute bin ich 86 Jahre alt. Ich habe in dieser langen Zeit natürlich viel Schönes, aber auch Trauriges erlebt, was alles in lebhafter Erinnerung geblieben ist.

Doch ich will nur etwas von frohem Erleben in der Gemeinde berichten:

Nach Kindergottesdienst, Konfirmation, langen Ausbildungs- und Berufsjahren stieß ich Mitte der 60er Jahre durch meine Mutter zum Bibelkreis bei Herrn Pastor Fuchs. Hier

mitgefahren unter Leitung der Herren Pastoren Fuchs, Bethke, Lankenau und Schwarzrock; mehr als zehnmal übernahm Herr Diakon Hüttenmüller die Führung.

Diese Freizeiten, die bis zu einer Woche dauerten, verbrachten wir im Lutherstift in Falkenburg (Nähe Delmenhorst). Hier werden Diakone und andere kirchliche Mitarbeiter ausgebildet. Weiterhin finden Wochenendseminare statt und, wie gesagt, Freizeiten für Gemeinden aus Niedersachsen. Bis ca. Ende der 70er Jahre fuhren wir Teilnehmer und Teilnehmerinnen (ja, es waren früher auch manchmal Ehepaare dabei) mit dem Bus dorthin und wurden auch wieder abgeholt. Später benutzten wir dann die Bundesbahn.



Schon bei der Ankunft auf dem Gelände zum Lutherstift erblickten wir viele schöne gepflegte Häuser; das alte und das neue Gästehaus, und es breiteten sich weite Wiesen mit mächtigen alten Bäumen vor uns aus. Auch die hübsche kleine Kapelle war nicht zu übersehen.

Freundliche, helle Zimmer und Etageduschen standen uns zur Verfügung, so daß wir uns alle immer wohlfühlen konnten, besonders auch, wenn es zu den gemeinsamen vier Mahlzeiten in den großen Speiseraum ging. Ein kurzes Tischgebet oder ein kleines Danklied vor dem Essen wurde nie vergessen.

Vormittags, nach eingenommenem, reichhaltigen Frühstück, versammelten wir uns mit den Mitarbeitern des Lutherstiftes zu einer etwa viertelstündigen Andacht in der Kapelle. Anschließend hatten wir dann etwa 45- 60 Minuten Zeit, zum Spaziergang, zum Plaudern etc., bis wir dann so anderthalb Stunden vor dem Mittagessen, in den Arbeitsräumen des alten Gästehauses Gespräche mit dem jeweils leitenden Pastor über biblische Themen aus dem Alten und Neuen Testament oder auch über fremde Religionen führten. Durch Filme und Dias wurden uns die jeweiligen Themen noch erläuternd näher gebracht. Aus den vielen Jahren einzelne Themen ausführlich hier anzugeben, würde zu weit führen; auf jeden Fall war stets eine gute Vorbereitung zu spüren. Es war immer - ob wir aus dem

Hebräerbrief, über den Propheten Jesaja, oder aus der Apostelgeschichte gelesen und gesprochen haben - vielseitig und interessant. Wir haben angeregt mitgearbeitet und viel profitiert. Manchmal war es aber auch anstrengend; trotzdem wurde es uns nie zuviel, zuzuhören.

Neben all der geistigen Nahrung wurden wir auch immer kulinarisch sehr verwöhnt und Vergnügen, Freude am Spiel usw. kamen niemals zu kurz.

Nach den Mittagspausen machten wir oft schöne Spaziergänge, wanderten in den „Urwald“ oder zum Fernmeldeturm in Steinkimmen. Wir nahmen die gute Landluft in uns auf, sammelten Pflanzen und Blumen zur Bestimmung, spielten z.B. mit Pastor Bethke und Pastor Lankenau Boccia auf den großen Wiesen oder fuhren mit dem Bus des Lutherstiftes nach Bremen unter Leitung von Herrn Hüttenmüller. Besichtigung des Doms und Schnoorviertels, sowie Hafenrundfahrt erlebten wir auch. Mindestens dreimal fuhren wir in den letzten Jahren auch nach Bad Zwischenahn, machten dort Spaziergänge am Meer, eine Dampferfahrt, schleckerten Erdbeeren mit Schlagsahne bzw. tranken Kaffee. Es waren für uns alle immer fröhliche Stunden.



Manchmal, - an heißen Sommertagen -, blieben wir nachmittags auch einfach im Park. Die bequemen weißen Stühle boten sich an, Platz zu nehmen unter den schattenspendenden großen Bäumen, um zu lesen oder zu diskutieren. Wir haben das genutzt, bevor wir uns dann nochmals ca. 1 ½ Stunden intensiv mit Bibelarbeit beschäftigt haben; hier hatte Herr Hüttenmüller für uns Aktenhefter mit Kopien über die jeweils besprochenen biblischen Themen zur Verfügung gestellt, die wir mit nach Hause nehmen konnten

Der Grillabend am Vorabend der Abreise ist seit vielen Jahren der besondere Clou unserer Freizeit. Eingeführt von Herrn Hüttenmüller; sein Verdienst war es auch, diesen Abend besonders schön zu gestalten. Es hat ihm auch sichtlich Freude bereitet, uns ältere Damen mit „Gegrilltem“ zu verwöhnen. Herr Hüttenmüller und ich hatten dann immer vormittags in Delmenhorst verschiedenes Grillfleisch, sowie Getränke etc. eingekauft. Natürlich verzichteten wir auf das normale Abendessen und bekamen stattdessen von der Küche des Lutherstiftes noch

Grillwürstchen, sowie diverse pikante Salate aufgetischt. Wir haben an verschiedenen Stellen im Park oder auf der vorderen und hinteren Terrasse am alten Gästehaus gegrillt. Gemeinsam wurden von den Damen die langen Tische aufgestellt und hübsch gedeckt. Die Oberherrschaft am Grill hatte Herr Hüttenmüller. Es brutzelte und duftete und alle haben immer ausgiebig zugelangt. Ausgelassene Stimmung war selbstverständlich. Hinterher servierte uns Herr Hüttenmüller die von ihm kreierte „Melonenbowle“, d.h.: Wein, Fruchtfleisch, Sekt etc. waren in der ausgehöhlten großen Melone angerichtet. Mit Begeisterung haben wir davon getrunken. Das war stets ein schöner Abschlußabend. Am nächsten Morgen gings nach dem Kaffeetrinken und der Abschlußandacht wieder Richtung Hannover. Koffer schleppen brauchten wir nicht; diese hatte Herr Hüttenmüller in seinem Wagenanhänger mitgenommen und wieder zurückgebracht.

Anna-Marie Kleinschmit, 3.3.1998



Frau Muhs, Frau Lange, Frau Sasse, Frau Lindemann, Frau Kleinschmit, Diakon Hüttenmüller, Frau Hampel, Frau Borchers, Frau Köhler, Pastor Herbert Schwarzrock, Frau Engels, Frau Schmidtman, Frau Moser

Chronik der 100 Jahre Lutherkirchengemeinde

Zusammengestellt nach Sichtung der Gemeindeblätter von Werner Wolff

- 7.12.1888 Erwerb der beiden Grundstücke für die Kirche und das Pastorenhaus Heisenstraße 36, später An der Lutherkirche 12 zum Preise von DM 46.000,--
- Herbst 1891 Pfarrhaus ist fertiggestellt
- 27.6.1895 Erster Spatenstich für die Lutherkirche
- 31.10.1895 Grundsteinlegung der Lutherkirche
- 21.9.1896 Richtfest der Lutherkirche
- 24.7.1898 7. Sonntag nach Trinitatis, Einweihung der Lutherkirche. Superintendent Hoppe hielt die Predigt über den 118. Psalm: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“
- 1900 Bau des zweiten Pfarrhauses auf dem Grundstück Heisenstr. 35
- 1902 Grundstück umbenannt in An der Lutherkirche 11
- 1927 Erwerb des Grundstückes Callinstr. 14 a
- 1899 Gründung eines Kirchenchores
- 1900 Gottesdienst aus Anlaß der 200 Jahrfeier Preußens. Familie H.W. Appel stiftet der Kirche aus diesem Anlaß für 10 Jahre das elektrische Licht in der Kirche, aber erst 1902 wird die elektrische Anlage vollendet.
- 1903 Unter dem Titel „Kirchliche Nachrichten der Lutherkirche“ erscheint das 1. Gemeindeblatt in Form eines Büchleins.
- 1904 Der Deutsche evangelische Frauenbund initiiert die Gründung eines Jungmädchenbundes.
- 1907 Der Kirchenchor stellte seine Tätigkeit ein, da Geld für die Bezahlung der Männerstimmen fehlt.
- 1907 Umzug der Diakonissenstation in die A sternstr. 38
- 1902 Der Kindergottesdienst hat zum jetzigen Zeitpunkt bereits 21 Helferinnen.
- 1903 Anschaffung eines elektrischen Gebläses für die Orgel, sowie elektrische Läutemaschine für die Glocken. Glockeninschrift: „O Land, Land, Land höre des Herrn Wort!“ und „Ein feste Burg ist unser Gott!“ und „Bete und arbeite!“
- 1907 Beschlagnahme der Bronzeglocken sowie der Orgelpfeifen
- 1902 Weihe der neuen Stahlglocken mit den bisherigen Inschriften
- 1.10.1924 Bei kirchlichen Aufgeboten bei Hochzeiten werden bei Frauen die Berufsbezeichnung angegeben, z.B. Kontoristin, Verkäuferin, Haustochter, uws.; die Bezeichnung „Jungfrau“ fällt fort.
- 14.3.1926 Das Gemeindeblatt haben etwa 3.150 Familien per Quartal abonniert. Nach

- einer Schätzung von Pastor Ehrenfeuchter besteht die Gemeinde aus etwa 28.000 Seelen.
- 1.3.1927** Die Sterbekasse der Lutherkirchengemeinde wird gegründet. 824 Mitglieder. Seit 1925 existieren nun vier Sterbekassen der Frauenvereine.
- 22.5.1927** Nach einer Zählung wohnen, wie es im Gemeindeblatt heißt, im Umkreis der Lutherkirche 23.688 ev. luth. Christen, 3729 röm. kath. Gemeindeglieder, 131 Israeliten; insgesamt 30.446 Mitglieder. Die Lutherkirchengemeinde ist mit ihren annähernd 24.000 Seelen nach wie vor die größte lutherische Kirchengemeinde der Stadt Hannover.
- 3.7.1927** Schenkung einer zerlegbaren Waldkanzel von Zimmermeister Schelm; seine Frau stiftete eine Bekleidung und Malermeister Lühert stiftete den Anstrich.
- 22.2.1927** Richtfest des Gemeindehauses in der Callinstrasse.
- 11.12.1927** 3. Advent: Einweihung des Gemeindehauses mit Festgottesdienst. Kaffee wird kostenlos ausgeschrieben, Kuchen ist mitzubringen, so hieß es in der Einladung. Die Fa. Grote spendete den Kaffee, einige Konditoren stifteten Berge von Kuchen.
- 2.12.1928** Reinigung und Erweiterung der Orgel auf 2.400 Pfeifen und 3 Manuale. Einrichtung einer Kinderleseshalle im Gemeindehaus Callinstrasse.
- 23.11.1930** Außer Abendmahlsfeiern mit Gemeinschaftskelch werden auch Einzelkelche angeboten. Die 4 Pfarrbezirke werden mit Wirkung vom 1.1.1931 umbenannt:
 A - West Superintendent Ohlendorf
 B - Süd Pastor Grabe
 C - Ost Pastor Ehrenfeuchter
 D - Nord Pastor Hake
- 1931** Organisten- und Chorleiterdienst werden vereint.
- 1923** 25- Jahrfeier der Lutherkirchengemeinde
- 31.8.1924** Neuherausgabe des während des Krieges eingestellten Gemeindeblattes.
- 14.11.1931** Versuchsweise wird die Kirche werktags von 17- 18.00 Uhr geöffnet. Am 30.10.1932 wegen fehlender Gläubiger wieder wochentags geschlossen. Als schöne Sitte wird dafür die Wochenschlußandacht beibehalten.
- 17.4.1932** Die Alleestrasse und der Westbezirk von Herrenhausen wird zur Lutherkirchengemeinde umgegliedert.
- 16.10.1932** Uniformen, die nicht einen Beruf oder ein Amt kennzeichnen, sind im Gottesdienst verboten (auf Grund eines Vorfalls vor einer Trauung).
- 26.3.1933** Aufhebung des Uniform - Trageverbotes

30.1.1933	Kinderlesehalle wird geschlossen.
14.10.1934	Konfirmandenunterricht ist nach Abmachung der Stadt Hannover, Stadtsuperintendent und Provinzialschulbehörde festgelegt: für Jungen dienstags 17- 19.00 Uhr; für Mädchen freitags 17- 19.00 Uhr.
17.2.1935	Erstmals Jugendgottesdienst; er findet einmal im Monat sonntags um 8.30 Uhr statt.
8.12.1935	Auf der Orgelempore darf nach Änderung der Aufstellung der Bänke nur noch der Chor Platz nehmen und nicht mehr die Gemeinde.
4.10.1936	Umbau der Orgel und Einbau eines neuen Registers
25.10.1936	Erstmalig Silberne Konfirmation der Konfirmanden von Pastor Stisser vom Jahrgang 1911.
6.11.1938	40-Jahrfeier der Lutherkirche; die Predigt hält Generalsuperintendent Stisser.
27.2.1939	Auflösung der Sterbekasse
18.6.1939	Einstellung des Gemeindeblattes
August 1939	Militärische Beschlagnahme des Gemeindehauses
15.7.1940	Erste Sprengbombe im Bereich der Kirche, Zerstörung der Nordfenster und Beschädigung der Orgel.
Winter 1942	Wegen Kohlemangels werden die Gottesdienste im Konfirmandensaal An der Lutherkirche 12 gehalten.
1944	Zerstörung der Kindertagesstätte in der A sternstrasse
Palmsonntag 1945	Vernichtung der Kirche und des Konfirmandensaales An der Lutherkirche 11a (25. März 1945)
Nov. 1946	Im Gemeindehaus in der Callinstrasse wird die Kita mit 100 Plätzen, sowie ein Hort für 40 Kinder eingerichtet.
5.10.1947	Weihe der Saalkirche nach Plänen von Prof. Wickop im Gemeindehaus Callinstrasse durch Landessuperintendenten Laasch.
Juli 1948	50-Jahrfeier der Lutherkirche; Predigt hält Generalsuperintendent Dr. Stisser.
24.12.51	Christvesper in der zerstörten Lutherkirche.
Dez. 1952	Das Gemeindeblatt erscheint wieder regelmäßig monatlich.
25.5.1955	Richtfest des Kirchendaches
3.9.1955	Erweiterung des Kindergartens
1.12.57	1. Advent: Weihe der im wesentlichen hergestellten Kirche durch Landessuperintendent Schulze.
24.5.59	Fertigstellung des ersten Bauabschnitts der Orgel
13.11.1960	Friedensglocke: „Christus ist unser Friede“ (Ton fis)- Bronzeglocke; „O Land, Land, Land...“ (Ton cis) und „Ein feste Burg...“ (Ton e)
30.9.61	Die Schwesternstation wird nach dem Weggang von Diakonisse Luise Quast in den Ruhestand geschlossen.

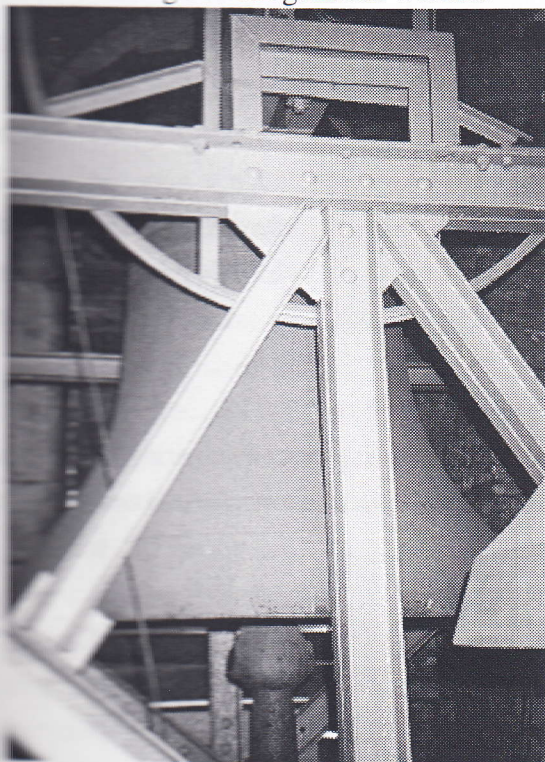
- 15.5.63** 100-Jahre Kindertagesstätte
- 2.12.64** Erstmals werden Adventsgottesdienste in der Lutherkirche gefeiert.
- Januar 1965** Das Gemeindeblatt der Lutherkirche wird umbenannt in „Rund um die Lutherkirche“
- 1965- 1969** Die nach dem Kriege eingesetzten Fenster aus Industrieglas werden ersetzt durch neue Fenster aus Kathedralglas (Spenden der Konfirmanden).
- Okt. 1972** Eröffnung der Gemeinderäume in der Reinholdstrasse 19
- 31.10.73** 75-Jahrfeier der Lutherkirchengemeinde; Festgottesdienst hält Landessuperintendent Dr. Schnübbe.
- 9.11.78** Eröffnung der Diakoniestation Hannover NW mit den Gemeinden Luther, Ansgar, Andreas und St. Marien Hainholz.
- 18.2.84** Treffen des Partnerschaftskreises Thlabane/Südafrika. Gründung während des Evangelischen Kirchentages in Hannover 1983.
- 20.3.84** Aufstellen der Lutherfigur im Vorraum der Kirche. Früherer Standort: Eichenkreuzburg bei Bissendorf.
- 21.5.95** Erstmals wieder Feier der Silbernen Konfirmation in der Lutherkirche.
- Dez.95/96** Einführung der modernen Krippenfiguren (drei Figurengruppen von Harald Scherer) und der traditionellen Krippe, die vom Ehepaarkreis gespendet und in dem von Heinz Müller selbst gefertigten Stall aufgestellt wurde.
- 27.6.96** Eröffnung einer Kunstausstellung in der Lutherkirche von den Künstlerinnen Katrin Wickbold, Ulrike Holtermann und Julia Gambietz. Erwerb des Koptischen Kreuzes von Ulrike Holtermann.
- 25.7.97** Durch Brandstiftung wurde der Pavillon der Kita, die Arche, zerstört. Es ist die zweite Brandstiftung innerhalb von 4 Jahren.
- Febr.'98** Abholzen einiger Bäume und Büsche rund um die Lutherkirche
- März 1998** Beginn der Bauarbeiten auf dem Lutherplatz (Entwässerung und Gas)
- 4.5.98** 1. Spatenstich zum Umbau des Lutherplatzes
- 24.7.98** Wiedereinweihung der alten Pferdetränke am Platz vor der Lutherkirche und Festgottesdienst zur Eröffnung der 100-Jahrfeier der Lutherkirchengemeinde

II. Teil – Die gegenwärtige Situation der Gemeinde und Ausblick in die Zukunft

Gedanken zur Situation in unserer Lutherkirchengemeinde

I. Die Lutherkirche steht im Zentrum der Nordstadt. Sie ist geistliche Mitte der Christen der Lutherkirchengemeinde, einer stattlichen Anzahl von etwa 4800 Gemeindegliedern, und sollte als solche auch von Andersgläubigen respektiert werden.

Die Grundwerte des christlichen Abendlandes, vor allem die unzerstörbare Würde des Einzelnen, sind die Fundamente unserer menschlichen Gemeinschaft und müssen als solche ständig bewußt gemacht werden.



Die Würde des Einzelnen ist mit unüberbietbarer Eindeutigkeit in der Menschwerdung Gottes in Jesus offenbart. Das Weihnachtsgeschehen, das aller Welt gilt, soll ausstrahlen in die Krankenhäuser, in die Alten- und Pflegeheime, in die Parteien, die Schulen, die Familien. Der Einzelne darf nicht den ökonomischen, sozialen, politischen Zwängen geopfert werden. Jeden Sonntag und jeden Abend läuten die Glocken über der Nordstadt. Sie laden zum Gottesdienst ein, wo uns immer neu bewußt wird, daß wir für uns und unsere Mitmenschen Verantwortung tragen, wo uns Trost und Stärkung zugesprochen wird, wenn wir an den Unrechtstrukturen, den unbarmherzigen Marktgesetzen, den

menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten leiden. In den Gottesdiensten erfahren wir Gemeinschaft und Freude und können Dankbarkeit äußern, über die uns geschenkten Lebensgrundlagen.

Soziale Gerechtigkeit ist schon im Alten Testament die Grundforderung Gottes (nachzulesen bei den Propheten und in den zehn Geboten). Ihre Aktualisierung und Realisierung ist ständige Aufgabe zu jeder Zeit und auch heute bei uns im sozialen Brennpunkt Nordstadt.

Deshalb hat die öffentliche Verkündigung des Evangeliums in der Lutherkirche nicht nur Bedeutung für die sonntägliche Gemeinde, sondern für alle Bewohner der Nordstadt.; deshalb kann keinem verantwortlichen Menschen gleichgültig sein, welche Zukunft die Kirche hat.

II. Unsere Lutherkirchengemeinde ist eine **volkskirchliche** Gemeinde in einer **großstädtischen** Umgebung

Volkskirche bedeutet, daß jeder selber seine Nähe zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen seiner Gemeinde bestimmt. Das ist protestantische Freiheit. Sie birgt jedoch die Gefahr in sich, daß distanzierte Zugehörigkeit in Gleichgültigkeit erstirbt. Für die Nachwachsenden und ihre geistliche Entwicklung ist das geradezu tödlich, da sie scheinbar in einem religionsfreien Raum aufwachsen. Die gutbesuchten Gottesdienste Heiligabend, anlässlich der Konfirmation und der Jubiläumskonfirmationen, zum Erntedankfest, zum Totengedenken, zum Schulanfang, die großen Gottesdienste in der Advents- und Weihnachtszeit sind gar nicht zu überschätzen, weil sie die traditionellen Bindungen der Familien an die Kirche bewahren.

Hier nimmt auch die **Kirchenmusik** eine wichtige Position ein. Sie sammelt Kirchnahe und -ferne zu den Konzerten in der Kirche und unterstützt die Verkündigung.

Dennoch, der Hauptgottesdienst ist und bleibt unsere wichtigste öffentliche Verkündigungsveranstaltung mit regelmäßigen Besucherzahlen von 40- 70 Gemeindegliedern! Hauptphase der kirchlichen Sozialisation ist sicherlich die Kinder- und Jugendzeit. Doch Erwachsenentaufen und Wiedereintritte (ca. 30 im Jahr) zeigen, daß die Kontaktaufnahme zur Kirche auch für spätere Lebensphasen von allerwichtigster existentieller Bedeutung ist.

In den vergangenen Jahren haben wir vielfältige Anstrengungen unternommen, den Gemeindegliedern die Bedeutung des Glaubens für ihr Leben erkennen zu lassen und die Kontaktaufnahme zur Kirche zu fördern.

Die Zahl der **Kindertaufen** hat wieder zugenommen. Damit dieses Ereignis auch in das Bewußtsein der Betroffenen gelangt, feiern wir seit 3 Jahren Taferinnerungsgottesdienste.

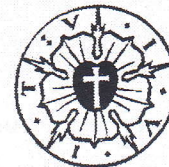
In den Beratungen des KV nimmt der **Konfirmandenunterricht** eine herausragende Rolle ein. In dem zweijährigen Konfirmandenunterricht haben die Pastoren versucht, die Stunden interessant zu gestalten und durch häufige Konfirmandenfreizeiten im CVJM-Heim in Abbensen Vertrauen untereinander entstehen zu lassen.

Ein anderes Modell, das sogenannte Hoyaer Modell, das auch die Eltern in die



Mitteilungen der Lutherkirchengemeinde Februar/März 1998

Die Nordstadt feiert das 100 jährige Kirchweihfest ihrer Lutherkirche
24. Juli - 20. September 1998



1898 - 1998

Der du allein der Ewge heißt und Anfang Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.
Jochen Klepper (1913/54)

Konfirmandenarbeit einbindet, steckt in der Erprobungsphase (siehe ausführlichen Bericht).

Kinderbibelwochen, Bibelstunden, Bibelwochen für Erwachsene, Glaubensseminare sind Angebote, Gemeinschaft zu erfahren, Orientierung im Alltag zu finden, bewußter zu leben.

Um den zentrifugalen Kräften in der Volkskirche entgegenzuwirken, haben wir versucht, den **Gemeindebrief** in jeden Haushalt zu bringen. Die Spenden, die dringend zur Finanzierung des Gemeindebriefes benötigt werden, zeigen interessiertes Lesen und Anteilnahme an dem, was in der Gemeinde an geistigem und geistlichem Leben geschieht. **Hausbesuche** sind ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Der Vertrauensvorschuß gegenüber den Pastoren ist überwältigend, wie ich es immer wieder bei Hausbesuchen und Besuchen anläßlich von Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Konfirmationen erlebte. Als ich vor etwa 4 Jahren meine Arbeit in der Gemeinde aufnahm, hatte ich mir vorgenommen, jeden Tag so viele Hausbesuche wie zeitlich möglich zu machen, um die Gemeindeglieder kennenzulernen. Obwohl ich mich an diesen Plan hielt, mußte ich feststellen, daß 365 Tage im Jahr für 5000 Gemeindeglieder nicht ausreichen, um alle Familien zu besuchen und kennenzulernen. Deshalb können wir Pastoren nur auffordern: Wenn Sie unseren Besuch wünschen, rufen Sie uns an, statt mit Groll im Herzen zu warten. Ein abschreckendes Beispiel: Mein bester Freund, engagiertes Gemeindeglied und Kirchenvorsteher in Köln, zog mit seiner Familie nach Schleswig. Gerne hätte er in der neuen Gemeinde mitgearbeitet, aber er wollte sich nicht aufdrängen und hat den Besuch des Pfarrers abgewartet. Er hätte es besser wissen müssen und sich seine Frustrationen ersparen können! Seit Mai 1998 gibt es in der Lutherkirchengemeinde einen neuen **Besuchskreis**, der die schon jahrelang diensttuenden Bezirkshelfer unterstützt. Diese Kontaktgruppe zwischen Pfarrer und Gemeindegliedern wirkt in zweifacher Weise segensreich. Bei den monatlichen Treffen, an denen wir die Besuche festlegen, soll für das Gespräch miteinander viel Zeit sein. Hier haben die Helfer Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und Erfahrungen auszutauschen. Die herzliche Aufnahme der Helfer bei den Besuchten und die große Freude, die dadurch bei ihnen ausgelöst wird, zeigen, wie wichtig dieser persönliche Gemeindegliedkontakt ist und beide Seiten befriedigt. Wir danken allen Helfern an dieser Stelle ganz herzlich und ermuntern Sie, liebe Leser, mitzumachen. Vielleicht können auch einige Herren sich dazu entschließen.

III. Eine Herausforderung des **großstädtischen Milieus** ist die multireligiöse Situation.

In unserem evangelischen Kindergarten entstammen 25% der Kinder moslemischen Familien. Kitaleitung und Kirchenvorstand haben festgelegt, daß alle Kinder viermal im Jahr zu besonderen Gottesdiensten und Kinderbibelwochen nach Ostern eingeladen werden. In der Kita müssen wir unseren **Glauben reflektieren in Bezug auf andere**

Religionen. Was für die Kita gilt, gilt für die ganze Gemeinde in der Nordstadt mit ihrem großen Ausländeranteil. Das ist eine unaufschiebbare und wichtige Aufgabe, denn die skeptische Fantasie unterstellt den fremden religiösen Gruppen wegen ihres religiösen Wahrheitsanspruches Überheblichkeit und Abgrenzung. Um eines toleranten Zusammenlebens willen müssen wir die religiösen Wahrheiten vor allem unserer moslemischen Mitbürger kennenlernen. Das ist auch ein notwendiges Thema im Konfirmandenunterricht. Unser **Partnerschaftskreis** stellt sich dieser besonderen Herausforderung durch andere Nationalitäten und Kulturen. Wir versuchen in dieser Situation unseren christlichen Glauben zu formulieren, mündige Christen zu werden. Die Partnerschaftsbeziehung zur schwarzafrikanischen Gemeinde in **KANA in Südafrika** wird mit dem Missionsauftrag der Kirche als Verpflichtung auch unserer Gemeinde bewußt gemacht. Auch die Partnerschaftsbeziehung zu **Leipzig** darf nicht in Vergessenheit geraten, denn sie macht uns deutlich, daß der Glaube Menschen über ideologische Grenzen hinweg verbindet.

IV. Die Beschreibung der Gemeindesituation wäre unvollständig, wenn wir ein Problemfeld unerwähnt ließen, das uns viel Arbeit und Zeit gekostet hat: die Entschärfung des Punkerproblems. Die Schmutz- und Lärmbelästigung auf den Kirchenstufen war nicht nur für die Gemeindeglieder ein Ärgernis, sondern für alle Anwohner rund um die Lutherkirche. Der **Kirchenkreissozialarbeiter H.G. Kuhlenkamp** hat mit Hilfe des Kirchenkreises Hannover NW, des Diakonischen Werkes (3 BSHG- Stellen) und des Jugendamtes der Stadt Hannover einen Punkertreff in der Kopernikusstrasse und Anfang 1998 eine gemeinsame Wohnanlage in einem Lagerhaus in Stöcken zusammen mit den Punkern gebaut. Ein Großteil der Punker ist nun aus der Nordstadt weggezogen. Neue werden sicherlich nachrücken, d.h. Zivilcourage seitens der Nordstädter wird weiterhin gefordert sein! Hoffentlich findet der **Stadtteilplatz Lutherkirche und Umgebung e.V.** ideelle und finanzielle Unterstützung bei dem Bemühen, zu den zweimal wöchentlichen Reinigungen der Stadt zusätzliche tägliche Säuberungen der Stufen, des Platzes, des Brunnens mit dem Blumenhochbeet zu organisieren und zu finanzieren.

Rechtzeitig zur 100- Jahrfeier wird die seit 20 Jahren geplante Umgestaltung des Lutherplatzes abgeschlossen sein. Fast alle Wünsche der Kirchengemeinde sind berücksichtigt worden: eine behindertengerechte Rollstuhlrampe, Versickerung des Regenwassers (Einsparung von Kosten für die Entsorgung von Regenwasser), rund um die Kirche wird es Rosenbeete geben, im Nordturm der Kirche ist eine Toilette installiert und auf dem südlichen Teil des Platzes ist ein Abwasserkanal mit Kontrollschacht für Toilettenwagen bei großen Festen angelegt. Es wird 2 Robidogsäulen, genügend Mülleimer und Bänke geben. 6 neue Linden werden gepflanzt.

Wir hoffen, daß die Nordstädter sich demnächst wieder gern auf dem Lutherplatz aufhalten und- Zukunftsmusik- die **geöffnete Lutherkirche** jederzeit Raum zur Besinnung gibt.

Unsere volksskirchliche Situation verlangt von uns, missionarisch offen zu sein und gleichzeitig Gruppen zu sammeln, die den Menschen Heimat und Geborgenheit in der Lutherkirche bieten.

Wir wünschen der Gemeinde, daß sich Menschen finden, die sich auf den vielfältigen Arbeitsfeldern engagieren, die Gemeindeglieder nicht nur am Leben erhalten, sondern sie intensivieren und durch ihren persönlichen Beitrag bereichern.

Herbert Schwarzrock

„Die Arche“- Kindertagesstätte der Lutherkirchengemeinde

Wir, das Team der Kindertagesstätte **DIE ARCHE**, freuen uns darüber, Ihnen an dieser Stelle unser Haus und unsere Arbeit vorstellen zu können.

Die Wurzeln unserer Kindertagesstätte reichen zurück bis in das Jahr 1863. Aus der zu dieser Zeit gegründeten *Warteschule* hervorgegangen, ist sie eine der ältesten Tageseinrichtungen für Kinder in Norddeutschland. ⁽¹⁾ Ihren Namen **DIE ARCHE** trägt sie seit 1987, entsprechend der eindrucksvollen Ausgestaltung von Innenräumen durch den Künstler *Eberhardt Hückstädt* zum biblischen Thema der *Arche Noah*.

Nach einem Brandschaden im vergangenen Jahr (im Juni 1997) wird z. Zt. für die Unterbringung unserer beiden Ganztags-Kindergartengruppen ein neues Gebäude erstellt, sodaß der Betrieb ab dem Herbst 98 - wie zuvor- in zwei Häusern erfolgen kann:

- In unserem Altbau, der durch eine Hofeinfahrt von der Callinstraße aus zu erreichen ist, sind dann wieder der Hort, die Halbtags- Kindergartengruppe und die Krabbelstube, sowie das Büro und die Küche unserer Einrichtung untergebracht. Darüberhinaus befinden sich hier auch der Konfirmandenraum sowie der Gemeindesaal der Lutherkirchengemeinde.
- Auf dem hinteren Teil des ca. 550m² großen, z.T. in Elterninitiative neu gestalteten Außengeländes, liegen dann die Räume unserer beiden Ganztags-Kindergartengruppen in einem neu erstellten Gebäude.

In unserer **ARCHE** haben insgesamt 105 Kinder im Alter zwischen 1,5 und 10 Jahren und die 16 Kolleg(inn)en unseres Teams ihren Platz; Praktikantinnen, Vertretungen, weitere

haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Gemeinde sowie die Eltern und unsere gern gesehenen Gäste kommen bei Gelegenheit und /oder Bedarf mit hinzu.

Wir, die Mitarbeiter in der **ARCHE**, verfolgen das gemeinsame Ziel, unsere Einrichtung für Kinder als ein Haus der lebendigen Begegnung, einen Ort zum Wohlfühlen, zum Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu gestalten. Unser Schwerpunkt liegt dabei in der Unterstützung bzw. Ergänzung der familiären Erziehung. Als evangelische KiTa wollen wir den durch uns betreuten Kindern in einer Halt und Orientierung gebenden Umgebung viel Raum und Zeit zu freiem Spiel und das Sammeln religionspädagogisch bedeutsamer Erfahrungen ermöglichen.

Georg Fuchs, KiTa - Leiter



Religionspädagogische Arbeit in der Arche - vorläufiger Entwurf

Religionspädagogik in der Arche ist kein zusätzlicher Aufgabenbereich, sondern vielmehr ein untrennbarer Bestandteil der Gesamtarbeit unserer Kindertagesstätte.

Der religiöse Bereich wird dabei verstanden als der Bereich der Sinnfragen, der Fragen nach Bindung und Beziehung, der Fragen nach Ursprung, Ziel, Furcht und Hoffnung, nach Orientierung und Glauben, nach Leben und Tod.

Religiöse Erziehung in der Arche soll Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft für solche Fragen bei unseren Kindern fördern; entsprechend unserer konfessionellen Ausrichtung als Kindertagesstätte der Lutherkirchengemeinde soll in unserem erzieherischen Alltag eine Atmosphäre des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens angestrebt werden, die unserer christlichen Überzeugung entspricht. Dabei ist unsere Einrichtung selbstverständlich für Kinder aus allen Glaubensrichtungen geöffnet; religiösen Besonderheiten wird im Rahmen unserer Möglichkeiten Aufmerksamkeit geschenkt.

Situationsbezogen, d.h. orientiert an ihrer jeweiligen konkreten Lebens- und Lernsituation mit ihren Fragen und Konflikten, sollen Kinder in ersten Ansätzen mit grundlegenden Aussagen der biblischen Botschaft bekannt gemacht werden. Sie sollen Haltungen und Formen des Zusammenlebens kennenlernen, die im Evangelium von Jesus Christus begründet sind und von daher für die christliche Gemeinde zentrale Bedeutung haben (z.B. das Kirchenjahr, Feste, Gottesdienst, Kirchengebäude, Taufe, Trauung, Beerdigung und Gebet).

Form und Inhalt der Vermittlung von religiösem Glaubensgut und Werten sollen dabei auf die individuell unterschiedlichen Verstehensmöglichkeiten der Kinder vom Krabbelstufen- bis zum Hortalter abgestimmt sein; eine möglichst große Vielfalt in der Wahl der Methoden (Singen, Musizieren, Spielen, Sprechen, Tanzen, Erzählen, Rollenspiel u.a.) kommt der Erreichung dieses Zieles zugute.

Unterschiedliche Menschen machen unterschiedliche Erfahrungen mit ihrem Glauben. So ist der Glaube, zu dem auch der Zweifel gehört, nie uniform. Auch und gerade in der Arbeit mit Kindern ist für uns von höchster Bedeutung, wie authentisch die/der Erzieherin/Erzieher sein kann, d.h. hinter dem stehen kann, was sie/er vermittelt; denn nur dann kann sie/er im Alltag überzeugen. An Studientagen, in Mitarbeiterbesprechungen und bei der Teilnahme an Fortbildungsangeboten finden MitarbeiterInnen u.a. Gelegenheit, Glaubensfragen miteinander zu besprechen, sowie über Formen und Inhalte ihres pädagogischen Handelns zu reflektieren und Neues kennenzulernen.

Über den begrenzten Bereich unserer Kindertagesstätte hinaus sollen Kinder insbesondere bei Familiengottesdiensten, Festen und Feiern den größeren Zusammenhang unserer Lutherkirchengemeinde erleben können; eine Zusammenarbeit in Richtung einer von allen Gemeindeguppen entwickelten, verantworteten und unterstützten Gesamtkonzeption soll angestrebt werden.

Der Kindergottesdienst - das Beste, was unserer Gemeinde passieren kann

Sicher, etwas provokant formuliert ist das schon, aber wenn die Lutherkirchengemeinde eine Zukunft haben will, dann braucht sie den Kindergottesdienst.

I. Im Kindergottesdienst werden die Kinder mit den biblischen Geschichten und den Grundlagen unseres christlichen Glaubens vertraut gemacht. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist der Kindergottesdienst heute meist die erste, für viele auch die einzige Gelegenheit, um in „ihrer Sprache von den großen Taten Gottes zu hören“ (Apostelgeschichte 2,11).

Im Kindergottesdienst sollen die Kinder Wertschätzung um ihrer selbst willen erfahren, nicht aufgrund von Leistung oder „Nettsein“. Sie sollen sich begreifen als von Gott bedingungslos geliebt. Durch das gemeinsame Gebet werden Gott als Vater und Jesus als Bruder, der für uns eintritt, erlebt. Was Hänchen vom Beten lernt, verlernt Hans nicht so schnell!

Der Kindergottesdienst ist der Ort, an dem die existentiellen Fragen und Ängste der Kinder (z.B. Liebesentzug) mit dem liebenden und vergebenden Christus konfrontiert werden. Glaube und auch das Nichtglauben-Können müssen sprachlich ausgedrückt werden. Die Sprechfähigkeit über den Glauben ist allerdings nicht angeboren, sie muß erlernt werden. Die Kinder, die bereits einen „Grundwortschatz des Glaubens“ beherrschen, können auch während ihrer Konfirmandenzeit viel aktiver am Gemeindeleben teilnehmen. So kann in der Konfirmation das eigene „Ja zur Taufe“ sicher bewußter gesagt werden.

Gerade in der Nordstadt erleben wir eine bunte Vielfalt aus Völkern, Rassen und Religionen. In manchen Schulen sind mehr als die Hälfte der Kinder moslemisch. Toleranter Umgang mit den Überzeugungen anderer Menschen ist für unsere Kinder und für uns daher so enorm wichtig. Aber, tolerant kann nur sein, wer selbst einen festen Standpunkt hat.

Kinder brauchen Werte und Maßstäbe für ihr Leben - wenn wir sie ihnen vorenthalten, müssen wir die Folgen tragen.....Manche werden den Einstieg ins Erwerbsleben nicht schaffen. In der Bibel begegnen uns immer wieder Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, die aber auch gleichzeitig in der bedingungslosen Treue des lebendigen Gottes den Halt fanden, den sie für einen Neuanfang brauchten.

Zudem wird im Kindergottesdienst Solidarität geübt. Die Älteren helfen den Jüngeren oft beim Basteln und Malen. Sie trösten bei kleineren Wehwehchen und helfen mit, die Spuren von Nutella oder Wasserfarben zu beseitigen. Diese Solidarität wird den Kindern zwar in Schule und Elternhaus auch abverlangt, aber die Möglichkeiten zur praktischen Einübung

sind dort sehr begrenzt. In der Schule herrscht eben der Druck, eine Leistung in der vorgegebenen Zeit zu erbringen. In einer Familie mit nur einem oder höchstens zwei Kindern, sind die Kinder immer die Schwachen und nie die Großen. Im Kindergottesdienst ist das anders.

II. Nicht nur die Kinder brauchen einen lebendigen Kindergottesdienst, sondern auch die Gemeinde. Hier wächst der heute so schmerzlich vermißte Nachwuchs heran. Wir alle müssen uns fragen, warum er trotz aller Bemühungen wieder verlorengeht. Vielleicht deshalb, weil die Gemeinde als Ganzes das Versprechen, das der Kindergottesdienst gibt, als eine Familie Gottes zusammenzuleben, nicht halten kann.

Aber auch wenn sich viele mit ihrer Konfirmation aus der Gemeinde verabschieden, findet mancher im späteren Leben wieder einen Zugang zur Gemeinde. Sehr oft tauchen dann in der Lebensgeschichte positive Erinnerungen an die Zeit im Kindergottesdienst auf.

Vom Kindergottesdienst können auch immer wieder Impulse ausgehen, die im Gottesdienst und Gemeindeleben wirksam werden. So kann zum Beispiel eine Wiederentdeckung der Liturgie vom gesungenen Frage- und Antwortzeremoniell zu einem wirklich bewußteren Lob und Dank an Gott und Jesus Christus werden.

In unserer Gemeinde taucht, wie wohl fast überall, die Altersgruppe zwischen 30 und 50 Jahren fast nicht auf. Aber die Kinder dieser Menschen sind da. Sie kommen zur bunten Kinderkirche, zum Kindergottesdienst, zur Kinderbibelwoche etc.

Die Eltern erwarten also noch etwas von der Kirche. Über die Kinder können wir zeigen, daß das, was wir zu bieten haben, über Kinderbetreuung hinausgeht und den Weg weist zu einem sinnvollen Leben.

Oft sehen wir mit einer gewissen Herablassung auf die Themen im Kindergottesdienst: Zum x. Mal Zachäus im Baum, der verlorene Sohn etc. Manchmal erscheinen uns die alten Geschichten wie ausgetretene Schuhe. Sie berühren uns nicht mehr, - bis wir sie durch die Augen eines Kindes neu sehen dürfen. Plötzlich sehen wir Aspekte, die wir gar nicht vermutet haben und erleben z.B. die Freude des Vaters neu, als er seinen verlorenen Sohn, der so tief gesunken war, daß er sogar mit den Schweinen aus einem Trog aß, wieder in die Arme schloß.

Ansprüche an den Kindergottesdienst

Um all das leisten zu können, muß der Kindergottesdienst allerdings auch einige Ansprüche stellen.

- Die Mitarbeiter müssen authentisch sein. Kinder können mit klar geäußerten Zweifeln sicher besser umgehen, als mit einem vorgetäuschten Glauben.
- Wir müssen und dürfen damit rechnen, daß Gott seine Verheißungen erfüllt.
- Kindergottesdienstmitarbeiter brauchen immer wieder geistliche und pädagogische Fortbildung. Dazu gehört natürlich die Bereitschaft, Zeit und auch Geld zu investieren. Aber auch die Gemeinde als Ganzes muß bereit sein, sich die Kinderarbeit etwas kosten zu lassen: Zuschüsse für Seminare und evtl. Fahrtkosten oder die Freistellung von Hauptamtlichen, aber auch die Bereitstellung von Räumlichkeiten, die möglichst nur für die Arbeit mit Kindern genutzt werden. Eine kindgemäße freundliche Einrichtung der Räume, in denen sich Kinder und Mitarbeiter wohlfühlen, wäre wünschenswert.

Wir Ehrenamtlichen lassen uns gern in die Pflicht nehmen (das Amt ist ja eine Ehre), aber die Wertschätzung und Anerkennung der geleisteten Arbeit durch die Gemeinde nehmen wir auch gerne an. Vor allem brauchen wir das begleitende Gebet. Wie wäre es z.B. damit, zu Beginn des Gottesdienstes auch für den Kindergottesdienst um Gottes Segen zu bitten!

Warum gibt es für Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, nicht einen Einführungsgottesdienst, in dem sie für ihr Amt eingeseget werden?

III. Was muß der Kindergottesdienst in Zukunft leisten?

Alles das, was wir jetzt schon tun , müssen wir in noch verstärkterem Maße tun. Noch mehr müssen wir uns den Kirchenfernern zuwenden, die selbst keinerlei kirchliche Sozialisation mehr erlebt haben, die ihre Kinder nicht mehr taufen lassen, und sie nicht mehr von sich aus in den Kindergottesdienst schicken.

Für die Eltern wollen wir Gesprächspartner sein, wenn sie von ihren Kindern auf Glaubensfragen angesprochen werden. Auch für konfessionslose oder andersgläubige



Kinder will der Kindergottesdienst Lebensraum werden, in dem sie dem lebendigen Gott begegnen dürfen.

Jesus sagte schließlich: „Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker“ (Matthäus 28,19).
Mittlerweile stehen die Völker bei uns vor der Tür.

Kindergottesdienst macht Freude und hat seinen eigenen Segen in sich: Wer einem Kind ins Gesicht sieht, erlebt Gott auf frischer Tat (Martin Luther). Wenn wir als Gemeinde nicht vergessen, daß Jesus uns gesagt hat, daß wir wie die Kinder werden müßten, um Gottes Reich zu sehen, dann werden sich sicherlich auch in den kommenden Jahren immer wieder Männer und Frauen von Gott begeistern lassen für Gottes Dienst an Kindern und den Gottesdienst mit Kindern.

„Welch ein Leben in den Häusern Gottes!“

Petra Bonge

Umstrukturierung der Konfirmandenarbeit in der Lutherkirchengemeinde Hannover

I. Einführung des Hoayer Modells

Die erste Entscheidung

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde hat beschlossen, zum Sommer 1996 mit dem „Hoyaer Modell“ (Vorkonfirmandenarbeit in der 4. Klasse) zu beginnen. Das war ein erster Schritt in Richtung Umstrukturierung der Konfirmandenarbeit.

Beweggründe zu dieser Entscheidung

- a) Die Kinder sind in einer ruhigen Entwicklungsphase: großes Interesse, gewohnte schulische Umgebung, noch nicht so gefüllte Terminkalender.
- b) Erstkontakt zur Kirchengemeinde wird vorverlegt.
- c) Mitarbeit der Eltern: Eltern als gefragteste Religionspädagogen; Sprachfähigkeit des Glaubens wird geschult; neue ehrenamtliche Mitarbeiter.
- d) Kleingruppenarbeit.

Bisherige Erfahrungen

Im ersten Jahr 1996/97 haben 7 Kinder während ihres 4. Schuljahres die Vorkonfirmandenarbeit absolviert. Ein Vater und eine Mutter haben mit mir zusammen den Kurs geleitet.

Kinder und Eltern hatten vorher keinen Kontakt zur Gemeinde. An einem Schnupperwochenende bereiteten wir einen Taufgottesdienst vor, den wir als Abschluß auch miteinander feierten.

Drei Kinder aus dieser Gruppe nahmen regelmäßig am Kindergottesdienst teil, drei waren bei der Kinderfreizeit dabei. Die Kinderbibelwoche war ein weiteres Angebot.

Im Sommer 1997 haben wir mit dem zweiten Jahrgang begonnen. 8 Kinder, 2 Mütter und 2 interessierte Freunde haben am 20. September am Einführungstag teilgenommen. Am 21. September sind sie im Familiengottesdienst vorgestellt worden.

An der Konfirmandenarbeit in diesem Jahr beteiligen sich neben meiner Person drei Mütter und eine Freundin einer Mutter. Die Gruppe hat einige Familiengottesdienste mitgestaltet und sehr viel Freude und Phantasie dabei gezeigt.

Es haben sich bisher nur kleine Gruppen (7-10) zur neuen Konfirmandenarbeit zusammengefunden. Diese sind aber aufgrund der Fremdheit des Modells nicht zu verachten.

Es haben sich nach anfänglichem Zögern immer Eltern gefunden, die sich aktiv beteiligten. Ehrenamtliche Mitarbeit über die Konfirmandenarbeit hinaus ist keine Seltenheit (Kinderfreizeit, Kinderbibelwoche u.a.).

Nach dem Einführungstag wird bei den Konfirmanden immer mal wieder nach dem Pastor gefragt. Die Beteiligung an der Konfirmandenarbeit ist regelmäßig.

Der Kindergottesdienst wird wahrgenommen, aber immer noch sehr bescheiden. Der neu angebotene „Jugendgottesdienst“ bleibt noch gänzlich außer acht. Kinder nehmen auch nach dem KU-4-Jahr an Gemeindeveranstaltungen teil (z.Z. Musikprojekte, Kindergottesdienst).

Während sich die Beweggründe zu dieser Umstrukturierung bestätigt haben, sind die Nachteile auch immer deutlicher geworden.

Nachteile

- Die angestrebte Elternmitarbeit birgt viele Risiken.
- Die Zwischenzeit zwischen KU-4 und Hauptkonfirmandenarbeit (8. Klasse) enthält viele Unsicherheiten. Bleiben die Konfirmanden dabei?
- Durch die hohe Fluktuation in Sachen Wohnungswechsel: Wie beständig ist die Gruppe über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg?

Die zweite Entscheidung

Anfang 1998 saß der Kirchenvorstand wieder beisammen, um über die Zukunft des „Hoyaer Modells“ in der eigenen Gemeinde zu beschließen.

Der Kirchenvorstand hat Vor- und Nachteile des Konfirmandenmodells abgewogen und sich in Zusammenarbeit mit der Christusgemeinde dafür entschieden, in der Lutherkirche nur noch das „Hoyaer Modell“ anzubieten, während in der Christuskirche weiterhin das konventionelle Modell angeboten wird. So laufen in der „Region Luther-/Christuskirche“ beide Modelle parallel weiter. Eltern beider Gemeinden müssen sich nun entscheiden, nach welchem Modell sie ihre Kinder wo konfirmieren lassen wollen.

II. Neue Wege auch im konventionellen Modell: Konfirmierte begleiten Konfirmanden, „Teamer“ lassen sich finden

Kurz bevor ich meinen ersten Konfirmandenjahrgang konfirmierte, fragte ich zwei Konfirmanden, ob sie nicht Interesse hätten, mit mir zusammen den neuen Konfirmandenkurs zu begleiten. Nach einem Tag Bedenkzeit sagten beide begeistert zu.

Drei Tage später standen zwei weitere Konfirmanden vor meiner Wohnungstür. Völlig empört fragten sie mich, warum ich gerade jene beiden gefragt hätte und nicht sie. Da waren wir schon zu viert. Die Gruppe wuchs auf eine Stärke von neun Teamern heran.

Der Aufgabe gewachsen?

Vor den Sommerferien bereiteten wir uns gemeinsam auf unsere Aufgabe vor. Inzwischen sind wir ein gut eingespieltes Team. Wir gestalten nicht nur die Konfirmandenfreizeiten gemeinsam, sondern auch einzelne Unterrichtseinheiten. Ein „Kompaktkurs in Sachen Christsein“ hat uns noch fester zusammengeschweißt. Wir können einander vertrauen. Nun steht der „Jugendgruppenleiterschein“ auf dem Programm.

Vorteile für die Konfirmandenarbeit

Für die Konfirmandenarbeit hat diese Struktur einen enormen Gewinn gebracht. Partnerschaften sind eingegangen worden. Kleingruppenarbeit ist möglich. Die Konfirmanden haben Vorbilder, zu denen sie gerne aufschauen. Durch das Vorbild der Teamer herrscht eine angenehme interessierte Arbeitsatmosphäre.

Wissen und Erfahrung

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit wird durch diese neue Struktur sehr erleichtert: Ein Ausgleich in der Aneignung von Wissen und Erfahrung. Die Konfirmanden lassen sich auf spirituelle Übungen ein, weil die „Großen“, ohne zu murren, mitmachen. „Liturgie“ wird zur Lebenserfahrung; „Gebet“ wird zum Leben. Immer neue Praktika bringen Abwechslung in die Konfirmandenarbeit.

Auf den drei Freizeiten wird das Miteinander-Leben zum spannenden Abenteuer. Schlechte Erfahrungen machen uns nur um so reicher. Fehler von Vorbildern wiegen schwer.

III. Einbindung der Konfirmandenarbeit in den Gemeindeaufbau

Sind die Eltern die gefragtesten Religionspädagogen für 10-Jährige, so ältere Jugendliche die umworbenen Vorbilder der 13-Jährigen. Ist im ersten Bereich die Elternmitarbeit gefordert, so im zweiten Bereich die Jugendmitarbeit.

Lassen sich Eltern und Jugendliche auf diese Mitarbeit ein, so stellen sie große Herausforderungen für den Gemeindeleiter, aber auch enorme Chancen für die ganze Gemeinde dar.

Eltern stellen sich neu dem Glauben. Sie kommen existentiellen Fragen neu auf die Spur, lernen Gemeinde kennen, lassen sich für einen überschaubaren Zeitraum integrieren. Häufig bleibt hinterher das Interesse an der Gemeinde, und sie übernehmen neue Aufgaben.

Die Jugendlichen lernen früh, Verantwortung für andere zu übernehmen, in einem Kreis Gleichgesinnter offen über ihre Probleme zu sprechen, die Stärke von Gemeinschaft zu schätzen. Hier wächst eine neue Generation heran, die Hoffnung macht.

Mit der Zeit und den Erfahrungen werden sie immer reifer im Glauben und im Umgang mit anderen Menschen. Einige können mehr und mehr Verantwortung übernehmen; eventuell selbst Gruppen leiten.

Die neue Konzeption der Konfirmandenarbeit und ihre Vorteile

- a) Viele ehrenamtliche Mitarbeiter finden viele sinnvolle Aufgaben.
- b) Durch das Engagement vieler gewinnt die Gemeinde an Farbe, Vielfalt und Leben.
- c) Viele Kinder können gleichzeitig, immer wieder neu, ausdauernd und individuell angesprochen werden.
- d) Die Mitarbeit in der Gemeinde wird attraktiv.
- e) Viele Mitarbeiter können feste Feste feiern.

Konsequenzen für die Gemeindeleitung

Eine solche Struktur kostet viel Arbeit.

Zunächst **Überzeugungsarbeit**: Die Gemeinde Christi: alle zusammen *ein* Leib. Alle sind wichtig. Alle besitzen Gaben, die zur Gesundheit und zum sinnvollen Leben des *einen* Leibes beitragen. Um so früher wir ein bewußter Teil dieses Leibes werden, desto besser.

Dann geht es darum, den anderen zu helfen, ihre **Gaben** zu **entdecken** und dem **Einsatz ihrer Gaben** nicht im Wege zu stehen.

Es geht um **Zurüstung** und **Ausrüstung** für die Aufgaben der Einzelnen.

Und schließlich geht es immer wieder um **Fortbildung**.

Das ist der eine Aspekt: **Einladen - zurüsten - zum Dienst ermutigen**.

Der zweite Aspekt ist **Gemeinschaft**. Orte und Zeiten schaffen, wo man einander begegnet: Gottesdienste, Freizeiten, Feste.

Die dritte große Aufgabe ist die **Koordination**. Alles so unter einen Hut bringen, daß niemand sich im Wege ist, daß man von einander weiß, daß man sich gegenseitig unterstützen kann.

Dieses Konzept trägt dazu bei, langsam von der **pfarrerzentrierten Gemeindegemeinschaft** unserer volkshirchlichen Lutherkirchengemeinde Abschied zu nehmen und dem Stichwort „**Volkshirche**“ einen weiteren Akzent zu verleihen. Das Volk ist die Kirche.

Konfirmandenarbeit ist Jugendarbeit

Konfirmandenarbeit ist Jugendarbeit. Gehen wir aber davon aus, daß unser Glaube lebenswichtig ist, daß das, woran wir unser Leben hängen, nicht belanglos ist, sondern wir jederzeit festen Halt darin finden müßten - egal, wie finster das Tal auch gerade ist, in dem wir stehen - dann kann Jugendarbeit aber nicht nur auf die Konfirmandenarbeit beschränkt bleiben. Also Konfirmandenarbeit ist zwar Jugendarbeit; aber Jugendarbeit nicht nur Konfirmandenarbeit.

Jugend - von KU-4 bis in die Ausbildung hinein

Der Zeitraum der Jugend steht zwischen dem Kindsein und dem Erwachsensein. Es ist heute schwerer denn je, zwischen den einzelnen Entwicklungsphasen zu unterscheiden.

Wir machen es uns einfach und beginnen die Jugendzeit mit der Konfirmandenzeit.

Jugendarbeit in der Lutherkirchengemeinde

In den letzten zwei Jahren sind neue Pflänzchen dem Erdboden entsprungen. So manches beginnt langsam zu blühen.

Der Acker, der bebaut wird, wird immer weiter. Er bleibt nicht länger auf dem Boden der Lutherkirchengemeinde beschränkt. Zunächst wachsen Luther- und Christuskirche zusammen und dann werden wahrscheinlich - und das ganz zuerst auf dem Gebiet der Jugendarbeit - neue konzentrische Kreise geschlagen werden. Gerade im Bereich der Jugendgottesdienste und -freizeiten werden sich hier neue Möglichkeiten auftun.

KU-4

Das Vorkonfirmandenjahr beginnt mit 9 oder 10 Jahren. In dieser Zeit werden die „Kinder“ von Eltern und dem Pastor begleitet. Inhalt sind biblische Geschichten, die einen direkten Zugang zum Kinderalltag vermitteln. Gott findet durch diese Geschichten in den Alltag der Kinder. Zu der Konfirmandenarbeit gehört der Kindergottesdienst. Zweimal im Monat soll ein Gottesdienst besucht werden. Ein Höhepunkt bildet eine Konfirmanden-Eltern-Freizeit.

Drei Jahre Zwischenzeit zwischen KU-4 und Hauptkonfirmandenarbeit

Diese Zeit soll hauptsächlich mit freiwilligen Angeboten überbrückt werden. Vorstellbar sind eine Bibellesegruppe, eine Theatergruppe, eine Singtruppe u.v.a..

Eine gemeinsame Freizeit gehört zum Pflichtprogramm innerhalb der drei Jahre.

Schön wäre es, wenn sich eine Freude zum Kindergottesdienst einstellen würde. Wir haben ein ganz tolles Kindergottesdienstteam. Hier - in dieser Zeit - ist der Einsatz von Ehrenamtlichen genauso gefragt wie während der Konfirmandenjahre. Ich hoffe auf motivierte Eltern, verantwortungsvolle Jugendliche und immer wieder Quereinsteiger. Um so bunter die Mitarbeiter, um so lebendiger die Gemeinde.

KU-8

Während der 8. Klasse, also im Alter von etwa 13, 14 Jahren gehen die Jugendlichen zur Hauptkonfirmandenarbeit. Hier werden sie vom Pastor und einigen Jugendlichen begleitet, die sie hoffentlich schon vorher kennengelernt haben. Hier geht es darum, Wissen und Erfahrung zu integrieren. Oder schlicht gesagt: Glauben zu leben. Zwei Freizeiten, Konfirmandentage und immer wieder spirituelle Übungen werden genug Gelegenheit dazu bieten.

Jugendgottesdienste, Familiengottesdienste, Erwachsenengottesdienste bieten eine große Vielfalt, Gottes Dienst an uns direkt zu erleben.

Nach der Konfirmation

a) Die Kerngruppe

Nach der Konfirmation besteht einmal die Möglichkeit der Mitarbeit. Die Jugendlichen sollen wissen, auch sie werden in der Gemeinde gebraucht. Sie sind tatsächlich ein Teil in der Gemeinde und tragen darum auch Verantwortung. Sie können Räume benutzen. Sie können ihre Fähigkeiten testen, Neues ausprobieren, Glauben neu lernen und vertiefen, zum freimachenden Glauben an Jesus Christus einladen. Sie sind gefragt, gewollt und gebraucht. Wenn es an einem Teil unserer Gemeinde krankt, dann ist die ganze Gemeinde krank.

b) Weiches Fruchtfleisch

Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich um eine solche Kerngruppe schnell weiches Fruchtfleisch sammelt. Diese Gruppe braucht ebenso Begleitung. Überhaupt braucht man im Umgang mit Jugendlichen sehr viel Einfühlungsvermögen, große Geduld, ein weites Herz und vor allen Dingen, man muß immer wieder verzeihen können. Doch das andere ist genau so wichtig. Wenn man nicht eine klare Linie fährt, wird man schnell über Bord geworfen.

c) Die Streittruppe

Hier stehe ich zur Zeit auf den Standpunkt, wer sich nicht integrieren läßt, sondern im Gegenteil immer wieder Streit provoziert, der muß um der Gruppe willen ausgegrenzt werden. Von dem muß Abschied genommen werden. Vorher aber soll nichts unversucht gelassen werden. Die Gruppe lernt an solchen Erfahrungen.

d) Der Jugendgottesdienst - BETEN UND FETEN

Wachsen die Jugendlichen in ihrer Reife, in ihrem Glauben, in ihrer Verantwortung, dann werden sie auch um Plätze ringen, wo sie dies alles komprimiert zum Ausdruck bringen

Winnen. Dann werden sie für die Hauptkonfirmanden und für ihre Alterskameraden Gottesdienste und Feiern anbieten, die ihren Glauben, ihre Verantwortung, ihre Reife zum Ausdruck bringen.

ei Jugendfreizeiten - Jugendcamp

Die innigste Gemeinschaft erleben wir dort, wo wir über mehrere Tage zusammen leben. Sind wir von der Kirche aus unterwegs, ist für mich selbstverständlich, daß es um den Versuch geht, unseren Glauben gemeinsam zu erleben: in Gemeinschaft offen werden für Gott. - Mit dem diesjährigen (1998) Pfingstcamp bin ich zum dritten Mal mit einer Gruppe Jugendlicher unterwegs. Nicht nur die Zahl der Jugendlichen wächst, sondern auch die der ehrenamtlichen Begleiter. Vielleicht wird uns auf dem Pfingstcamp das Pfingstwunder ganz neu begegnen. Mit 500 Jugendlichen aus ganz Norddeutschland wollen wir zusammen Pfingsten erleben.

IV. Vernetzung von Kinder- und Jugendarbeit

Die Vernetzung von Kinder- und Jugendarbeit und überhaupt der ganzen Gemeindearbeit ist und bleibt eine dringliche Aufgabe. Diese Herausforderung ist gerade mal in Ansätzen erkannt, aber noch nicht wirklich angegangen worden. Mit zunehmenden Aktivitäten und dem Wachsen der Anzahl der Gruppen wird ein Überblick immer schwerer. Hier kann eine übersichtliche Vernetzung viele Reibungspunkte und einen ermüdenden Aktionismus minimieren. Hier können im Zusammenwachsen von Christus- und Lutherkirchengemeinde viele Chancen entdeckt werden.

JuMaK - Jugendmitarbeiterkreis

Einmal im Monat trifft sich der Jugendmitarbeiterkreis. Im Jugendmitarbeiterkreis sind die Leiter/innen der Kindergruppen, Vertreter aus den Jugendgruppen, evt. deren Leiter/innen und ein Delegierter vom Kirchenvorstand vertreten. Hier gibt es Sitzungen mit und ohne dem JuMaK der Christuskirche (wünschenswert wäre auch die Beteiligung der Kindertagesstätten). Hier sollen Informationen ausgetauscht werden: Aus den Gruppen, aus der Gemeinde, aus der Region, aus dem Kirchenkreis, aus der evangelischen Jugend.

Hier können gemeinsame Aktionen angedacht werden: Gottesdienste, Freizeiten, Feste, Bibeltage und -wochen. Leider steckt dieser Koordinationstreff noch in den Kinderschuhen.

Beter Gundlack



Gemeinde auch für Familien und junge Leute attraktiv gestalten

Menschen durchlaufen in ihrem Leben unterschiedliche Entwicklungsphasen. Jeder Lebensabschnitt hat seine eigenen Schwerpunkte.

Ich habe meine Aufgabe in der Lutherkirchengemeinde angetreten mit dem Vorsatz, eine familienfreundliche Gemeinde zu gestalten. Meine eigene Familie erwartet in diesem Jahr den Nachwuchs Nummer 6 und 7. Darum weiß ich, was familienfreundlich ist.

Der Gottesdienst der Erwachsenen

Unser Sonntag-Morgen-10-Uhr-Gottesdienst, wird von vielen, hauptsächlich älteren Gemeindegliedern und auch von mir selbst sehr geschätzt. Er hat einen klar strukturierten Aufbau mit immer wiederkehrenden Elementen. Das Zentrum unseres evangelischen Gottesdienstes ist das Wort und mit ihm die Predigt. Am ersten Sonntag im Monat feiern wir das Abendmahl, dessen Liturgie allen Insidern wohl bekannt ist.

Nur dieser Gottesdienst ist alles andere als familienfreundlich. Dies liegt aber nicht nur an Struktur und Inhalt des Gottesdienstes, sondern einfach auch daran, weil die kirchliche (ich sage bewußt nicht „religiöse“) Sozialisation in den letzten Jahrzehnten auf den Nullpunkt zu gesunken ist. Unser 10-Uhr-Gottesdienst ist kaum mehr dazu geeignet, Menschen in unsere Gemeinde zu locken und zu integrieren. (Deshalb verdient er auch nicht mehr den Namen „Hauptgottesdienst“. Der Kindergottesdienst zum Beispiel ist genau so wichtig.)

Der Familiengottesdienst

Aus dieser Situation heraus ist der Familiengottesdienst geboren. Jeweils am 3. Sonntag im Monat sollte er anstelle des vertrauten 10-Uhr-Gottesdienstes gefeiert werden. Kinder haben hier die Möglichkeit, sich freier zu bewegen, werden mit einbezogen. Kinder werden getauft. KU-4-Gruppe, Kindermusikgruppe, Konfirmanden, Kindergottesdienstteam gestalten den Familiengottesdienst. Ein bunter Gottesdienst zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.

Leider sind diese Gottesdienste bisher kaum von Familien wahrgenommen und angeeignet worden. Nur Tauffamilien oder Familien der gestaltenden Kinder haben mitgefeiert. Hinterher waren die Reaktionen zwar fast immer positiv, aber es scheint mir wie bei einem Essen, das zwar sooo lecker ist, aber von dem ich auf keinen Fall einen Nachschlag möchte.

Liegt vieles vielleicht einfach am Umfeld: Sonntagmorgen 10 Uhr, harte Kirchenbänke, frontale Ausrichtung, keine Gemeinschaft erkennbar (vielleicht unmöglich?).

Die Älteren, die Insider vermissen ihren vertrauten und geliebten Gottesdienst. Sie vermissen die Ruhe und die ausführliche Predigt. Es ist ihnen zu unruhig, zu laut, zu chaotisch und deshalb bleiben sie weg. Die Folge ist, der Gottesdienstraum wird leerer statt voller.

Konsequenzen

- a) Der Sonntag-Morgen-10-Uhr-Gottesdienst wird von vielen hoch geschätzt. Er ist über 4 ½ Jahrhunderte innerhalb der lutherischen Tradition so gewachsen, wie er heute ist. Solange genügend Menschen seine Hochachtung teilen, sollte er so beibehalten werden.
- b) Hier könnten wir einen neuen Kommunikationsraum schaffen, indem wir nach dem Gottesdienst Gelegenheit geben, sich bei einer Tasse Kaffee oder Tee oder einem Glas Saft kennenzulernen, auszutauschen, die Predigt zu besprechen, einander zu verabreden.
- c) Da die kirchliche Sozialisation in den letzten Jahrzehnten gerade in der Großstadt auf den Nullpunkt tendierte, muß dem heute mit entsprechenden Angeboten entgegengewirkt werden.
Hier sind zielgruppenorientierte Gottesdienste wie Kinder- und Jugendgottesdienste von besonderer Bedeutung.
- d) Den Sonntag-Morgen-10-Uhr-Gottesdienst zum regelmäßigen Familiengottesdienst umzufunktionieren ist zunächst gescheitert.
Dennoch bietet das Kirchenjahr und insbesondere Taufe und Konfirmation Gelegenheit zu ganz besonderen Gottesdiensten. Etabliert haben sich bereits Tauferinnerungsgottesdienst am Ende der Kinderbibelwoche, Konfirmation und Konfirmationsjubiläen, der Himmelfahrtsgottesdienst im Großen Garten, die Christvesper. Auf dem Wege sind Erntedankgottesdienst und die Osternacht mit Taufen. Gut vorstellen könnte ich mir einen festen Familiengottesdienst am 1. Advent zum Beginn des neuen Kirchenjahres.
Zählt man diese besonderen Feste zusammen, so kommt man schon auf 8 herausragende Termine im Kirchenjahr, wo die Familien ganz unterschiedlich angesprochen sind.
- e) Dennoch bin ich der Meinung, daß ein regelmäßiger Gottesdienst für Familien und junge Leute angeboten werden sollte. Voraussetzung ist, daß genügend Kräfte für ein solches Vorhaben freigesetzt werden können.
Es müßte neben dem Sonntag-Morgen-10-Uhr-Gottesdienst zu einem zweiten Programm kommen, das junge Leute und Familien anspricht. Also in der heutigen Zeit ein Programm, das auf den ersten Blick kaum Ähnlichkeit mit dem 1. Programm (Sonntag-Morgen-10-Uhr-Gottesdienst) hat.
Familien müßten geschlossen kommen können (wo gibt es das in unserer heutigen Gesellschaft?). Es muß um Themen gehen, die sie und junge Leute unbedingt angehen. Es muß eine Atmosphäre herrschen, in der Gemeinschaft möglich ist. Es darf nicht verkrampt zugehen. Möglichst viele sollten an den Vorbereitungen und der Gestaltung eines solchen Gottesdienstes beteiligt sein. Moderne christliche Musik, Möglichkeit zum Austausch, Bewegung, nicht nur der Kopf, sondern auch die Gefühle, der Wille kann hier angesprochen werden. Es gibt nicht nur etwas zu hören, sondern auch immer wieder Neues zu sehen, zu schmecken, zu riechen, anzufassen. Die Raumgestaltung ist wesentlich.

Wer hat Lust, sich einzubringen? Die Aufgaben sind mannigfaltig.

- f) Wir haben festgestellt, daß eine kirchliche Sozialisation so gut wie gar nicht mehr vorhanden ist. Erstkontakt mit Kirche ist häufig die Konfirmandenarbeit.

Auch hier sind im kirchlichen Raum schon seit langer Zeit beachtliche Vorstöße unternommen worden. Gottesdienste mit Kleinkindern und zumindest einem Elternteil erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Hier kommen junge Eltern mit Gleichgesinnten zusammen. Kleinkinder erleben Kleinkinder und den besonderen Raum der Kirche. Bei Kaffee und Kuchen kann Möglichkeit zum Austausch geschaffen werden. So können junge Eltern weitere Kompetenz zur religiösen Erziehung erwerben und ihrem Taufversprechen besser nachkommen.

Christliches Leben ist nicht auf die Feier des Gottesdienstes beschränkt

Christliches Leben bewährt sich im Alltag - keine Frage. Der Gottesdienst ist nur ein Aspekt im Leben christlicher Praxis. Im Gottesdienst trifft sich die Gemeinde. Man kommt zusammen, feiert, grüßt einander, erlebt Gottes gutes Wort für sich.

Wir Christen brauchen aber auch eine überschaubare Gemeinschaft, in der Vertrauen wachsen kann. Einen Kreis, wo man sich einander anvertrauen kann. Ein Kreis, in dem man ganz persönliche Hilfe bekommen kann. Ein Kreis, in dem man sich öffnen kann. Ein Kreis, in dem Hilfe jeglicher Art, je nach Gabe, ganz praktisch werden kann.

Wie können diese Kreise zusammenfinden? Am einfachsten sind sicher Kreise mit ähnlichen Interessenslagen: Familienkreise, Ehepaarkreise, Singlekreise, Alleinerziehende, Männer- und Frauenkreise, aber auch Hauskreise, wo man miteinander die Bibel studiert (Thema: Was will Gott mir heute sagen?)

Wo Vertrauen wachsen kann, da ist Gott nicht fern. Er wird sich uns immer wieder neu zeigen. Wir dürfen bloß nicht aufhören, mit ihm zu rechnen.

Durch Gottesdienst und diese „Vertrauenskreise“ können wir unser spirituelles Leben wieder zurückgewinnen. Wir werden uns immer mehr Oasen im Alltag suchen, wo wir Gott unvermittelt begegnen können (z.B. durch Meditation, Stille Zeit).

Und Gott wird uns mehr Kraft für unsere alltäglichen Aufgabe schenken, er gibt uns Lebensfreude, weil unser Leben Sinn bekommt. Unser Glaube wird andere Menschen anstecken. Das Evangelium erweist sich tatsächlich als „Frohe Botschaft“.

Peter Gundlack

Kirchenmusik in der Lutherkirche

Seit März 1994 ist Annette Herr Kirchenmusikerin in unserer Gemeinde. Obwohl diese Stelle an der Lutherkirche nur als nebenberufliche Stelle gilt, wissen die Gottesdienstbesucher, mit wieviel Engagement Annette Herr, die Gottesdienste vorbereitet und durch ihre Orgelvor- und -nachspiele bereichert hat.

A. Herr hat „Geige, sowie Chor- und Ensembleleitung als Hauptfächer studiert und zwar jeweils mit dem Schwerpunkt pädagogische Arbeit mit Laien aller Altersstufen.“ Neben der Kantordinnenstelle in unserer Gemeinde hat A. Herr noch eine halbe Stelle als Geigenlehrerin an einer Musikschule. A. Herr berichtet: „Ich konnte die Tradition der Kirchenkonzerte- mit eigener Mitwirkung, sowie als Organisatorin- in ungefähr monatlicher Kontinuität aufrecht erhalten und die Gottesdienste weiterhin so abwechslungsreich musikalisch gestalten, wie meine Vorgänger/innen- durch Beteiligung von mir geleiteter Chorgruppen ebenso wie durch Zusammenarbeit mit Kammermusiker/Innen, Chören und mit dem Posaunenchor unserer Gemeinde (der ehrenamtlich von Herrn Detlef Reimler geleitet wird). In den mehr als vier Jahren, die ich mich in diese Gemeinde mit vollem Engagement eingebracht habe, habe ich eine Kindermusikgruppe aufgebaut, in der ca. 5-9 jährige Kinder mit mir singen, spielen, tanzen usw. Ich führe sie auf diese Weise ebenso an musikalische wie an biblische Grunderfahrungen heran.“ (siehe Fotos im Anhang).

„Daneben habe ich zu einem Frauenchor eingeladen, der - anders als die Chöre von Margarete Jobmann und Beate Binder- insbesondere unerfahrene Sängerinnen aufnimmt, die hier das Experiment ihrer eigenen Stimme- endlich!- wagen, eine Gruppe, in der neben dem Singen viel geklönt wird über Gott, die Welt und ihre (unsere) Kinder. (Männer haben es bisher noch nicht gewagt, zu uns zu stossen, sind aber selbstverständlich herzlich eingeladen!)“

„Drittens habe ich (z.T. in Zusammenarbeit mit Petra Bonge) biblische Musicals mit Jugendlichen zwischen 10- und 16 Jahren zur Aufführung , und zwar insbesondere in den Weihnachtsgottesdiensten, wo Herr Hüttenmüller voller Freude einen neuen Besucherrekord zählen konnte.“ (*Annette Herr*)

Nach der Wiedervereinigung gingen durch die Abschreibungsmöglichkeiten für Investitionen in den neuen Bundesländern und durch den Solidaritätszuschlag die Kirchensteuereinnahmen drastisch zurück, so daß die Landeskirche den Stellenumfang von allen haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitern beachtlich reduzieren mußte. Bis zum 1.1.99 sollen 12% aller Stellen eingespart werden und bis zum Jahre 2003 noch einmal 10%. Das heißt z.B. für die Kirchenmusik, daß nur noch die Grundversorgung für die Gottesdienste von der Landeskirche bezahlt wird, während alle darüber hinaus gehenden

kirchenmusikalischen Veranstaltungen wie Chorarbeit, Kirchenkonzerte, Gitarren- und Posaunenunterricht von den Gemeinden selber finanziert werden müssen. In einigen Gemeinden ist man schon dazu übergegangen, Fördervereine für die Kirchenmusik zu gründen.

Der KV denkt auch in diese Richtung und bemüht sich, dafür zu sorgen, daß die Kirchenmusik in unserer Gemeinde weiterhin erhalten bleibt und sich noch weiter entfalten kann. Die Region Luther- und Christuskirche bietet den Kirchenweckern, einer Sacro-Pop-Band, eine gemeindliche Heimat an und hofft, daß die Gruppe ein neues Aktionsfeld z.B. in den Jugendgottesdiensten in beiden Gemeinden findet.

Seit etwa zwei Jahren gibt es in unserer Gemeinde eine Gitarrengruppe, die Pit Maier unterrichtet. Einen finanziellen Anschub erhielt diese Gruppe aus dem Gewaltpräventionsfond der Nordstadt. Für insgesamt etwa DM 9000,- konnten neun gute Gitarren, sowie Noten und Zubehör und der Gitarrenanfangsunterricht bezahlt werden. Damit diese Gruppe sich in unserer großen Kirche Gehör verschaffen kann, hat der KV im vergangenen Jahr eine sehr leistungsstarke Lautsprecheranlage mit 10 Mikrofonen und Mischpult (DM 12.000,-) angeschafft.



In unseren Kirchenräumen- in der Kirche und im Callinsaal- üben die Capella Vocale (Leitung Margarete Jobmann) und Musikstudenten/Innen auf der Trompete und an der Orgel. Diese Studenten haben sich verpflichtet, dreimal im Jahr unsere Gottesdienste in der Kirche zu bereichern und mit Frau Herr auf der Orgel zusammen Musikstücke aufzuführen. Unsere schöne Lutherkirche wird in der Passions- und Weihnachtszeit gerne zu großen Konzerten genutzt, von der Capella Vocale, dem Chorensemble Nordstadt, der Lutherschule und dem Blechbläserensemble von Herrn Reimler.

Seit 1994 besteht eine enge Bindung der Capella Vocale an die Lutherkirche; sie übt montags im Callinsaal und gestaltet viermal jährlich unsere Gottesdienste mit. An die Konzerte der letzten Jahre werden sich die Nordstädter bestimmt noch sehr gut erinnern können:

1994 die Waisenhaus Messe von Mozart

1995 von Bach: Jesu, meine Freude

1996 die Matthäus- Passion von Bach

1997 Mendelssohn Motetten

1998 Liszt, Via crucis und Fauré, Requiem (mit der Kantorei der Messias Gemeinde Leitung Rainer Lautenbach) aufgeführt.

Im Rahmen unserer 100-Jahrfeier führt die Capella Vocale im September die Rossini Messe auf.

Eindrucksvoll waren auch die Aufführungen des Chorensembles Nordstadt unter Leitung von Beate Binder:

-Advents- und Weihnachtskonzerte unter Mitwirkung des Seniorenorchesters Hannover

-Songs aus Porgy und Bess von Gershwin in einem Gottesdienst

-die Aufführung im Callinsaal „Tiere wie du und ich“ .

Besonders großartig und schön war die Aufführung der „Misa Criolla von Ramirez“ als Auftakt zu den Veranstaltungen der 100-Jahrfeier unserer Kirche.

Der Callinsaal wurde oft genutzt für Kammermusikkonzerte, verschiedene Vorträge von Herrn Riewe mit musikalischer Umrahmung von Frau Herr (Kaffeekantate, Marci panis, St. Nikolaus u.a.).

Wir hoffen, daß Veranstaltungen dieser Art auch weiterhin angeboten und von den Nordstädtern gut besucht und durch Spenden unterstützt werden.

H. Schwarzrock

Alleinsein in der Nordstadt - die Seniorengruppen der Lutherkirchengemeinde

Wiele ältere Menschen ziehen sich zurück. Sie haben kein Vertrauen in ihre Umgebung und wagen nicht mehr den ersten Schritt aus der Isolation. Dennoch sehnen sie sich nach Gemeinschaft.

Eine Frau berichtet: „ Meine Mutter feierte ihren 70. Geburtstag mit den Familien ihrer beiden Kinder- einen traurigen Geburtstag, denn ihr Mann war vor gut einem Jahr gestorben. Sie war immer allein, konnte sich nicht aufraffen, Freunde und Bekannte zu besuchen.

Ihre Kinder haben Kontakt zu einem Seniorenkreis aufgenommen. Die Mutter war durch nichts zu bewegen, zu den Treffen dieses Kreises zu gehen. „ Das sind doch alles fremde

Menschen!“ Sie traute sich nicht einmal die Nachbarn einzuladen. „Die gehören nicht zur Familie. Die kann ich doch nicht in die Wohnung lassen!“ Sie zog sich wie eine Schnecke in ihre Wohnung zurück und war sehr unglücklich. Gutes Zureden der Kinder half nicht, die selbstgewählte Einsamkeit zu verlassen. Da nahm die Tochter sich einen Tag Urlaub, lud die Mutter zum Essen ein und ging am Nachmittag mit ihr zum Seniorentreffen in die Vahrenwalderstrasse. Schon eine Stunde vor Beginn war sie da. Das Vorbereitungsteam war in Aktion: Kaffeekochen, Kuchenschneiden, Blumen in die Vase stecken. Die „Neue“ wurde von jeder Mitarbeiterin herzlich begrüßt. Sie konnte gleich mitanfassen. Schnell kam man ins Gespräch. Der neue Gast merkte, daß sie viel mit ihnen gemeinsam hatte: die schweren Jahre in und nach dem Krieg, Verlust des Lebenspartners. Sie fand Anschluß und freute sich auf jeden Nachmittagstreff. Im Laufe der Jahre wuchs sie durch viele Ausflüge und Feiern fest in diese Gemeinschaft hinein. Als sie krank wurde und schließlich ans Bett gefesselt war, bekam sie viel Besuch. Das erzählte mir die Tochter, als ich den Trauerbesuch anlässlich des Todes ihrer Mutter machte.

Ich habe bei vielen Trauerbesuchen in der Gemeinde immer wieder gehört, wie wenig Kontakt die Menschen untereinander haben. Schmerzlich wird das dann bewußt, wenn einer der Lebenspartner gestorben ist. Darum lassen Sie sich ermutigen, zu den Seniorenkreisen der Kirchengemeinden zu kommen.

In der **Reinholdstrasse 19** treffen sich jeden 2. Mittwoch im 15.00 Uhr der **Kreis der älteren Senioren**, der von **Frau Euler** geleitet wird. Neben Singen, Lesen, Gesprächen, Diavorträgen über fremde Länder werden auch Fragen des Glaubens und aktuelle Ereignisse in Kirche und Welt vom Evangelium her bedacht.

Der Ehepaarkreis (siehe Fotoanlage), die Mitglieder, etwa 60 Jahre alt, treffen sich regelmäßig 14- tägig im Wechsel. Mittwochs 19.30 Uhr der Ehepaarkreis und montags um 15.30 Uhr **das Nahkränzchen und der Spielkreis**, die aus dem Ehepaarkreis hervorgegangen sind. **Frau Kerl und Frau Röder** bereiten das Kaffeetrinken vor. Jeder bringt seinen Kuchen mit. Danach handarbeiten die Frauen, und die Männer gehen in den gemütlichen Kellerclubraum um zu spielen (Schach, Brett- und Kartenspiele). Leitung des Kreises: zuerst **Pastor Nippold**, dann **Herr Hüttenmüller** und jetzt **Herr Müller**.

In dem Gemeindesaal An der Lutherkirche 12 findet jeden Donnerstag um 15.00 Uhr die Bibelstunde statt und an jedem 3. Donnerstag im Monat der Nachmittagskaffeekreis (**17 Jahre von Frau Kleinschmit** geleitet, jetzt von **Frau Happeck**).

„Zur Bibelstunde gehe ich ausgesprochen gern, hier kommen Menschen zusammen, die gemeinsam die Bibel lesen und persönliche- und Zeitfragen miteinander besprechen, z. B.

Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft, das Zusammenleben verschiedener Konfessionen usw.. Das Beste ist, das wir in den Gesprächen die Probleme nicht nur theoretisch besprechen, sondern jeder seine eigenen Erfahrungen miteinbringen kann." **Frau Ohlendorf** hält den Kreis zusammen und erinnert besonders nach den Ferien die Teilnehmer an das nächste Treffen. Auch jüngere Gemeindeglieder sind zu diesen Gesprächsrunden mit eingeladen.

An jedem 1. und 3. Mittwoch trifft sich der **Handarbeits- und Bastelkreis**, den **Frau Menzel** leitet. Auf dem jährlichen Weihnachtsbasar kann jeder sehen, wie kreativ und phantasievoll die Freizeitgestaltung dieser Gruppe ist. Vom Reinerlös der

Basare ist die Gemeindegarbeit in vielfältiger Weise unterstützt worden. Erhebliche Summen bis zu DM 3000,- sind zur Verfügung gestellt worden für den Altarteppich, die Lampen im Luthersaal, die Kirchenfenster in der Sakristei, den Fernseher mit Videotisch und auch für die Konfirmandenarbeit.

Der **Wanderkreis**, geleitet von **Frau Lübbe und Frau Wolff**, trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat zu Spaziergängen im Naherholungsgebiet um Hannover, z.B. Deister, Ham und Heide. (Die entsprechenden Fotos sehen Sie im Bildanhang).



H. Schwarz

Zwanzig Jahre Partnerschaft zwischen Lutherkirche Hannover und St. Markuskirche Leipzig- Reudnitz

Bedingt durch das Bestehen zweier deutscher Staaten nach dem 2. Weltkrieg, hatten viele Kirchengemeinden in der BRD Patenschaften für Kirchengemeinden in der DDR übernommen.

Die evang. luth. Lutherkirchengemeinde in Hannover übernahm die Patenschaft für unsere Markuskirchengemeinde. Durch verschiedene Wechsel in der Pfarrerschaft war dieser Kontakt nur lose.

1975 nahm Herr Pfarrer Schäler die Verbindung wieder intensiv auf und es wurden Brüder und Schwestern aus der Luthergemeinde Hannover zu uns nach Leipzig eingeladen. Ein erster Besuch von Herrn Diakon Alfons Hüttenmüller und Kirchenvorstandsmitgliedern erfolgte während der Leipziger Messe 1975.

Auf beiden Seiten bestand ein reges Interesse, sich näher kennenzulernen. Von den Besuchern aus Hannover wurde viel Verständnis für unsere Lage aufgebracht; ganz besonders auch für die damals noch existierende, aber für die Gemeinde bereits gesperrte Markuskirche.

(Kurz bevor sie gesprengt wurde, hatte Herr Hüttenmüller 1987 das Buntglasfenster, die Lutherrose, aus der 1885 gebauten, halbverfallenen Markuskirche ausgebaut und es mit nach Hannover gebracht, wo es in den Turm der Lutherkirche wieder eingebaut wurde. Die Markuskirche ist gesprengt worden, weil sie den Blick auf das atheistische Stadtzentrum von Leipzig störte, die alles überragende Universität etwas verdeckte, die in Form eines Buches gebaut war und an „Das Kapital“ von Karl Marx erinnern sollte.)

Die Lutherkirche, welche im Krieg zerstört worden war, konnte durch die Gemeinde wieder aufgebaut werden, was der Markusgemeinde nicht vergönnt war.

Nun erfolgten durch die Patengemeinde regelmäßige Besuche. Der Kontakt wurde immer enger, besonders durch Herrn Pastor Nippold wurde die Patenschaft geprägt. Oft war er gemeinsam mit Herrn Hüttenmüller zu Gast hier bei uns in Leipzig. Manchen abenteuerlichen Grenzgang haben sie an der deutsch- deutschen Grenze erlebt! Leider konnten die Besuche nur von Hannover aus erfolgen, da ja eine besuchweise Ausreise aus der damaligen DDR unmöglich war. Nur Rentner der Markusgemeinde durften in den „Westen“ fahren. So wurde durch Herrn Pfarrer Thomsch der Kontakt als „Westreisender“ aufrecht gehalten. Er hielt sogar einen Gottesdienst während des Gemeindefestes in der Lutherkirche. Sehr dankbar waren wir von der Markusgemeinde immer wieder für die großzügige finanzielle und materielle Unterstützung. Pastor Nippold und Diakon Hüttenmüller setzten sich sehr ein, daß erhebliche Geldsummen der Markusgemeinde zufließen, mit denen wir 1984 den unteren Pfarrhaussaal zu einer kleinen Kapelle umbauen konnten. Allen Spendern der Lutherkirchengemeinde sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Sie haben uns diesen Umbau

und St.

hatten viele
in der DDR

ift für unsere
t war dieser

urden Brüder
en. Ein erster
edern erfolgte

den Besuchern
nders auch für
irche.

lasfenster, die
nd es mit nach
ut wurde. Die
adtzentrum von
n eines Buches

emeinde wieder

t wurde immer
igt. Oft war er

abenteuerlichen
ten die Besuche

damaligen DDR
ahren. So wurde

ehalten. Er hielt
e. Sehr dankbar

finanzielle und
ich sehr ein, daß

1984 den unteren

Spendern der
as diesen Umbau

ermöglicht. Was wären wir heute ohne unsere Kapelle.... Eine enge Verbundenheit zeigten auch die Paketaktionen. Frau Burgdorf sei hier nochmals für ihre Mühe gedankt, die das Einkaufen, Verpacken und Verschicken von vielen Paketen bereitete.

Nach der Wiedervereinigung blieb das gute Einvernehmen bestehen, und aus den Patengemeinden wurden Partnergemeinden. Nun endlich konnten auch Besuche von Leipzig aus nach Hannover durchgeführt werden. Im Februar 1991 fand eine gemeinsame Konfirmandenfreizeit in Hannover statt. Am 3. Oktober 1992, dem ersten Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung, fuhren Chormitglieder nach Hannover und sangen gemeinsam mit dem Chor der Lutherkirchengemeinde unter Leitung von Frau Lankenau. Die Chorsänger wurden liebevoll aufgenommen und vermisst. Später fuhr eine Jugendgruppe mit Frau Siebert und Herrn Pfarrer Tiesik nach Hannover. 1992 war Herr Hüttenmüller für einen Monat in unserer Gemeinde und stellte uns sein Wissen und Können für die Neuausrichtung der Gemeinde nach der Wende zur Verfügung.



Dem Kirchentagskongreß 1994 war Herr Pfarrer Lankenau mit einer Gruppe von Gemeindegliedern in der Markusgemeinde und Herr Hüttenmüller verbrachte mit Senioren Winterzeiten in Leipzig. Wir haben im Juni 1994 in der Markusgemeinde unseren „Partnerpfarrer im Westen“, Herrn Pastor Nippold, mit einem Festgottesdienst in den Ruhestand verabschiedet.

Wir wünschen uns, daß der Kontakt mit unserer Partnergemeinde auch weiterhin so positiv bestehen bleibt.

Monique Burkhardt und Anna- Margarete Bieritz, Leipzig 1994

Partnerschaftskreis - Südafrika

Liebe Gemeindeglieder,
liebe Gottesdienstbesucher,

seit fast 15 Jahren gibt es in unserer Gemeinde den kleinen Partnerschaftskreis Südafrika. Entstanden ist er seinerzeit, um die Belange unserer damals neuen - und neben der Markuskirche in Leipzig - zweiten Partnergemeinde in KANA zu begleiten und Interesse für die Entwicklung im südlichen Afrika zu wecken.

Leider ist uns dies nur sehr begrenzt gelungen, denn die Anteilnahme an den Geschicken unserer schwarzen Partner in KANA wie auch an dem gewaltigen politischen Umbruch in Südafrika blieb sehr begrenzt. Dabei ergaben sich doch auffällige und spannende Parallelen zu der politischen Entwicklung in unserem eigenen Staat, da die Aufhebung der Rassentrennung in Südafrika fast zeitgleich vonstatten ging wie die Auflösung der DDR und deren Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland. Auch die intensive Partnerschaftspflege, die auf Kirchenkreisebene betrieben wird, konnte in unserer Gemeinde leider keine nachhaltigen Wirkungen entfalten. Zwar wurden durch regelmäßige und wechselseitige Besuche zwischen unserem Kirchenkreis und dem Partnerkreis Thlabane in Südafrika, zu dem unsere große Partnergemeinde KANA gehört, viele persönliche Kontakte geknüpft und vertieft, aber selbst die Aussicht für junge Mitglieder unserer Gemeinde zu sehr preiswerten Konditionen Südafrika kennenzulernen und den eigenen Horizont zu erweitern, waren offenbar kein übergroßer Anreiz, sich der Sache zuzuwenden.

Inzwischen sind wir längst andere Wege gegangen, um den Gedanken der Partnerschaft in unserer Gemeinde zu beleben und zu erweitern.

Aus der Betrachtung unserer Beziehungen zu Leipzig und zu KANA entwickelte sich die Idee vom partnerschaftlichen Dreieck, das symbolisch die Belange der Welt in unsere Gemeindeglieder holt. Die vielfältigen Strukturen und Probleme in unserer eigenen Gemeinde zeigen aber auch deutlich auf, wie sehr der Partnerschaftsgedanke vor der eigenen Haustür Belebung verlangt.

Nunmehr verstehen wir uns als ein Gesprächs- und Lesekreis, der Gedankenaustausch zu nahezu allen brennenden Themen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anbieten möchte.

Dies ist ein Angebot an alle in unserer Gemeinde, die Anregung suchen und Anregung geben wollen im Gespräch und mit den Nächsten vor Ort. Es ist ein Angebot an Jung und Alt, durch gemeinsame Lektüre, durch gemeinsames Sehen von Filmen, durch Begegnungen im Stadtteil und darüberhinaus Partnerschaft zu pflegen, Partnerschaft zu fördern und im Gedankenaustausch Freude und Freunde zu finden.

Kommen Sie - kommt doch mal vorbei! Zur Zeit treffen wir uns nur einmal im Vierteljahr. Das könnte bald häufiger sein. Den aktuellen Termin finden Sie - findet Ihr - im Gemeindeblatt.

Dr. F.-M. Czapek

Partnerschaft mit der lutherischen KANA Gemeinde in Südafrika



KEREKE YA LUTHERE YA EFANGELE
AFRIKA KWA BORWA partnership-komiti
(BOPHIRIMA)

CEL: 0027-828565629
FAX: 0027-142-27110 (friend)

KANA PARISH
P.O. Box 108
Rustenburg
0300 (Gauteng)

Evangelical Lutheran Church in Southern Africa (Western Diocese) - Evangeliese-Lutherse Kerk in Suidelike Afrika (Weselike Bisdom)

To the Lutherkirche-congregation,
Pastor H. Schwarzrock and the
partnership committee

Kana, 03-07-1998

Dear brothers and sisters,

We as the members of the Kana-parish partnership committee greet
You in the name of our Lord Jesus.

On the 20th of June 1998 we met at Photsaneng Lutheran
congregation for a preparation day planing together for the
strengthening of our partnership .As we learned about the tragic
train accident near Eschede we were reminded of You and express
our sympathy to all who lost their loved ones in this terrible
accident. It also reminds us that our lives are not in our own
hands but in God's.

Four members of our Kana-parish will join You in Your
celebration, namely Rev. Friedhelm K.H. Reeber (parish-
pastor), stationed in Kana, Mr. Johannes S. Khuduge
(pronounced: Khuduche) (chairman) from Serutube congregation,
Mrs. Jane Nape (women's league member) from Thekwane congregation
and Mr. George Ramorula (Youth & Sunday-school coordinator) from
Serutube-cogregation.

May God bless You in Your preparation for the anniversary. We
also assume that the Expo 2000 throws its shadows on Hannover.
We wish You a warm and pleasent summer. Here in RSA it is still
cold and windy. Many people suffered from severe flucs and we had
sometimes 2 or 3 funerals on one weekend last month.

Thanks for Your phonecall on the 1rst July and Your generous
assistance for the trip. For the visa-application we need an
official invitation letter which states our names. Did I, Rev
Reeber, understand it righth that You sent this to the Pretoria
office of ELM? If not then we still need it.

May God bless You.

Yours in Christ

9-JUL-98 00:14:01

0393150808

S. 1

Rede zum Tag der Einheit am 3.10.94

Liebe Gemeinde,

.... als wir vor vier Jahren am 3.10.1990 hier zusammentrafen, um in Dankbarkeit der Ereignisse des Novembers 1989 und des friedlichen Wandels zu gedenken und uns der wiedererlangten Einheit in Deutschland zu erfreuen, waren wir voller Hoffnung und Optimismus.

„Das Tor ist offen...“ so lautete unsere Losung an jenem ersten Tag der Einheit und sie sollte symbolisieren und verpflichten, daß wir aufeinander zugehen und fortan gemeinsam gestalten, was uns vierzig Jahre lang verwehrt geblieben war.

Doch seither hat eher Katzenjammer Platz ergriffen. Den einen geht alles viel zu langsam, den anderen ist alles viel zu teuer. Nörgelei, Unzufriedenheit, Ungeduld bestimmen die öffentliche Meinung zur Einheit in Deutschland.

Gewiß, es sind wohl viele politische Fehler gemacht worden. Fehlplanungen sind zu beklagen und natürlich kostet uns alle die Einheit mehr, als man es uns zuvor hatte weismachen wollen. Das Schlimmste sind ohne Frage die viel zu vielen Menschen ohne Arbeit, ohne Aufgabe und Verantwortung. Daran leidet unser Staat, und hier kann derzeit nichts schöngeredet werden. Dennoch! Der heutige Tag soll uns auch nach fünf Jahren Freude vermitteln dürfen, denn aus ihr schöpfen wir die Zuversicht für alles weitere.

Wer Gelegenheiten hatte, die DDR zu bereisen und nun auch durch die neuen Bundesländer zu fahren, der kann eigentlich aus dem Staunen nicht herauskommen. Überall wird gebaut, renoviert, restauriert. Und diese durch gigantische Mißwirtschaft ausgebeutete und geschundene Erde in Mitteldeutschland und Ostdeutschland wird wahrhaft in die Hand genommen und zu heilen versucht. Das muß man erkennen und anerkennen.

Und auch dieses ist auffällig:

Wieviele neugedeckte Kirchen, wieviele neu hergerichtete Kirchtürme kommen einem unterwegs in den Blick. Gewiß, es gibt Wesentlicheres, und dennoch: die Kirchen sind die in Stein gefaßten Sinnbilder und Zeichen unserer Kultur, unserer Tradition und Geschichte. In ihnen manifestiert sich das Gemeinsame - und das nicht nur für den Christen - sie sind Ausdruck unserer Lebenswelt, und deshalb sind sie mir auch auffälliger Beweis unseres gemeinsamen Weges in Deutschland.

Aber : unsere Gedanken bleiben offensichtlich hinter diesen äußeren Zeichen der neuen Einheit noch weit zurück. Nicht von ungefähr spricht man von den Mauern in unseren Köpfen, die noch nicht eingerissen erscheinen, sondern sich - viel schlimmer noch - aus Uneinsichtigkeit und Unwissen sogar noch zu verstärken scheinen.

Ein unauffälliges Beispiel mag dies beleuchten: Als ich kürzlich im Zusammenhang der Vorbereitungen für eine Tagung in Dresden hier in Hannover erstelltes Material noch falten und herrichten lassen wollte, um es dort ansprechend verteilen zu können und all dies leider zeitlich und technisch nicht mehr klappte, sagte mir eine sehr nette und ansonsten

aufgeschlossen wirkende Dame in der Herstellung: „Nehmen Sie das doch ruhig so unfertig mit. Die haben da drüben ja sowieso nichts zu tun und sind Schlimmeres gewohnt.“

Gewiß, das war nicht böse gemeint, sondern eher beschwichtigend. Aber welche Abwertung steht doch hinter diesen so dahin gesagten Worten! Das sind die neuen Pfeile eines nicht mehr kalten Krieges, die zwischen uns abgehen in Deutschland West und Ost, und sie treffen im Inneren. Hier liegt das Übel, dem wir begegnen müssen, das zu überwinden uns durch einen Gedenktag wie heute angemahnt werden soll, damit wir uns nicht neuen Fesseln, neuer Knechtschaft der Gedanken hingeben, wo das Tor zur Gemeinsamkeit doch glücklicherweise auch über die fünf Jahre offen geblieben ist.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und laßt euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen.“ (Galater 5,1)

Wie sinnfällig ist dieser Monatsspruch am heutigen Tag!

Als Paulus dies vor fast zweitausend Jahren an die Galater schrieb, einem geplagten Volke in der Region um die heutige Hauptstadt der Türkei, also Ankara, da wollte er den Menschen den Mut machen, sich nicht von den dummen Sprüchen der kalten Krieger, der Andersdenkenden beirren zu lassen. Sie sollten nicht hereinfliegen auf die Tricks und Finessen dieser, die die vormaligen Verhältnisse wieder anstrebten oder danach trachteten, durch Unfrieden den Ruf nach einem starken Führer zu provozieren.

„Bleibt daher fest!“ schrieb Paulus, und was er meint, ist doch nichts anderes als:

Kümmert euch umeinander, nehmt euch der berechtigten Sorgen an und wehret den Lügen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Das heißt ja nicht, tun und lassen zu dürfen, was nur man selbst gerne möchte. Zur Freiheit befreit heißt: Verantwortung für sich und seine Mitmenschen übernehmen zu dürfen. Alleine sind wir nichts, nur gemeinsam kommen wir voran. Freiheit des Einzelnen ist ohne Bereitschaft zur Gemeinsamkeit nicht entfaltbar.

Dies aufs neue zu lernen, gibt uns der Tag der Einheit als Auftrag.

Die Lösung liegt seit eh und jeh in unserer Hand, wir müssen diese nur öffnen. Die Lösung zur Freiheit heißt **Partnerschaft**, und sie darf gerade jetzt nicht zur Worthülse werden!

Wir haben uns vor vier Jahren an dieser Stelle zur Partnerschaft nachhaltig bekannt. Unsere Bittitten haben dieses Ansinnen in besonderer Weise herausgestellt.

Das Umsetzen fordert uns aber mehr ab, als wir gewiß mit unseren direkten Begegnungen in unserer Partnergemeinde in Leipzig zu tun bereit sind. Partnerschaft ohne direkte Begegnung erscheint sinnlos, vermittelt doch gerade sie Erkenntnisgewinn und persönliche Tiefe. Partnerschaft ist aber auch ohne Kontakt sinnvoll. Sie erfordert gedankliche und inhaltliche Ausfüllung. Partnerschaft in dieser Weise ist Aufforderung zum Lernen, ist Anlaß zum gegenseitigen Brückenbau.

Wir versuchen einen solchen Brückenbau in unserer Gemeinde seit beinahe acht Jahren mit unserer Partnerschaft zu der schwarzafrikanischen **Gemeinde KANA in der Republik Südafrika**.

Warum komme ich nun am Tag der Einheit in Deutschland darauf zu sprechen?

Natürlich: Der Tag der Einheit verpflichtet uns ja nicht allein nur dem Anliegen im Inneren unseres Landes. Was für den Einzelnen gilt, nämlich seine Freiheit durch partnerschaftliches Verhalten zu festigen, das gilt grundsätzlich auch für die Völkergemeinschaft, das heißt, für alle Menschen in ihren verschiedenen Kulturen auf dieser einen Erde.

Partnerschaft mit einem fernen Nachbarn hat ihren tieferen Sinn in der Bereitschaft, sich mit dem Fremden, mit dem Andersartigen, dem Unbekannten und auch dem Unbequemen auseinanderzusetzen.

Was aber hat der ferne schwarze Mensch mit unseren drängenden Problemen in der Nachbarschaft, in Deutschland zutun? Sie wissen, diese Frage ist naiv? „Liebe deinen Nächsten“ das heißt ja nicht nur den räumlichen Nächsten, sondern es heißt, setze dich auseinander mit den Menschen in deiner Welt, versuche sie in ihren Lebensbedingungen zu verstehen, sei ihr Partner, dann bist du auch nicht allein.

Partnerschaft mit Südafrika, sie hat vor allem diese symbolische Kraft. Sie beleuchtet und kennzeichnet das Wesen von Partnerschaft ganz allgemein und sehr nachdrücklich dazu, weil sie so viele Extreme, aber auch so viel Verbindendes anzubieten hat. Bedenken Sie nur, in welcher eigentümlicher Verquickung wir Deutschen uns mit den Südafrikanern befinden.



In beiden Staaten hat sich fast zeitgleich ein für unmöglich erachteter Wandel ergeben. Während sich bei uns der Prozeß der Einheit zumindest politisch vollzog, geschah im fernen Südafrika Ähnliches. Beides war zu Beginn der Partnerschaftsbeziehung nicht absehbar, aber doch erhofft. Der Prozeß der Einheit in Südafrika ist in seinen Dimensionen aber noch unfaßbarer als bei uns. Politisch ist die Überwindung der Rassentrennung gelungen, aber die Gräben zwischen Schwarz und Weiß sind nicht so leicht zu überbrücken wie vierzig Jahre Trennung zwischen Deutschland West und Ost.

Die Menschen in Südafrika aber sind von noch größerer Hoffnung und Freude als wir. Trotz ungleich ungünstigerer Entwicklungsbedingungen sind sie zuversichtlich und für Unterstützung, auch nur gedankliche, dankbar.

Unsre Beschäftigung mit Südafrika ist daher auch stets eine Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten bei uns. Unser Lernen von den Bedingungen dort ermöglicht uns Reflexion

der Verhältnisse hier, seien es die beklagten Bedingungen in der Nordstadt oder in Deutschland im ganzen.

Voneinander zu lernen, sich miteinander zu beschäftigen, das ist Wesen von Partnerschaft. Diese gedankliche Brücke haben wir auch unseren Partnern in Leipzig aufzuzeigen versucht, als wir von der Lutherkirche aus Anfang Juni zum Kirchentagskongreß fahren konnten.

Gemeinsam wollen wir unsere Hand den fernen Partnern in Südafrika reichen, denn ihr Schicksal läßt uns auch unseres tiefer wahrnehmen und unser beider Chancen erkennen zu einem guten Weg der Einheit.

Diese Möglichkeit dankbar anzunehmen und die Verpflichtung zum Gemeinsamen zu verstehen, ist der Inhalt der Botschaft an diesem Tag der Einheit.

Daher lade ich sie alle ein zur Partnerschaftsarbeit, ich lade sie ein zur gedanklichen Erneuerung und zur schlichten Information über das Andere, das Fremde, das Unbekannte. Lassen Sie uns aufeinander zugehen, hier in dieser Gemeinde, dann gehen auch wir den Weg zur Einheit.

F.M. Czapek

Moderne Kunst in der Lutherkirche Drei Figurengruppen zu Weihnachten

Liebe Gemeinde,

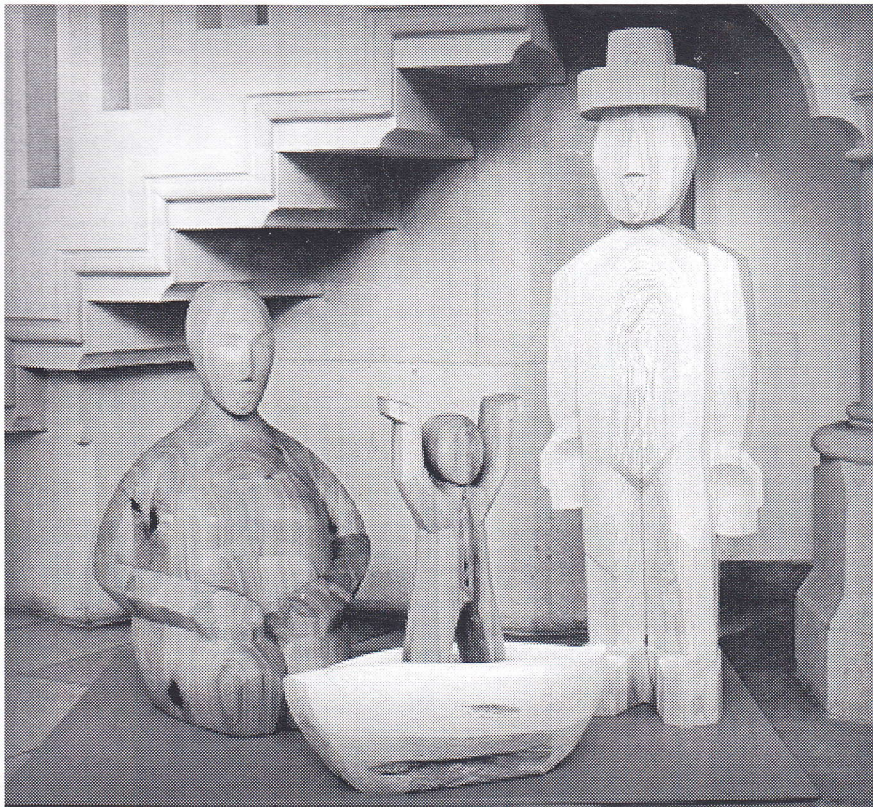
wir haben wahrlich einiges auszuhalten in unserer Nordstadt, und vielen fällt es immer schwerer, Vertrauen und Zuversicht zu behalten.

Unsere Lutherkirche wird als Gebäude zwar ständig geschunden und geschändet, dennoch steht sie wie eine feste Burg im Sturm der Zeit. Sie bleibt unsere in Stein gelegte Hoffnung auf Einsicht, Vernunft und Toleranz, und sie bleibt Sinnbild unseres Glaubens und unserer Dankbarkeit.

Wer könnte da was dran ändern wollen?

Jedoch, da gibt es auch Aufregendes im Innern unserer Kirche und - so mag man meinen - auch im Innern unserer Gemeinde! Seit Ende 1994 halten einige gar merkwürdige Gestalten Einzug in die feste Burg, Figuren höchst seltsamen Ausdrucks, so daß einem im ersten Moment richtig Angst werden könnte, derart unbefugt Erscheinende zu allem auch noch im Altarraum sich festsetzen zu sehen. Wer wagt es da, unsere Unsicherheit im Äußeren auch noch im Inneren zu mehren? Wer wagt es, die wenigstens in unsrer Lutherkirche noch waltende Ordnung in Frage zu stellen und uns mit derart Eigentümlichem zu verwirren?

Ich sage es offen: erster Eindruck war gelindes Entsetzen, dann Befremden. Doch nun, allmählich, schlägt meine Neigung um, und ich finde Nähe zu dem, was der Kirchenvorstand vor längerer Zeit mit Hoffnung und Zuversicht in Auftrag gegeben hat: Balthasar, Kaspar,, jene in Holz gefaßten Nachbildungen derer, die wir zu kennen meinen, sie nehmen ihren Auftrag wahr und rütteln uns auf, nachzudenken über das, was uns die biblische Botschaft immer wieder mit auf den Weg gibt, nämlich in allem und jedem das Göttliche zu sehen. Mir fällt dabei sofort Goethes Gedicht ein, eben jenes mit dem Titel „Das Göttliche“. Sie kennen den bekannten Vers : „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Darin drückt sich eine Aufforderung, ein Wunsch, eine Hoffnung aus. Wie Gott sein zu wollen, das wäre äußerst vermessen, ja anmaßend und im Grunde ganz und gar unchristlich. Aber danach zu streben, seinem Prinzip, eben dem Göttlichen nahezukommen, das ist unser Auftrag auf Erden. Danach wollen wir streben, doch dies ist allemal mühsam, und oft scheinen uns Grenzen gesetzt, v.a. dann, wenn wir sehen, wie oft der Mensch diesem göttlichen Prinzip widerspricht, durch Gewalt, durch Haß, durch Zerstörung. Lieber und leichter ist es uns, wenn unsere Hoffnung auf das Gute auch durch Ideale und Leitbilder verkörpert wird. So ist es auch bei den Figuren: eine engelhafte Maria entspricht diesem Bedürfnis weit mehr, als eine dickliche gedrungene Frau. Ein verklärter Jesus wird biblischer, als ein kleiner strammer,



kecker Bursche und ein würdiger Heiliger aus dem Morgenlande gibt mehr her, als ein verhutzelter, in sich verdrehter Greis. Machen wir uns nichts vor: Unser Anspruch an die verkörperte Kultur der biblischen Gestalten ähnelten doch sehr dem Anspruch an einen Modekatalog. Alles soll schön, schier und sauber sein. Der Wunsch ist verständlich, wenn

das Leben um einen drum herum schon nicht so schier und ordentlich ist. Diesem Wunsch nachzugehen, hieße aber, die Realitäten zu verklären. Unsere christliche Kirche ist aber kein Verklärungstempel. Sie soll uns vielmehr ermutigen, immer wieder das göttliche Prinzip zu sehen und dies gerade auch in jenen Erscheinungen, die uns fremd und unbequem sind. Ich denke, daß der Künstler, der uns diese fremdartigen, befremdlichen Figuren geschaffen hat,

dies so erspürt oder sieht. So wie der Andersdenkende Anspruch auf Toleranz hat, so wie der Verkrüppelte gleiche Achtung verdient wie jeder sich normal Wahnende, so müssen wir uns auch dem öffnen, was uns in unerwarteter Gestalt begegnet.

Sie kennen gewiß die Begebenheit aus Jesu früher Zeit, als er in seine Heimatstadt kommt und die Menschen ihn ablehnen, weil sie ihn zunächst nicht verstehen und sich irritiert fragen, was das für einer sei, der da angeblich Wunder vollbringe (Mk.6). Und erst ganz allmählich beginnen sie, Jesus verstehen zu lernen. Wo also der Zweifel den Willen zum Nachfragen nährt und der Mensch danach strebt, verstehen zu wollen, da waltet auch das Göttliche, so wie Goethe es uns nahebringen will. Gleichwohl muß man deshalb nicht für alles Verständnis haben und alles dulden, was einem begegnet. Gerade auch die Verweigerung ist ein Prinzip, das Gutes bewahren helfen kann. Deshalb sollte das eine Verhalten stets Ergebnis einer ausgewogenen Prüfung sein. Deshalb kamen vielleicht die Menschen von Nazareth auch nicht alle dazu, Jesus folgen zu wollen. Dieser wunderte sich zwar über ihren Unglauben, aber er verachtete sie nicht. Lernen sollten wir daraus doch wohl, daß wir angehalten sind, uns auseinanderzusetzen mit dem Ungewohnten, mit dem Unglaublichen, mit dem Andersartigen. Das ist eine Voraussetzung zum Gut - Sein, und dies alles geht mir durch den Kopf, wenn ich mich anregen lasse durch die Figuren, welche für unseren Altarraum vorgesehen sind. Vielleicht wollen Sie mir folgen?

Und vielleicht folgen Sie mir und den anderen im Partnerschaftskreis, wenn wir uns treffen, um über unsere fernen Partner in Südafrika, aber auch unsere nahen Partner in der Nordstadt oder in Mitteldeutschland zu sprechen und wenn wir uns den dunklen, den schwarzen Weisen vornehmen, jenen aus dem Morgenland, der Jesus ebenso seine Ehre erwies wie seine weißen Brüder.....

F.M. Czapek, 1995

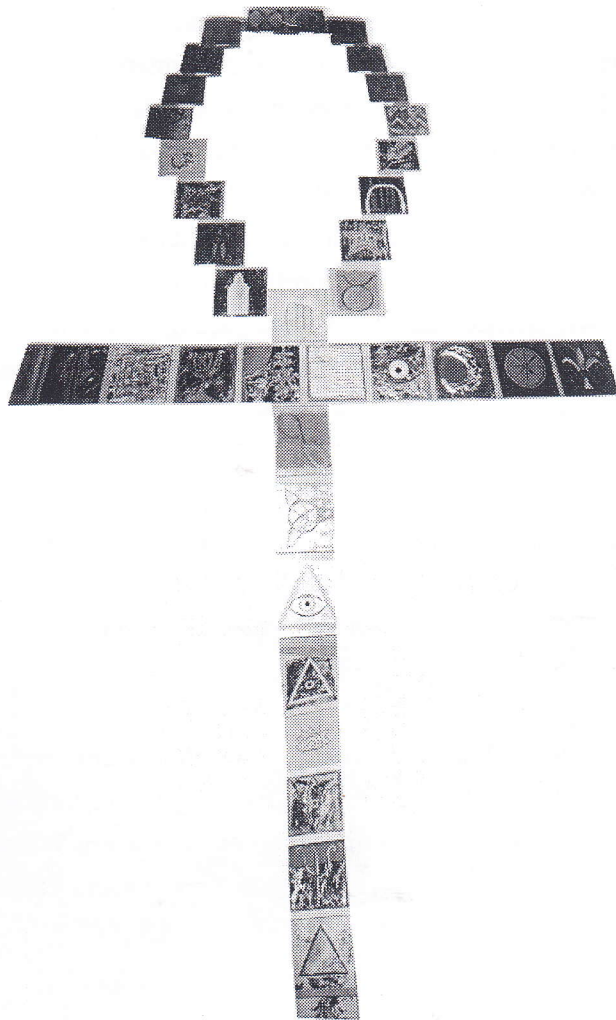
Das Ägyptische/Koptische Kreuz

Am 28.Juni 1996 hatten wir eine Bilder-Ausstellung von drei Künstlerinnen unserer Gemeinde: Katrin Wickbold, Ulrike Holtermann und Julia Gambietz in der Lutherkirche.

Das koptische Kreuz im Mittelgang zog die Aufmerksamkeit der Betrachter auf sich. 99 Kacheln mit Symbolen verschiedener Religionen wurden vereint zu einem Koptischen Kreuz (einem T mit einer Schlaufe). Die Koptische Kirche hat diese besondere Form des Kreuzes aus Darstellungen der Pharaonengräber übernommen. Dort hatte der falkenköpfige Gott Ra einen Schlüssel in der Hand, mit dem er das Totenreich aufschloß und den Toten die Tür zum ewigen Leben auftrat. Die Koptischen Christen wählten nun diesen Lebensschlüssel als Kreuzessymbol für Jesus Christus, ihren gekreuzigten und auferstandenen Herrn, und

bekanntes damit, Jesus hat die Macht, die Toten und Schuldigen aus dem Totenreich und der Hölle zu befreien.

Die Künstlerin Ulrike Holtermann hatte eine geniale Idee, die verschiedenen religiösen



Hoffnungssymbole der Menschheit in dieser Kreuzesform zu vereinen:

eine ockerfarbene Hand, wie sie in den Höhlen des Cromagnonmenschen gefunden wurde. Ocker ist die Farbe des Lebens. Mit Ocker wurden die Toten bestreut, Ausdruck der Lebenshoffnung über den Tod hinaus. Daneben gibt es Pflanzen und Tiersymbole, die anzeigen, daß in jeder Geburt der Tod besiegt wird. Die Gestirnzeichen sind Symbole für die geistige Überwindung des Todes; der siebenarmige Leuchter, der achteilige Pfad und mehrere Dreieinigkeitssymbole, die Gott, den Schöpfer, den Erlöser und Vollender darstellen, stehen nebeneinander.

Alle unsere menschlichen Hoffnungen sind immer vom Zweifel bedroht. Der radikalste Zweifel ist die Gottverlassenheit, die Christus am Kreuz erlebt und überwunden hat: in der Auferstehung ist er als Sieger über Tod und Sünde aus dem Grab hervorgegangen. Deswegen ist Christus für uns der Schlüssel, der Tod und Hölle aufschließt.

Der Auferstandene spricht in der Offenbarung 1, 17+ 18:

„Fürchte dich nicht!

Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Ich war tot - und siehe-

ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit

und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Seit der Passionszeit 1998 hängt dieses Kreuz an der rechten Altarwand.

Das Gold zeigt die Heilsbedeutung des Kreuzesgeschehens:

Jesus Christus ist der göttliche Schlüssel, der jeden an Gottes Güte zweifelnden Menschen aus seiner Hoffnungslosigkeit herausholt.

Das „goldene“ Koptische Kreuz ist für jeden Betrachter eine Gebetsermutigung:

„Aus deinem Glanz und Lichte, tritt Herr in meine Nacht,

und mache all's zunichte, was mir so bange macht.“

Herbert Schwarzrock